



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



*Über antike Turngeräthe*

Julius Jüthner

ANT 5.22 corridor



HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY OF THE  
Classical Department

HARVARD HALL

THE GIFT OF  
JAMES LOEB  
(Class of 1888)  
OF NEW YORK

FROM THE LIBRARY OF  
PROFESSOR ADOLF FURTWÄNGLER  
OF MUNICH

RECEIVED MAY 7, 1909





ABHANDLUNGEN  
DES  
ARCHÄOLOGISCH-EPIGRAPHISCHEN SEMINARES DER UNIVERSITÄT WIEN

HERAUSGEGEBEN VON O. BENNDORF UND E. BORMANN

HEFT XII

---

ÜBER  
ANTIKE TURNGERÄTHE

VON

JULIUS JÜTHNER

*Prag, goldne Gasse 4*

MIT 75 ABBILDUNGEN IM TEXTE

---

WIEN, 1896

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15

Verlag von **Alfred Hölder**, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler  
in **Wien I.**, Rothenthurmstrasse 15.

---

**Wiener Vorlegeblätter**  
für  
**archäologische Übungen**  
1888, 1889, 1890/91.

Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht  
herausgegeben von  
**OTTO BENNDORF.**

Je 12 Tafeln Folio. — Preis gebunden à fl 7.50 = 12 M.

---

**Das Monument von Adamklissi**  
**Tropaeum Trajani.**

Unter Mitwirkung von  
**OTTO BENNDORF** und **GEORGE NIEMANN**

herausgegeben von  
**Gr. G. Tocilescu.**

Mit 3 Tafeln und 134 Abbildungen im Texte. — Preis gebunden fl. 20 = 40 M.

---

Archäologisch-epigraphische  
**Mittheilungen aus Österreich-Ungarn.**

Herausgegeben von  
**O. BENNDORF** und **E. BORMANN.**

Jahrgang	XVII,	Heft 1,	mit 16	Abbildungen.	—	Preis:	3 fl.	=	5 M.
"	XVII,	" 2,	" 5	"	—	"	4 fl.	=	7 M.
"	XVIII,	" 1,	" 39	"	—	"	4 fl.	=	7 M.
"	XVIII,	" 2,	" 29	"	—	"	4 fl.	=	7 M.

---

**ERANOS VINDOBONENSIS.**

Preis fl. 5.— = 10 M.

---

GRIECHISCHE  
**GÖTTER- UND HELDENGESTALTEN.**

Nach antiken Bildwerken gezeichnet  
von

Prof. **JOS. LANGL.**

*Lehrmittel-Ausgabe.* — Mit **50 Tafeln in Lichtdruck.**

Preis in Mappe fl. 10.— = 18 M.

---

Papyrus Erzherzog Rainer.  
**Führer durch die Ausstellung.**

Mit 20 Tafeln und 90 Textbildern. — Preis fl. 6.— = 10 M. 80 Pf.

---

Verlag von **Alfred Hölder**, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler  
in **Wien I.**, Rothenthurmstrasse 15.





**ABHANDLUNGEN**  
DES  
**ARCHÄOLOGISCH-EPIGRAPHISCHEN**  
**SEMINARES**  
**DER UNIVERSITÄT WIEN**

HERAUSGEBEN

VON

**O. BENNDORF UND E. BORMANN**

HEFT XII

**ÜBER ANTIKE TURNGERÄTHE**

VON

**JULIUS JÜTHNER**

MIT 75 ABBILDUNGEN IM TEXTE

---

WIEN, 1896

**ALFRED HÖLDER**

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15

ÜBER  
ANTIKE TURNGERÄTHE

VON

JULIUS JÜTHNER

---

MIT 75 ABBILDUNGEN IM TEXTE

---

WIEN, 1896

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15

Frnt 5.22

Harvard College Library  
Gift of  
James Loeb,  
May 7, 1909

Transferred to  
HARVARD UNIVERSITY.  
Chemical Department.

June 21 1910

---

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

---

DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER IN BRÜNN

Im Leben und in der Kunst der Griechen nimmt die Gymnastik eine so bedeutende Stelle ein, dass sie ein bleibendes Object historischer Forschung bildet. Das bekannte Werk von Johann Heinrich Krause, welches vor mehr als fünfzig Jahren reiches, mit grossem Fleisse zusammengetragenes Material darbot, ist heute in allen Theilen veraltet und noch durch keine bessere Gesamtleistung ersetzt worden. Weitere, höhere Ziele stellte sich Lorenz Grasberger; aber die Hauptquelle, aus welcher unmittelbare Belehrung zu schöpfen ist, die Fülle der unversiegbar zuströmenden Bildwerke, welche von Grossem und Kleinem in so beredter Sprache erzählen, liess er fast gänzlich ungenutzt, und jüngeren Arbeiten, wie Girard's *éducation athénienne*, einschlägigen Artikeln der Realencyclopädien, der umfänglichen Literatur über die Pentathlonfrage und zerstreuten Aufsätzen dankt man nur für Einzelheiten neue willkommene Aufschlüsse. Eine zusammenfassende Neubehandlung des grossen Gegenstandes kann daher als ein Bedürfnis gelten. Organisch erwachsen wird sie aber nur aus einer gründlichen, unmittelbaren Erschliessung der Monumente, nicht nach den Publicationen, welche immer nur einen Theil des ganzen Reichthums und nicht immer in brauchbarer Treue vergegenwärtigen.

Ein Studium der grösseren Sammlungen in Oesterreich und Deutschland und das Glück eines längeren Aufenthaltes in Italien und Griechenland setzte mich in den Stand, planmässig den Originalen nachzugehen und Veröffentlichtes wie Unveröffentlichtes beschreibend oder zeichnend aufzunehmen. Seit Jahren habe ich mich ausserdem bemüht, die weit-schichtige archäologische Literatur, soweit sie mir irgend zugänglich war, gewissenhaft auszubeuten. Allerdings ist damit, wie ich nicht verkenne, eine volle Übersicht des Vorhandenen noch keineswegs erreicht; aber auch in glücklichsten Arbeitslagen wird sie ein Ideal bleiben, das nur erstrebt werden kann. Indem ich das Material für die folgenden Darlegungen aus dem gesammelten Bestande aushebe, hoffe ich, dass sie als Probe und Vorstudie für eine Neubearbeitung der antiken Gymnastik und Agonistik berechtigt und dienlich befunden werden können. So eng begrenzt sie im Stoffe sind, führten sie doch zu Er-

örterungen, deren Mühsamkeit nicht immer zu verwischen war, und sind nicht ohne vielfache Unterstützungen und überlassene Mittheilungen zu Stande gekommen. Für diese verpflichtende Hilfe danke ich schon an dieser Stelle, vor allem dem kaiserlich deutschen archäologischen Institute, an dessen Lehrvorträgen ich theilnehmen, dessen reiche Apparate und herrlichen Bücherschätze ich uneingeschränkt benutzen durfte.

---

# 1. Die Sprunggewichte.

*Mercurialis*, de arte gymn., Venetiis 1573, 126 ff. 255 ff. *Faber*, agonisticon 25. *Welcker*, Zeitschr. f. Gesch. u. Ausl. d. alt. Kunst, 239 ff. *Krause*, Gymnastik und Agonistik I 387 ff. *Roulez*, mémoire sur une coupe de Vulci, Bruxelles 1842, 20 ff. *Grasberger*, Erziehung und Unterricht I 303 ff. *Pinder* im Arch. Anz. 1864, 230\* f. *Pinder*, über d. Fünfkampf d. Hell., Berlin 1867, 108 ff. *Wassmannsdorff*, Monatsschr. 1885, 270. *Fedde*, Fünfkampf d. Hell., Leipzig 1889, 14 ff. *Girard*, l'éducation athénienne, Paris 1889, 200 f. *Furtwängler*, Bronzen von Olympia, IV 180.

## I. Entwicklung der Form.

Eine Vorstellung von der ältesten Art der Sprunggewichte gibt ein Älteste Form. von Philios veröffentlichter Bleihalter aus Eleusis im Nationalmuseum zu Athen (Fig. 1). Er ist 1·888 kg schwer und bildet ein an den Langseiten eingedrücktes Parallelepiped von 11·5 cm Länge, 3·56 cm Breite, 2·5—3·8 cm. Dicke.



Fig. 1.

Da die Längskanten abgestumpft sind, lässt er sich bequem packen und handhaben, die etwas verdickten Enden ragen dann nur wenig aus der Hand hervor. In einem viereckigen Loche haften Reste eines eisernen Nagels, an dem er als Weihgeschenk aufgehängt war. Auf eine Langseite ist eine Inschrift eingraviert, welche Kirchhoff CIA IV p. 105 n. 422<sup>4</sup> in folgender Weise liest: 'Αλ(λ)όμενος νίκησεν Ἐπαίνετος . οΨνεα τώδε ἀλτῦρ . . . . , auf dem mitgeweihten zweiten Halter fortgesetzt glaubt und spätestens in den Anfang des VI. Jahrhunderts setzt. U. v. Wilamowitz Eurip. Herakles II<sup>2</sup> 42 versteht οΨνεα τοῦδε und hält ἀ für eine

irrtümliche Wiederholung. Leider bricht die Schrift gerade dort ab, wo zwei weitere Buchstaben allen Zweifel behoben hätten. Aber Kirchoff's Lesung wird das Richtige treffen, da es schwer denkbar ist, dass ein Athlet das Instrument, dem er den Sieg dankte, nur theilweise geweiht und ein Stück eines Halterenpaares allein als Ursache des Sieges bezeichnet habe.

Sieht man von diesem Unicum ab, so lehren die erhaltenen Originale wie die ungemein zahlreichen Darstellungen namentlich auf Vasen, dass der Halter vom VI. Jahrhundert an der Reihe nach drei Grundformen annahm: die Kolbenform, die sphäroide und die cylindrische.

Kolben-  
halteren.

1. Das ursprünglich kurze Oblongum wird verlängert, gebogen und an den Enden zu zwei annähernd gleichen, nach unten flach abgegrenzten Kolben erweitert, die wie durch einen dünnen Griff mit einander verbunden erscheinen: Fig. 2 a. Diese primitive Form findet sich ausschliesslich auf sf. Vasen älteren Stiles, und soweit meine Kenntnis reicht, nie über das VI. Jahrhundert herab.<sup>1)</sup>

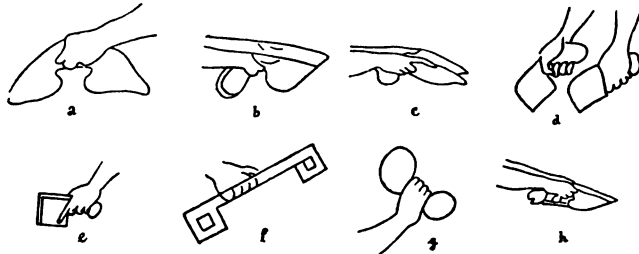


Fig. 2.

Gegen Ende desselben tritt eine geringe Änderung in dem Sinne ein, dass der rückwärtige Kolben verkleinert und abgerundet, durch stärkeres Volumen dagegen der beim Sprung vornehmlich wirksame Vorderkolben betont wird: Fig. 2 b.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Ann. d. ist. 1846 tav. d'agg. L liegen zwei derartige Hanteln am Boden, (vgl. Eranos Vindob. 316). Stackelberg, Gräber d. Hell., Taf. XII. Mus. Greg. II, XVII (XXII) 1 a. Sf. Lekythos München 769. Sf. Napf aus Tanagra, Athen, Nationalmus. 365.

<sup>2)</sup> Als eine Art Übergangsform können betrachtet werden die Halteren auf der Leydener panathenäischen Amphora, Arch. Ztg. 1881 Taf. 9, 1. Weitere Beispiele einkolbiger Halteren in Fig. 44, Gerhard, auserl. Vas. I 39, IV 259, auf den beiden Bronzedischen Fig. 20 und 21, auf einer Gemme Micali, monum. tav. CXVI, 16 = Tassie, pierres grav. II 76, 7978; auf streng rf. Gefässen: Fig. 14, dann München 1, 705, 795 (abgeb. Arch. Ztg. 1878, Taf. 11. Der bärtige Pädotribe hält in der Rechten nicht einen Halter, sondern eine Sandale, die statt der Ruthe zur Züchtigung dient.) Gerhard, antike Bildw. Taf. 67; Gazette arch. 1887, 112; Arch. Anz. 1892, 164, 165; Hartwig, Meistersch. XII, XXI; Akropolis-Scherbe B 11 (Teller). Auch auf Gefässen

Hier scheint ein Halterenpaar aus Blei im Nationalmuseum zu Kopenhagen zu gehören (Fig. 3 *a*), über das ich der Güte des Herrn S. Müller folgende Angaben danke: „Die beiden symmetrisch sich entsprechenden Halteren sind der Sammlung des Königs Christian VIII. durch Falbe aus Athen zugeführt; über die Provenienz fehlen nähere Angaben. Der eine wiegt rund 1·610, der am Rande beschädigte zweite rund 1·480 *kg*. In der Nähe des breiten Endes bei B ist etwa eine Krabbe erhaben abgebildet, an dem schmalen Ende bei A ein Stempel eingedrückt, der in erhabener Arbeit ein katzenartiges Raubthier darstellt. Die Stücke sind 0·16 *cm* lang und 0·013—0·015 *cm* dick.“

Merkwürdigerweise sind diese Halteren so klein, dass kaum eine Kinderhand in dem Ausschnitt durchkommt und bei der geringen Dicke selbst für diese das Zupacken unbequem wäre. Ist die Deutung dieser Gegenstände als Halteren zutreffend, so könnte man in ihnen nur prak-

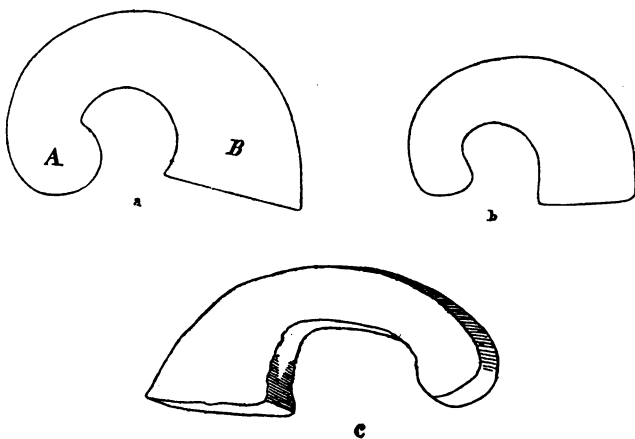


Fig. 3.

tisch unverwendbare Votivstücke vermuthen und sich hierin durch ein ebenfalls in Kopenhagen befindliches attisches Sprunggewicht aus Terra-cotta (Fig. 3 *b*) bestärken lassen, auf das mich Herr S. Müller aufmerksam machte. Bei einer Länge von 12 *cm* und nur 10—13 *mm* Dicke könnte es auch nach dem Material nur als Anathem gelten. Bei Fig 3 *c* hingegen, einem bleiernem Sprunggewicht vormals im Besitze des Prinzen von Canino, spricht Form und Grösse (l. 19 *cm*) für einstige praktische Verwendung. Der Einschnitt bietet für vier Finger reichlich Raum, und schönen Stils und später: Fig. 13, Mus. Greg. II, LXXVII 1, München 215, Neapel 3077 und sonst. Stilisiert auf einer rf. Amphora a colonnette der Sammlung Faïna in Orvieto.



das Gewicht von 3 Pfund 3 Unzen scheint für den Zweck zu genügen.

Eine besonders langgestreckte Form der Kolbenhalteren (Fig. 2 c) ist auf einer rf. Schale der Sammlung Campana und einer Vasenzeichnung im Apparat des römischen Instituts (Mappe IX 64) zu beobachten. Einzelne Vasenmaler haben die Tendenz, den Vorderkolben mehr eckig als gerundet zu gestalten: Fig. 2 d<sup>3)</sup>. Streng im rechten Winkel (Fig. 2 e) ist er gezeichnet bei Duris.<sup>4)</sup> Fig. 2 f kann, wenn die betreffende sf. Amphora der Sammlung Faïna intact ist, bloss eine Extravaganz oder schematische Flüchtigkeit sein. In Etrurien war, wie es scheint ohne wesentliche Änderungen im Laufe der Zeit, eine Form im Gebrauch, die mit den heutigen Hanteln beinahe identisch ist, indem die fast gleich grossen Kolben eine kugelige Gestalt annehmen, vgl. Fig. 2 g.<sup>5)</sup> In einzelnen Fällen sind die Kolben, offenbar um das Festhalten zu erleichtern, unterhalb der Handhabe durch eine Spreize, die den umklammernden Fingern zur Stütze dient, verbunden: Fig. 2 h.<sup>6)</sup> War die Verbindung massiv, so ergab dies die Übergangsform zu den sphäroiden: Fig. 15.

Versorgt wurden diese Art Sprunggewichte, indem man sie auf den Boden legte oder an der Wand befestigte.<sup>7)</sup> Die Enden eines Riemens wurden um die hinteren Kolben geschlungen und geknotet und das Ganze an dem Riemen aufgehängt: Fig. 4.



Fig. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. Mus. Borb. III 13 (= Krause, Taf. XVI 56), Zannoni, LXXXVII 1 und unsere Fig. 16, Hartwig, Meistersch. LXX 3 b.

<sup>4)</sup> Conze, Vorlegebl. VI 9; Arch. Ztg. 1883, Taf. 2; unsigniert Mon. d. ist. IV 33 und an der rf. Hydria Florenz 1918.

<sup>5)</sup> So auch die archaischen Bronzen Gazette arch. 1889 pl. 13 sowie Villa Papa Giulio XX. J.

<sup>6)</sup> So an der rf. Amphora Wien, Antikencab. 503 (Laborde I pl. VII im Wesentlichen richtig, = Krause, Taf. VIII. 19). Rf. Schale Jatta, Bull. Nap. V tav. 12 (Fig. 2 h).

<sup>7)</sup> Ersteres z. B. Ann. d. ist. 1846 tav. d'agg. L, Mus. Borb. XIV, tav. 56, Gaz. arch. 1887, 112. Letzteres z. B. Mus. Borb. IV, tav. 51, im Innenbild der Pa-

2. Die sphäroiden Halteren treten erst mit der streng rf. Vasenmalerei auf und sind hier immer im Profil dargestellt, als eine länglich gerundete Masse, die oben in der Mitte oder weiter rückwärts so durchbohrt ist, dass sich eine bequeme Handhabe bildet und die Finger sich,

Sphäroide Halteren.

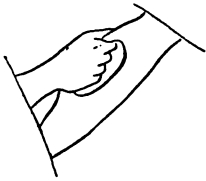


Fig. 5.



Fig. 6.

wie besonders deutlich Fig. 5 zeigt, fest einklammern können. Selbstverständlich unterliegt die Form kleinen Variationen. Entweder erscheint bloss die untere Seite gekrümmt, während die obere annähernd eben bleibt, wie auf Fig. 6 a und ähnlich in Florenz auf einer grossen Augenschale, oder beide Flächen sind geschwungen, was wohl die Regel war. In der Profilsansicht der Vasenbilder erscheint dann die Form langgestreckt und an den beiden Enden meist einen scharfen Winkel bildend: Fig. 6 b.<sup>8)</sup> Indes sind die Enden auch rund abgeschliffen, ja ab und zu nähert sich

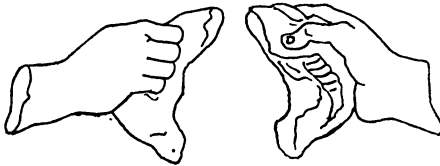


Fig. 7.

der Halter einem elliptischen oder sogar kreisförmigen Umrisse: Fig. 6 c.<sup>9)</sup> Eine dieser Formen muss die fragmentierte Leydener Terracotta (Fig. 7) gehabt haben, da die Art, wie die Finger zupacken und auf der Gegenseite hervortreten, mit den Vasenbildern übereinstimmt.

Die Treue der letzteren bestätigt ein in Korinth aufgefundenes Hantelpaar, jetzt, noch uninventarisiert, im Nationalmuseum zu Athen, ein rechter Halter in Olympia und das Fragment eines solchen eben-

naitiosschale Arch. Ztg. 1878, Taf. 11, auf einer Dresdner Hydria, Arch. Anz. 1892, 165, ferner Hartwig XII und XXI, Girard a. a. O. 203 Fig. 23.

<sup>8)</sup> Ebenso Mus. Greg. II, LXX (LXXIV) 1 a; Noël des Vergers, l'Étrurie pl. XXXVIII; Stackelberg, Gräber XXIV 5; Benndorf, Vorlegebl. DV; Murray, designs from gr. vases I 2; die Neapler Schalen Heydemann 2616, 2636, Fragment einer Augenschale in Florenz u. a.

<sup>9)</sup> Ebenso Gerhard, auserl. Vas. IV 293—294, 7; Mus. Greg. II, LXX (LXXIV) 2 b; Würzburg 309 B.

dasselbst, alle aus Stein. Fig. 8 stellt das linke Sprunggewicht aus Korinth dar. Beide sind aus grauem Stein, 26 cm lang, 11 cm hoch, 8 cm dick und wiegen je 2·018 kg. Sie bilden unten eine scharfe Kante, die ungleich stärker gekrümmt ist als die obere Fläche. Die Handhabe ist nicht henkelförmig gebildet, sondern man hat mit Berücksichtigung der Handgrösse auf der einen Seite eine Vertiefung für den Daumen, auf der anderen eine solche für die übrigen vier Finger herausgearbeitet, aber beide durch eine verhältnismässig kleine Öffnung communicieren lassen, so dass sich beim Anfassen der Daumen über Zeige- und Mittelfinger legen kann, die vier Finger aber niemals ganz durchgreifen wie bei obigen Beispielen auf Vasengemälden. Diese Bildung bedeutet

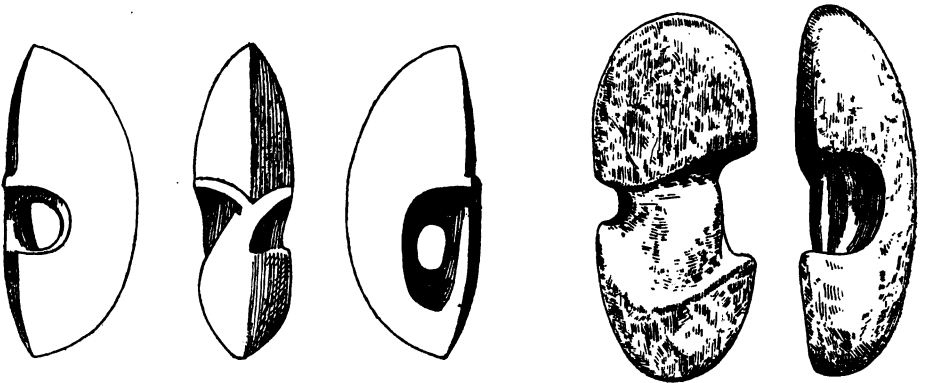


Fig. 8.

Fig. 9.

mit Bezug auf letztere einen Fortschritt, sie ist jünger. Eine deutliche Wiedergabe erscheint auf der Akropolisscherbe 784 von einer panathenäischen Amphora, wo den Daumen ebenfalls eine kleinere Öffnung aufnimmt, und vielleicht auf dem Schaleninnenbild Noël des Vergers, l'Étrurie pl. XXXVIII, wenn auf die Reproduction Verlass ist.

Eine noch vorgerticktere Stufe bezeichnet der Halter von Olympia (Fig. 9). Furtwängler a. a. O. n. 1101. „Nordwestecke des Heraion (Inv. Var. 74). Ein vollständig erhaltenes Sprunggewicht von hartem grünlichem Stein, nach Böckings Bestimmung wahrscheinlich Diorit, vielleicht vom Taygetos. Gewicht 4·629 kg. Es ist für die rechte Hand bestimmt, die Oberfläche des Steines ist nicht glatt poliert, sondern rauh gelassen.“ Die Dimensionen weichen von dem ersten Beispiel stark ab: Länge 29 cm, Breite 12·8 cm, Dicke 9 cm. Die Handhabe ist analog behandelt, nur rückt sie fast in die Mitte des Geräthes, und wegen der Breite desselben ist bei den beiden, für den Daumen einerseits, für die vier Finger andererseits bestimmten Vertiefungen ein Communicieren aus-

geschlossen. Hingegen ist oben eine flache Vertiefung zur Aufnahme der Handfläche abgearbeitet, so zwar, dass die Vorstellung nahe gelegt wird, als würde die Masse des Steines beim Packen dem Drucke der Hand weichen, während diese durch ihr Volumen gleichzeitig den Halter zur ursprünglichen Gestalt ergänzt. „Das Fragment des Mittelstückes eines Sprunggewichtes desselben Typus, auch aus grünem Stein, der von Böcking als wahrscheinlich Gneisschiefer bezeichnet wurde, fand sich in der Südostecke des Pelopions; es gehörte einem etwas kleineren Exemplare an. Auf der gerundeten Unterseite steht in alterthümlichen Zügen die (vollständige) Inschrift, Röhl, inser. ant. 560 Κφδίαζ.“ (Furtwängler a. a. O. 180).

Die beiden beschriebenen Arten, die kolbenförmige (mit Ausnahme von 2 a) und die sphäroide kommen auf Vasen der ersten Hälfte des V. Jahrhundert gleichzeitig vor, ohne dass man einen Unterschied in Zweck und Handhabung constatieren könnte, in drei Fällen sogar neben-

Beide Formen  
neben-  
einander.

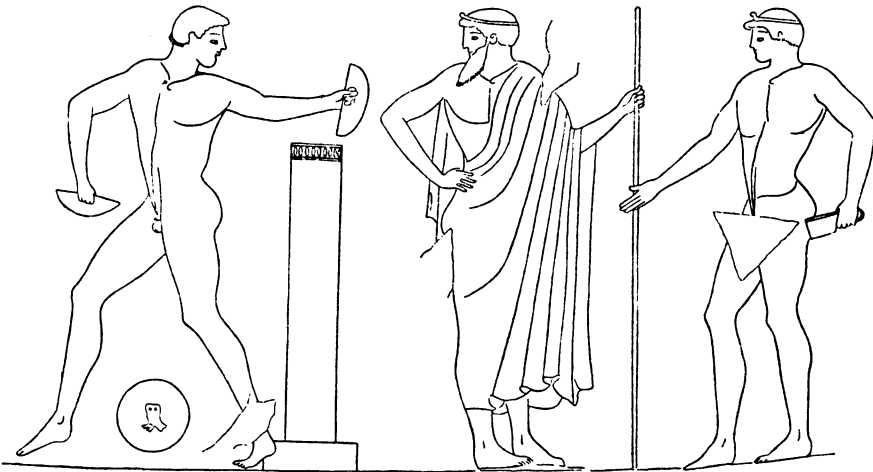


Fig. 10.

einander auf demselben Bilde: Fig. 10<sup>10)</sup>. Thatsächlich scheint ein Unterschied in der Verwendung nicht bestanden zu haben, denn auch für das Pentathlon der öffentlichen Spiele sind beide Formen bezeugt. Die

<sup>10)</sup> Auf der einen Seite einer rf. Amphora a colonnette in Villa Papa Giulio XIV A schreitet von einem in der Mitte stehenden Diskobol ein umblickender Epehebe nach links hinweg, die Rechte vor der Brust, die Linke mit einem sphäroiden Halter gesenkt. Rechts vom Diskobol ein Jüngling im Ansprung nach links, in den vorgestreckten Händen Kolbenhanteln von der Form 2 d. Vgl. auch Mus. Borb. XIV 56, wo hinter einem Epeheben, der mit sphäroiden Hanteln nach rechts läuft, solche von der Gattung 2 b am Boden liegen.

kolbigen durch die panathenäischen Amphoren z. B. Fig. 44 oder das Leydener Gefäss Arch. Ztg. 1881, Taf. 9, 1, die sphäroiden durch die unten ausgeschriebene Pausaniasstelle V 26, 3.

Mit der Decadenz der attischen Vasenmalerei versiegt die wichtigste Quelle unserer Kenntnis griechischen Volkslebens und folgt eine Periode, in der die Monumente auch für gymnastische Fragen fast ganz im Stiche lassen. In römischer Zeit sind die geschilderten Hantelformen verschwunden und haben einer anderen Art Platz gemacht, die indessen sicher in ältere Zeit zurückreicht.

Cylindrische  
Halteren.

3. An den Baumstämmen römischer Copien von Athletenstatuen findet sich vereinzelt ein Hantelpaar an einem Riemen aufgehängt. Es sind leicht nach innen geschweifte Cylinder, deren Höhe die Durchmessergrösse wenig überschreitet und die durch zwei an den Enden des Riemens gebildete Schlingen in der Mitte festgehalten werden. Die Maasse am Dresdner Faustkämpfer aus grauem Marmor Fig. 11 (vgl. Fig. 75) sind nach freundlicher Mittheilung: obere Hantel 9:3 : 8 *cm*

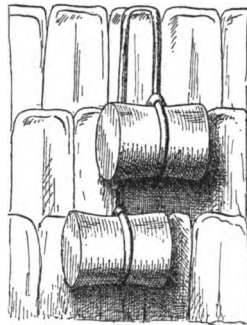


Fig. 11.

untere 8.5 : 8 *cm*. Ähnlich an einem Diadumenos des Mus. Torlonia 332 (Röm. Mitth. I 118 Benndorf; der eine Cylinder restauriert), ebenso an einem kleinen Diskobol in Wien (Sacken und Kenner, Münz- und Antikencab. 37 n. 138). Hierher gehören offenbar auch die von Dütschke II 22 an dem Baumstamm eines Athleten im Palazzo Pitti erwähnten Halteren. Von den auf dem Athletenmosaik im Lateran vorkommenden Beispielen sind bloss die in der ersten Columne unten (der linke Halter ergänzt), in der vierten zu unterst, in der letzten oben befindlichen antik. Die beiden ersten geben die Gewichte in grünlicher, das letzte in bläulicher Färbung, die am ersten und letzten vorkommenden Riemen sind, soweit sie echt sind, roth.

Wie diese Sprunggewichte gehandhabt wurden, zeigt ein pompejanisches Wandgemälde in der schön decorierten kleinen Palästra, Röm.

Mith. III 202 Fig. 4 (Mau). Der Athlet streckt ausschreitend die beiden in der Mitte gefassten Cylinder vor sich hin. Noch deutlicher, vielleicht im Anlauf zum Sprung begriffen, der Palästrit Fig. 12 vom tusculanischen Mosaik. Wann diese Form, die sich der durch den Votivhalter aus Eleusis repräsentierten Urform wieder nähert, aufkam, ist eine noch offene Frage. Terminus ante quem ist etwa die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, in welches das dem vierten Stile angehörige pompejanische Wandgemälde gehört.



Fig. 12.

Aus den Monumenten haben wir somit ein festes, wenn auch nicht lückenloses Bild von der Entwicklung gewonnen. Im VI. Jahrhundert ausschliesslich gleichkolbige Halteren, im V. einkolbige und sphäroide gleichberechtigt nebeneinander, in der Kaiserzeit cylindrische. Nach diesen Daten sind die wenigen Überlieferungen zu beurtheilen, welche mehr als blosser Erwähnungen der Sache bieten.

Die beiden älteren Hauptformen sind klar geschieden bei Philostrate *Gymn.* 55 (Kays. II S. 291 Z. 28 ff.) *γυμνάζουσι δὲ οἱ μὲν μακροὶ τῶν ἀλτήρων ὄμους τε καὶ χεῖρας, οἱ δὲ σφαιροειδεῖς καὶ δακτύλους.* Die *μακροί*, die langgestreckten, sind natürlich die kolbige, die *σφαιροειδεῖς* aber die jüngere rundliche Art, und dass diese auch die Fingermuskulatur übte, passt gut auf die erhaltenen Exemplare. Eine durch Präcision ausgezeichnete, wohl sicher aus älterer Quelle geschöpfte Beschreibung gibt allein Pausanias V 26, 3 *Ἄγών τε ἐν τοῖς ἀναθήμασιν ἔστι τοῖς Μικύθου φέρων ἀλτήρας. οἱ δὲ ἀλτήρες οὗτοι παρέχονται σχῆμα τοιόνδε· κύκλου παραμικροτέρου καὶ οὐκ ἔς τὸ ἀκριβέστατον περιφερεῦς εἰσιν ἤμισυ, πεποιθῆναι δὲ ὡς καὶ τοὺς δακτύλους τῶν χειρῶν διέναι καθάπερ δι' ὀχάνων ἀσπίδος. τούτων μὲν δὴ σχῆμά ἐστι τὸ εἰρημένον.* Philios denkt sich die Halteren dieser Agonstatue nach Art von Fig. 8, indessen muss die Handhabe, da die vier Finger wie durch einen Schildbügel, also offenbar ganz hindurchgesteckt waren, mehr der Fig. 5 entsprochen haben. Die in Olympia gefundenen Fragmente der

Schriftliche  
Über-  
lieferung.

Weihinschrift des Mikythos lehren, dass er die Statuen nach seiner Übersiedlung nach Tegea (Ol. 78, 2) weihte, und wie Furtwängler Arch. Ztg. 1879, 151 vermuthet, ist die Aufstellung nicht vor 450 geschehen. Somit wären sphäroide Halteren bis in die zweite Hälfte des V. Jahrhunderts bezeugt.

Pausanias erwähnt noch zweimal ohne genauere Angaben *άλτήρας ἀρχαίους*: V 27, 12 τῶν δὲ ἐν Θράκη Μενδαίων τὸ ἀνάθημα ἐγγύτατα ἀπίκτο ἀπατήσαι μὲ ὡς ἀνδρὸς εἰκῶν εἶη πεντάθλου· καὶ κεῖται μὲν παρὰ τὸν Ἥλειον Ἀναυχίδαν, ἔχει δὲ ἀλτήρας ἀρχαίους. VI, 3, 10 ὁ δὲ ἀνδρὶὰς αὐτῷ (sc. τῷ Ὑσμῶνι) Κλέωνος μὲν ἐστὶν ἔργον, ἔχει δὲ ἀλτήρας ἀρχαίους. Der Bildhauer Kleon, der Hysmons Standbild verfertigte, lebte etwa in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts (Löwy, Inschr. gr. Bildh. n. 95 f.). Um diese Zeit also standen Halteren in Verwendung, die für Pausanias oder schon für seine vermuthliche Quelle Polemon eine veraltete, von der damaligen Sitte wesentlich abweichende Form hatten, und rückt so die cylindrische Form möglicherweise mindestens in das zweite vorchristliche Jahrhundert hinauf. Fraglich ist nur, welche von den beiden alterthümlichen Formen an den zwei Stellen gemeint sei. Pinder, Fünfkampf 109 glaubt dieselbe wie an der dritten, mit Bezug auf welche eine nähere Beschreibung unterblieben sei. Aber dann würde man einen deutlicheren Hinweis, mindestens den Artikel, erwarten. Natürlicher scheint mir, dass es sich bei dem Agon um eine gänzlich ungewohnte seltsame Art handelt, die zu einer genauen Beschreibung aufforderte, während in den beiden anderen Fällen, in denen sich der Autor mit der blossen Bezeichnung „veraltet“ begnügt, eine gewisse Ähnlichkeit der Grundform vorhanden war. Dies würde dann auf die Kolbenhanteln führen, die ja auf einem verwandten Princip beruhen wie die cylindrischen, welche sich thatsächlich aus der Kolbenform entwickelt haben können, während die compliciert geformten sphäroiden, wie es scheint, aus praktischen Gründen einmal abgeschafft wurden und nie wieder aufkamen.

Die Cylinderform ist zu vermuthen bei Lukian, Anach. 27 *μολυβδαίας χειροπλήθεις ἐν ταῖν χερσῶν ἔχοντες*. Lexiph. 5 ὁ δὲ μολυβδαίνας *χερμαδίους ἀράγδην ἔχων ἐχειροβάλει*. Nach Hesych s. v. *χερμαδίου*· *χειροπλήθης λίθος* (vgl. auch s. v. *χερμάς*) scheint, wenigstens in späterer Zeit, auch das zweite Epitheton bedeutet zu haben „die Hand füllend“. Dies passt aber am besten auf die nur wenig aus der Hand hervorragenden Halteren der Kaiserzeit, da die älteste Art, auf welche die Bezeichnung gleichfalls passen würde, hier nicht in Betracht kommen kann. Eine merkwürdige Analogie hiezu bildet dann der Ausdruck *manipulus*, eigentlich „Handvoll“, den der im V. Jahrhundert n. Chr.

lebende Caelius Aurelianus anwendet, de morb. acut. et chron. V 2, 38 arthricis . . . . . vel manipulos tenendos, quos palestritae ἀλτήρας appellant.

Als Material wird einhellig Blei angegeben. Lukian, Anach. 27, Lexiph 5 (s. o.), Etym. magn. 71, 20 Ἀλτήρ και ἀλτήρες · κατασκευάσμά τι ἀπὸ μολύβδου. Seneca ep. 57 manus plumbo graves. Quint. instit. XI 2, 42 ut athletae ponderibus plumbeis adsuefaciunt manus. Diese späten Nachrichten beziehen sich wohl alle auf die letzte Entwicklungsstufe, aber gewiss wird auch früher Blei als schweres, billiges und zugleich leicht zu bearbeitendes Material vorzugsweise verwendet worden sein — Fig. 1 und 3 c sind Beispiele hiefür —, während der Gebrauch von Stein durch die Originale aus Korinth und Olympia feststeht.

Stoff.

## II. Zweck und Verwendung.

Der Halter hat seinen Namen vom Sprung (ἄλλομαι) und entstand <sup>Beim Sprung.</sup> mit der kunstmässigen Ausbildung dieser Übung. Hauptstelle ist Philostr. Gymn. 55 (Kays. II S. 291 Z. 20 ff.) Ἀλτήρ δὲ πεντάθλων μὲν εὐρημα, εὐρηται δὲ ἐς τὸ ἄλμα, ἀφ' οὗ δὴ και ὀνόμασται· οἱ γὰρ νόμοι τὸ πήδημα χαλεπώτερον ἠγοῦμενοι τῶν ἐν ἀγωνί τῷ τε αὐτῷ προσεγείρουσι τὸν πεδῶντα και τῷ ἀλτήρι προσελαφρόνουσι, πομπός τε γὰρ τῶν χειρῶν ἀσφαλῆς και τὸ βῆμα ἐδραϊόν τε και εὐσημον ἐς τὴν γῆν ἄγει. τοῦτι δὲ ὀπόσου ἄξιον εἰ νόμοι δηλοῦσιν· οὗ γὰρ ἐυγχωροῦσι διαμετρῆιν τὸ πήδημα, ἣν μὴ ἀρτίως ἔχη τοῦ ἔχουσι· Dazu Aristot. Probl. V 8 ὁ μὲν (sc. πένταθλος) μείζον ἄλλεται ἔχων ἢ μὴ ἔχων ἀλτήρας. Durch die Halteren wird demnach der Sprung erleichtert: sie bewirken Sicherheit in der Bewegung der Hände und den verlangten festen und eleganten Niedersprung. Wie sie aber zu handhaben seien um dies zu bewirken, wird nicht gesagt und ist lediglich aus den Monumenten zu erschliessen.

Der bei Philostrat angedeutete Hauptzweck ist, durch energisches Verlegen des Schwerpunktes nach vorn im Augenblick des Absprunges den Schwung des Körpers zu erhöhen und so die Sprungweite zu vergrössern. Hiezu mussten die Gewichte knapp vor dem Absprung rückwärts und während desselben vorwärts geschwungen werden, und es steht zu ermitteln, wie diese Bewegung ausgeführt wurde. Auszugehen ist von dem oft wiederholten, in Nebendingen variierenden Schema Fig. 13, das sich als die bezeichnende Phase des Sprunges zu erkennen gibt.<sup>11)</sup> Der meist zurückgeneigte Oberkörper ruht auf dem etwas ein-

<sup>11)</sup> Ich führe noch an den Berliner und Londoner Bronzediskos (Fig. 20 und 21); Ann. e bull. 1856 tav. XX; Mus. Greg. II, LXX (LXXIV) 1 a; Laborde, coll. de Lamberg I pl. VII; Arch. Ztg. 1883 Taf. II; Bull. Nap. N. S. V tav. 12; Würzburg 309 B. Ferner ohne die starke Zurückneigung Mus. Borb. XIV tav. 56; Gerhard, auserl. Vas. IV 293—294, 6, 7; Noël des Vergers, l'Étrurie, pl. 38; Benndorf, Vorleagl. D V; München 803 A, 1238 Innenb.

JH Nr. 1904/170



Vom Stand. geknickten einen Bein, während das andere leicht vorgesetzt oder erhoben erscheint und die bald höher, bald niedriger vorgestreckten Hände die Hanteln halten. Klar ist, dass hier der Anfang einer Bewegung vorliegt, denkbar aber zweierlei: Übergang in den Anlauf zum Sprung

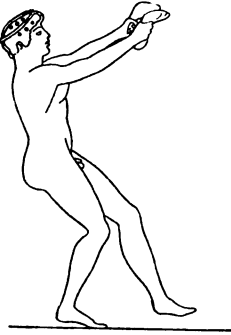


Fig. 13.

oder unmittelbar in den Sprung selbst. Dass das Halma auch mit Anlauf getübt wurde, ist selbstverständlich und überdies bildlich nachzuweisen, wie z. B. Fig. 12 möglicherweise ein spätes Beispiel dafür gibt. Unmöglich kann dies aber so Regel gewesen sein, da die Bewegung durch das Vorstrecken der belasteten Hände erschwert, also der Zweck des Anlaufes, den Schwung zu erhöhen, beeinträchtigt wird. Würde ein solcher gemacht, so wird man wohl die Arme im rechten Winkel gebogen und die Halteren bis zum Absprung in der Nähe der Brust getragen haben.<sup>12)</sup> Der Anlauf würde also das Vorstrecken der Arme nicht erklären, sondern vielmehr auffallend erscheinen lassen. Belehrend ist dagegen die augenfällige Ähnlichkeit mit dem Zielschema beim Diskoswurf (Fig. 29 E), wobei die Scheibe wagerecht vorgehalten wird: am besten neben einander zu vergleichen Ann. d. ist. 1846 tav. d'agg. M. Zweck dieser Haltung aber ist es, mit dem Diskos in mächtigem Schwunge nach rückwärts auszufahren, um ihn umso kräftiger wieder nach vorwärts schwingen zu können. Etwas ähnliches erfolgt offenbar auch bei diesem Springerschema: der Athlet wird im nächsten Moment mit den Halteren nach rückwärts ausholen, wobei sein Oberkörper, des Gegengewichts ledig, etwas vorgeht, und zugleich mit dem Wiedervorwärtsschwingen der Hanteln erfolgt der Absprung. Dies wäre also ein Sprung vom Stand.

<sup>12)</sup> Vgl. Tischbein IV 43, Gerhard, auserl. Vas. IV 260, Arch. Ztg. 1881 Taf. 9, 1.

Der Sprung selbst ist selten dargestellt. Fig. 14 zeigt die Halteren im Sprung, während desselben weit nach vorwärts geschwungen.<sup>13)</sup> Eine fast entgegengesetzte Haltung der Arme gibt Fig. 15.<sup>14)</sup>

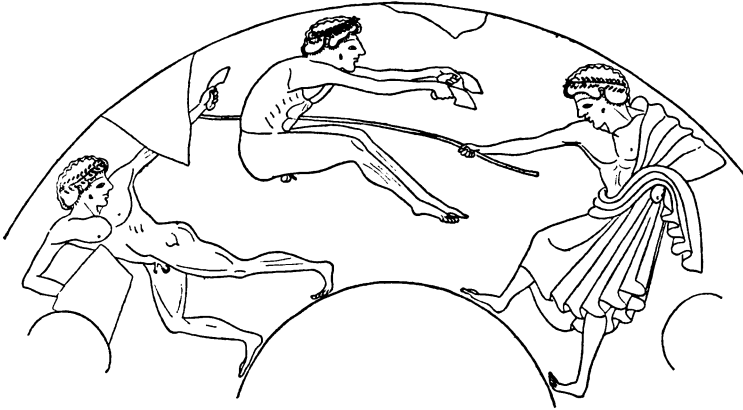


Fig. 14.

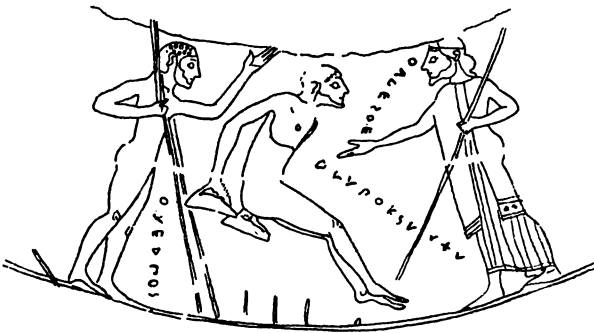


Fig. 15.

Der Ephebe, der in mächtigem Sprung über die Marken seiner Gegner — offenbar am Boden gezogene, in perspectivischer Projection aufrechtgezeichnete Linien — hinwegsetzt und den Boden fast schon mit den Füßen berührend die Halteren rückwärts niederhält, kann in dieser Haltung den Sprung natürlich nicht vollführt haben, sondern er hat beim Absprung die Stellung wie Fig. 14 angenommen

<sup>13)</sup> Ähnlich, aber schon dem Niedersprung sich nähernd, auf der Gemme Micali, monum. CXVI 16 (= Tassie, pierres grav. II 46, 7978 sowie am Halse der Berliner Amphora 3210, Adamek, unsignierte Vasen des Amasis, Taf. II.

<sup>14)</sup> Vgl. auch das identische Schema auf dem Grabgemälde von Chiusi, Micali, monum. tav. LXX = Krause. Taf. IX c, 25 f.

und offenbar erst im letzten Moment die Arme zurückgerissen, um im Niedersprung nicht vorwärtszustürzen, sondern festen Stand zu gewinnen. Dies meint Philostrat mit dem βῆμα ἔδρατον, und praktische Versuche ergeben die Nothwendigkeit dieser Gegenbewegung (vgl. auch Pinder, Fünfkampf 106). Der während des Sprunges durch die Hanteln stark nach vorwärts verschobene Schwerpunkt wird eben im letzten Augenblick wieder rückverlegt und so die Vorwärtsbewegung des Körpers durch den Rückstoss aufgehoben.

Wie sehr die Hanteln den Weitsprung erleichtern, kann man mit einiger Übung leicht erproben. Nach Pinder a. a. O. erzielte ein Officier in voller Uniform von einem schwach vibrierenden Sprungbrett aus eine Distanz von 23 Fuss, ein englischer Athlet nach Journal of hell. st. II 218, 1 mit Fünfpfundgewichten 29' 7". Die im Alterthum sprichwörtlichen Sprünge von 55' = 17·63 m (Phayllos, Schol. Aristoph. Ach. 214 = Anthol. gr. app. 28, Zenob. VI 23) und 52' (des Chionis bei Sextus Iul. Afric. Ὀλυμπ. ἀναγραφ. p. 11 Rutgers) sind jedoch, wenn einfacher Sprung gemeint ist, gewiss übertrieben, und Fedde 22 ff. nimmt daher im Anschluss an Wassmannsdorff einen Dreisprung an.

Hantelturnen. Bekanntlich empfahlen die Ärzte der Kaiserzeit auch jene Kraftübungen, die wir als Hantelturnen zu bezeichnen pflegen, und die in der Bewegung der belasteten Arme, auch wohl des Oberkörpers bei ruhigem Stand oder langsamem Vorwärtsschreiten bestehen. Es sei auf die ausführliche Behandlung bei Krause I 395 ff. hingewiesen und hier bloss die erschöpfende Stelle herausgehoben: Antyllos bei Oribasios VI 34 (περὶ ἀλτηροβολίας)... Διαφορὰ δὲ ἐστὶ αὐτῶν τῶν ἀλτήρων, ἣ γὰρ βάλλονται παρὰ μέρος τῶν χειρῶν ἐκτεινομένων τε καὶ συγκαμπτομένων, ἣ κρατοῦνται μόνον ἐν προτάσει τῶν χειρῶν ἡσυχαζουσῶν ὡς τὰ πολλὰ, βραχεῖάν τε κίνησιν κινουμένων, αὐτῶν τε τῶν γυμναζομένων ἐμβαιόντων καὶ ἀνασιόντων τοῖς πόγκταις ὁμοίως, ἣ κατὰ σύννευσιν τῆς ῥάχως ταῖς χερσὶ παρεγκαμπτόντων τῶν γυμναζομένων. Vgl. Galen, de san. t. II 9 (Kühn VI p. 141) II 11, Oribas. VI 14, Artemidor. Oniroer. I 55, Paulus Aegin. IV 1, Etym. magn. 71, 20, Martial XIV 47, Invenal VI 421, Seneca, ep. 15.

Auch in Turnschulen. Dieses Turnen wird gemeiniglich der Heilgymnastik vindicirt, kann jedoch nicht als eine Erfindung der Ärzte gelten. Vielmehr werden sie den wohlthätigen Einfluss dieser Übung auf dem Turnplatz beobachtet haben. Dass die Hanteln thatsächlich in den Gymnasien auch bloss zur Stählung der Brust- und Armmuskeln dienten, ergibt sich aus der Bemerkung des Philostrat: γυμνάσουσι δὲ οἱ μακροὶ τῶν ἀλτήρων ὤμους τε καὶ χεῖρας, οἱ δὲ σφαιροειδεῖς καὶ δακτύλους, was schwerlich auf eine Nebenwirkung der Halteren beim Sprung bezogen werden kann. Ebenso ist zu verstehen Epiktet I 4, 13 (H. Schenkl) καθάπερ εἰ

ἀθλητῆ διελεγόμενῃ „δειξόν μοι τοὺς ὤμους,“ εἶτα ἔλεγεν ἐκεῖνος „ἴδε μου τοὺς ἀλτήρας.“ ὄψει σὺ καὶ οἱ ἀλτήρες, ἐγὼ τὸ ἀποτέλεσμα τῶν ἀλτήρων ἰδεῖν βούλομαι. Iamblichos überliefert den Terminus technicus für Hantelturnen, ἀλτηροβολία, die von den Pythagoräern neben Lauf und Ringkampf selbständig getübt wurde. Vit. Pyth. c. 21, p. 97 οἱ δὲ καὶ ἀλτηροβολία ἢ χειρονομία πρὸς τὰς τῶν σωμάτων ἰσχύς τὰ εὔθετα ἐπιτηδεύοντες ἐκλέγεσθαι γυμνάσια. Von einem öffentlichen Gymnasium, dem Lykeion (cap. 2), spricht Lukian Lexiph. 5 καπειδήπερ ἤκομεν εἰς τὸ γυμνάσιον . . . . ὁ δὲ μολοβδαίνας χερμαδίους ἀράγδην ἔχων ἐχειροβάλοι. Vgl. auch Martial VII 67.

Allein alle diese Stellen beziehen sich auf die Kaiserzeit, während frühere Nachrichten fehlen. Aus den Monumenten hiefür einen Ersatz zu gewinnen, ist schwierig, da die einschlägigen Schemata sich fast immer ebensogut mit dem Hantelturnen wie mit dem Sprung in Beziehung setzen lassen. Einzelnes wird man jedoch kaum anders auffassen können. So Fig. 16, wo die Epheben in Schrittstellung und stark vorgebeugt



Fig. 16.

die Hanteln abwärts strecken.<sup>15)</sup> Mit dem Sprung selbst hat diese Handlung gewiss nichts zu thun, und unmöglich kann sie den nichtssagenden Moment des blossen Aufhebens der Halteren von der Erde bedeuten. Geschieht sie ja auch kniend<sup>16)</sup>, und die Aufmerksamkeit nicht nur, mit der der Paidotrib die Bewegungen verfolgt, sondern auch die Gleichmässigkeit, mit der die beiden sich gegenüberstehenden Athleten wie auf Commando sie ausführen, muss einen besonderen Sinn haben. Mindestens die Möglichkeit liegt vor, an eine Hantelübung zu denken entsprechend

<sup>15)</sup> Ganz analog Krause, Taf. IX b, 25 d; Mus. Borb. III 13 = Krause XVI 56; Hartwig LXX, 3 b.

<sup>16)</sup> Schaleninnenb. des Museo Lecce 123 nach Mittheilungen Herrn Hartwigs.

der Beschreibung des Antyllos: κατὰ σύννευσιν τῆς ῥάχεως ταῖς χερσὶ παρεγκραμπτόντων τῶν γυμναζομένων. Im selben Sinne möchte ich eine in Villa Papa Giulio XX I befindliche etruskische Bronze deuten, welche einen Epheben darstellt, der die beiden Halteren mit steifen Armen vertical über seinem Kopfe hält. Um sie beim Sprung nach rückwärts zu schwingen, wäre dies nicht nöthig; natürlich wird die Bewegung erst, wenn man sie als Kraftübung auffassen darf.

## 2. Die Wurfscheibe.

*Mercurialis* a. a. O. 121 ff. *Faber* a. a. O. 26, 211 f., 224 ff. *Krause* a. a. O. I 442 ff. *Grasberger* a. a. O. I 321 ff. *Six* in Gazette arch. 1888, 291 ff. *Daremberg-Saglio*, Dictionnaire II 277 ff. *Fedde* a. a. O. 37 ff. *Girard* a. a. O. 201 f. *Kietz*, agonistische Studien. I Diskoswurf, München 1892, 15 ff. *Furtwängler* a. a. O. 179 f.

### I. Das Epos.

Homer gebraucht zwei Namen, Diskos und Solos:

- B 774 = δ 626 = ρ 168: δίσκοισιν τέρποντο καὶ αἰγανέησι ἰέντες.  
 Ψ 431 ὅσσα δὲ δίσκου οὖρα κατωμαδίῳ πέλονται,  
 ὃν τ' αἰζήτος ἀφῆκεν.  
 ϑ 129 δίσκῳ δ' αὖ πάντων πολὺ φέρτατος ἦεν Ἐλατρεὺς.  
 ϑ 186 ff. Ἥ ῥα καὶ αὐτῷ φάροι ἀναίξας λάβε δίσκον  
 μείζονα καὶ πάχετον, στιβαρώτερον οὐκ ὀλίγον περ  
 ἢ οἷφ Φαίητες ἐδίσκεον ἀλλήλοισιν.  
 τὸν ῥα περιστρέψας ἤχε στιβαρῆς ἀπὸ χειρός,  
 βόμβησεν δὲ λίθος.  
 Ψ 826 f. Αὐτὰρ Πηλεΐδης θῆκεν σόλον αὐτοχόωνον,  
 ὃν πρὶν μὲν ῥίπτασκε μέγα σθένος Ἥπειωνος.  
 ε 32 ff. εἴ οἱ καὶ μάλα πολλὸν ἀπόπροθι πίονες ἀγροί,  
 ἔξει μιν καὶ πέντε περιπλομένους ἐναυτοῦς  
 χρεώμενος· οὐ μὲν γάρ οἱ ἀτεμβόμενός γε σιδήρου  
 ποιμήν· οὐδ' ἀροτήρ εἰς' ἐς πόλιν, ἀλλὰ παρέξει.

In den drei ersten Stellen ist über die Beschaffenheit des Diskos nichts ausgesagt, denn κατωμάδιος geht auf die Wirkung. Auch die übrigen bieten wenig genug: der Diskos des Odysseus bei den Phäaken ist ungewöhnlich gross und aus Stein, der Solos, den Achill als Kampfpreis aussetzt, aus gegossenem Eisen und so gewaltig, dass er für die Geräthe einer grossen Landwirtschaft auf fünf Jahre hinaus ausgereicht hätte.

Von Belang ist die Erklärung von *αὐτοχόωνος*, in der die Scholien, je nach der Auffassung des ersten Wortbestandtheiles auseinandergehen. Schol. Ven. B ὁ καθ' ἑαυτὸν κεχωνευμένος καὶ μηδὲν ἔχων ἐπίσακτον. Schol. D (Bekker) ἐκ χειμῆνης ὕλης εἰκῆ κεχωνευμένον, αὐτοχόωντον, οἷον μὴ ἔχοντα κατασκευῆν τερπνὴν ἤγγιον τεχνικὴν, ἀλλ' ἐκ μόνης χωνείας ἀναληφθέντα. Pausanias bei Eustathios 1332, 12 ed. R. Πανσανίας δὲ φησιν ὅτι αὐτοχόωνος ὁ ἐξ αὐτοῦ τοῦ χώνου ἄλλην μηδεμίαν προσειληφώς ἐπισκευῆν. Hesych s. v. αὐτοχόωντον· ἀπ' αὐτῆς τῆς χωνείας τὸ τέλειον ἔχοντα καὶ μὴ προσδεόμενον ἄλλου τινός εἰς συμπλήρωσιν ἢ αὐτόχουτον ὄλον στερέμνιον, οὐ κοῖλον. Das veraltete Epitheton war somit eine Crux schon für die Alexandriner, denen zur Deutung wie uns nichts mehr zu Gebote stand als dessen Zusammensetzung. Klar war ihnen aus dem Grundworte nur, dass es sich um eine gegossene Masse handelte. Aber gerade dies schien dem besten Homerkenner Aristarch beim Eisen auffallend: Schol. Ven. B Ψ 826 ὁ δὲ Ἀρίσταρχός φησιν ὅτι χαλκοῦς ἦν ὁ γὰρ σίδηρος οὐ χωνεύεται. ὅταν δὲ εἴπη „ἀτεμβύμενος σιδήρου ποιμήν“, σημαίνει ὡς ἀλλάξει τοῦ χαλκοῦ τὸν σίδηρον. Nach ihm Tryphon bei Ammon. 40 und Eustath. 1332, 5 und zu § 186 (1591, 28). An Tauschhandel kann aber unmöglich gedacht werden, da es sich um ein Aufbrauchen des Solos handelt (*χρεώμενος, παρέξει*), und Hirt und Ackersmann, um Eisen einzutauschen, in die Stadt gehen müssten, was ausdrücklich als unnöthig bezeichnet wird. Überzeugt von dieser Vermuthung scheint übrigens der Scholiast nicht gewesen zu sein, da er fortfährt: εἰ δὲ μὴ καταδεχόμεθα τὸν σόλον χαλκοῦν εἶναι, ἀλλὰ σιδηροῦν, ἔσται τὸ αὐτοχόωνον καταχρηστικῶς τὸν εἰκῆ γεγονότα. Verstand er unter letzterem Ausdruck, wie man annimmt, Meteoreisen, so geht auch dies fehl. Aristarchs schon von Eustathios 1332, 10 ff. angefochtene Bedenken zerstreuen aber die Untersuchungen Riedenauers, Handwerk und Handwerker 106, welche die sogenannte Rennarbeit, d. h. die Gewinnung einer Art Schmiedeeisens durch blosses Schmelzen der Erze, als uralte erweisen. Das so gewonnene Metall wurde unmittelbar zu Geräthen verarbeitet oder in rohen Klumpen aufbewahrt, und ein solcher wertvoller Barren offenbar war Achills *σόλος αὐτοχόωνος*, mag auch seine Grösse dichterisch übertrieben sein. *Αὐτοχόωνος* geht also auf eine unbearbeitete Eisenmasse, wie sie sich beim Ausfluss aus dem Schmelzofen sozusagen selbst bildet, und Scholion D und Hesych kommen der Wahrheit am nächsten.

Aus der vereinzelt Erwähnung des Solos bei Homer allgemeine Schlüsse ziehen zu wollen, wäre gewiss verfehlt. In historischer Zeit war der Diskos immer aus Erz, und Aristarch setzt voraus, dass es in homerischer Zeit, als das Eisen noch selten war, auch eherne Soloi gab.

Für eine nachhomerische Verwendung der Bezeichnung *σόλος* würde die nach Pouqueville, voyage en Grèce IV 301 im Bette des Alpheios gefundene Bronzescheibe sprechen, die die Inschrift ΣΟΛΟΣ getragen haben soll (CIG I 1541), doch wird die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht wohl mit Recht bezweifelt (Fröhner, Revue arch. 1891<sup>2</sup> 47, 2). Das Wort taucht erst wieder bei den Erklärern und Nachahmern Homers auf, bei letzteren als poetischer Ausdruck ohne strenge Abgrenzung des Begriffes: Apoll. Rhod. III 1366, 1372, IV 657, 851. Nicand. Th. 905. Nonn. Dionys. XXXVII 667. Quint. Smyrn. IV 436 ff.

Diskos.

Da der Diskos  $\S$  186 aus Stein ist, folgern die Scholien, dass Diskos die steinerne Wurfscheibe, Solos die metallene bedeute. Dieser Verallgemeinerung ist zwar an sich kein Gewicht beizumessen, doch spricht auch nichts dagegen. Wie der Stein die erste Wurfwanne des Menschen war, so werden Steinscheiben auch für das erste Wurfspiel gedient haben. Apoll. Rhod. III 1364 nennt den mächtigen Feldstein, den Iason unter die Sparten schleudert, Solos. Bei Homer dürften Steindisken die Regel, Scheiben aus theuerem Metall festlichen Gelegenheiten vorbehalten gewesen sein.

Merkwürdiges bieten die Scholien über Herstellung und Verwendung des Diskos. Schol. Ven. B  $\Psi$  826 *ὁ δὲ δίσκος λίθος ἦν κυκλωτερῆς, μέσον ἔχων ὀπίην, ἐξ ἧς ἐγάλων καλώδιον πρὸς τὸ μεταωρίζοντας βάλλειν. καὶ ἐν Ὀδυσσεΐᾳ ( $\S$  190) „βόμβησε δὲ λίθος“.* Schol. BEHPQT  $\delta$  626 *τροχὸς ἦν ὁ δίσκος λίθινος ἢ σιδήρεος ἔχων ἱμάνατα ἐν τῷ μέσῳ, ἐν στρέφοντες ἐδίσκουον.* Schol. EV  $\S$  189 *περιστρέφας· ὅτι ὁ δίσκος ἐκ μέσου σχοῖνον εἶχεν.* Schol. BHQT  $\S$  190 *ὁ δίσκος λίθος ἦν. καὶ Ἐρατοσθένης ἐν Ὀλυμπιονίκαις ἱστορεῖ, τὸν μὲν σόλον λέγων σιδηροῦν ἢ ξύλινον ἢ χαλκοῦν τετραμήνον κατὰ τὸ μέσον καὶ ἔχοντα καλώδιον ἐξημμένον, οὗ ἐχόμενοι βάλλουσι οἱ ἀγωνιζόμενοι.* Tryphon bei Ammon. 40 *Δίσκος καὶ σόλος διαφέρει. δίσκος μὲν γὰρ ἐστὶ λίθος τετραμήνος, ὃς φησι Τρύφων ἐν πέμπτῳ περὶ Ἑλληνισμοῦ. σόλος δὲ τὸ χαλκοῦν ὀλοσφύριον.* Vgl. Eustath. 1512, 16; 1591, 25 ff.; 1332, 11. In Schol. BHQT  $\S$  190 liegt wohl eine Verderbnis, da Eratosthenes sich in Widerspruch zum Homertext setzen würde; denn ein *σόλος ἀτοχῶνος* kann eben nicht durchbohrt, weil überhaupt nicht bearbeitet sein. Der Erklärer, auf den die übrigen Angaben zurückgehen, unternimmt zwischen Diskos und Solos eine säuberliche Scheidung, wonach der erstere in der Mitte eine Öffnung gehabt hätte, durch welche ein Seil gezogen war, um ihn daran fassen und schleudern zu können. Diese auffällige Behauptung hat Kietz a. a. O. 19 ff. zu wunderlichen Auseinandersetzungen veranlasst, die sich indes von selbst erledigen. Gemeint ist offenbar dasselbe Princip des Wurfes wie bei der Schleuder: der an dem Seile hängende Diskos wird im Kreise geschwungen und

durch Loslassen des einen Endes des Strickes oder, wenn dieser geknüpft ist, des ganzen Strickes seiner lebendigen Kraft überlassen. Bestätigt wird aber diese Erklärung durch kein einziges sonstiges Zeugnis. In Wort und Bild handelt es sich vielmehr ausnahmslos um massive Wurfscheiben, die nicht bloss jeglicher Zurichtung zur Erleichterung der Handhabung entbehren (vgl. namentlich Lukian Anach. 27), sondern nach ausdrücklicher Überlieferung unhandlich glatt sind.<sup>17)</sup>

Einen monumentalen Beleg hat zwar Schliemann, Ilios 652 in einer Reihe aus Hissarlik stammender dicker Steinscheiben erblicken wollen, die mit ihrer ziemlich grossen Öffnung in der Mitte der Beschreibung der Scholien zu entsprechen scheinen (Fig. 17); aber diese

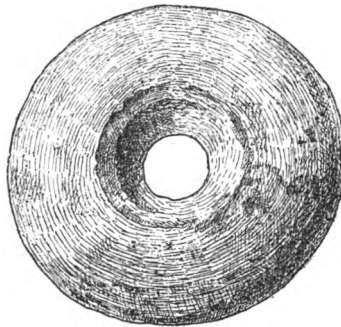


Fig. 17.

Fundstücke haben mit den homerischen Disken nichts zu thun. Das abgebildete Exemplar ist das einzige, welches Schliemanns fünfte Schicht lieferte, während ähnliche in den vier untersten Schichten häufig ge-

<sup>17)</sup> Gelegentlich hat man den auf Disken als Verzierung (s. u.) erscheinenden bald grösseren, bald kleineren schwarzen Kreis missverständlich für ein Loch gehalten, z. B. Jatta n. 422 B 'un disco munito del solito foro non centrale'. Mus. Chius. II tav. 195 (= Krause, Taf. XVIII c 56 b und XVIII e 66 m) finden sich auf den Aussenbildern einer Schale in den Händen von Jünglingen zwei Disken mit einem concentrischen Kreise, der durch je zwei Striche mit dem Rande verbunden ist (vgl. Kietz a. a. O. 75 f.). Abgesehen von der Unzuverlässigkeit der Zeichnung und Andeutungen starker Restaurierung könnte auch hier nur eine Innenzeichnung vorliegen. Winkelmann, pierres grav. de Stosch 458 spricht von Disken, die auf der einen Seite mit einer Handhabe versehen waren, und beruft sich hiebei auf die Zeichnung eines Reliefs bei Cardinal Albani. Diese Annahme einer auch von den Homerscholien abweichenden Diskosform beruht gewiss auf einem Missverständnis, während der in Herculaneum gefundene durchlöcherter Diskos aus Erz den er zweimal (Donau-Eschinger Gesamtausgabe 185 und 291) erwähnt, gewiss nichts anderes war, als eine jener Scheiben zum Läuten, wie sie, zum Theil sammt dem angeketteten Klöpel, auch in Pompeji gefunden und im Neapler Museum mehrfach vertreten sind (Daremborg-Saglio II 280 Fig. 2467).



funden wurden, wie wir auch von anderen prähistorischen Stätten, so aus den Terremare der Æmilia dergleichen besitzen, und jetzt steht durch Dörpfeld fest, dass erst die sechste Schicht dem homerischen Troja entspricht, in der kein ähnliches Stück zum Vorschein gekommen ist. Sehr räthselhaft wäre überdies die bedeutende Menge jener Steine, namentlich wenn man in Betracht zieht, wie wenig Disken aus historischer Zeit erhalten sind. Auch dass manche Exemplare kaum einen Decimeter im Durchmesser aufweisen<sup>18)</sup> und dass sich in Tiryns (Schliemann 166) wie anderwärts übereinstimmend geformte, wenn auch etwas kleinere Stücke aus gebranntem Thon gefunden haben, ist der Hypothese abträglich. Augenscheinlich handelt es sich um ein zu irgend einem häuslichen Gebrauche bestimmtes vorhomerisches Geräth.

Die Scholien sind demnach mit ihren Angaben nicht nur völlig isoliert, sondern bieten etwas an sich in hohem Grade Unwahrscheinliches. Als Urform des Diskos ist, wie gesagt, ein massiver Feldstein vorauszusetzen, massiv ist die Wurfscheibe der historischen Zeit, massiv der homerische Solos. Die Alexandriner, denen für die sachliche Erklärung Homers weniger Material vorlag als seit kurzem uns, scheinen nach dem Princip, das Epos aus sich selbst zu erklären, jene Vorstellung aus einer Homerstelle erschlossen zu haben: Schol. § 189 *περιστρέφας. ὅτι ὁ δίσκος ἐκ μέσου σχαίνον εἶχεν.*<sup>19)</sup> Da ihnen aus den Gymnasien der Wurf mit pendelartigem Schwunge nach rückwärts und vorwärts wie am myronischen Diskobol geläufig war, mochten sie folgern, dass der Diskos, um im Kreise geschwungen werden zu können, mit einer Handhabe versehen war. Allein das *περιστρέφειν* des Homertextes ist ohne eine solche Annahme wohl verständlich, und wie man sich den dadurch bezeichneten Vorgang vorzustellen hat, soll im 3. Abschnitt auseinandergesetzt werden.

## II. Historische Zeit.

Material.

Wann der Steindiskos abkam, ist nicht zu erweisen. Pindar scheint sich Ol. X 72 *μάχος δὲ Νικεὺς ἔδικε πέτρῳ γέρα κυκλώσας ὑπὲρ πάντων* und Isthm. I 23 (von Kastor und Iolaos) *καὶ λιθίνους ὅποτε δίσκοις ἔεν* in Erinnerung an Homer geflissentlich in das Zeitalter der Heroen zurückzusetzen. Ein grosser unbearbeiteter Feldstein (brauner Sandstein), der im Pelopion zu Olympia gefunden wurde, ist nach seiner Inschrift: *Βύβον τεταρεὶ χερὶ ὑπερ κεφαλᾶς ὑπερέβαλε τὸ ὄφοια* (vgl. Röhl IGA 370) einmal zu einem Wurfe benutzt worden, und Kirchhoff Arch. Ztg. 1879, 153 f., welcher *Βύβον τέτέρ[α] χερὶ ὑπὲρ κεφαλᾶς ὑπερέβαλε τὸ ὄφοια* (scil. *σᾶμα*)

<sup>18)</sup> Schliemann-Sammlung in Berlin n. 1400 ff., 3500, 8100, 5355 und öfter.

<sup>19)</sup> Vgl. Carnuth, *Aristonici reliquiae* 80 n. 189.

interpretierte, hat dabei an einen Wettkampf gedacht, in welchem Bybon die Zielmarke seines Gegners Ophoias überholte, indem er, der Zielgegend den Rücken kehrend, den Stein mit einer Hand, wohl der linken, sich über den Kopf warf. Seine von Bötticher, *Olympia*<sup>2</sup> 110 f. angenommene Deutung ist aber sachlich unmöglich und von Röhl, welcher folgende Lesung vorschlug: Βύβων τῆτέρῃ χειρὶ ὑπὲρ κεφαλᾶς ὑπερέβαλε τὸ ὀφθό[ρ]α (i. e. δ ἐφόρα), nach epigraphischen Bedenken zurückgewiesen worden. Mag auch die Deutung von *ὑπὲρ κεφαλᾶς* und des Schlusses der Inschrift strittig sein, so ist doch sicher, dass Bybon, ein, wie der Name andeutet, gewaltiger Athlet, den enormen Stein mit einer Hand in erstaunlicher Weise zu werfen verstand. Schon dessen Form und Dimensionen — er misst  $0.68 \times 0.33 \times 0.38$  und wiegt gegen 150 *kg* — schliessen seine Verwendung beim Wettkampf aus; entscheidend aber ist, dass sich Bybon rühmt, ihn mit einer Hand geschleudert zu haben, was bei einem Diskoswurfe jedesfalls selbstverständlich wäre. Röhl sah, dass es sich um ein athletisches Bravourstück handelt, wie Aelian v. h. VIII 18 und XII 22 dergleichen vom Lokrer Euthymos und von Titormos berichtet. Bybon schleuderte, um mit seiner Kraft zu prahlen, den nächstbesten Feldstein vermuthlich in der Art des heutigen Steinstossens und liess sich dann auf ihm verewigen. Auch zwei Steindisken, deren Form und Grösse einer gymnastischen Verwendung nicht widersprechen würde, (Kavvadias, *γλυπτὰ τοῦ ἐθνικοῦ μουσ.* 93 und Salzmann, *Nécropole de Camiros* pl. 8), verrathen durch Inschriften ihren der Gymnastik fernstehenden anathematischen Charakter. Ob die von Ménard, *Vie privée des anc.* IV 26 erwähnte Granitmasse in der *Bibliothèque Nationale* zu Paris, wie er annimmt, eine Wurfscheibe war, könnte nur der Augenschein lehren.

Nach dem oben ausgeschriebenen Scholion BHQT § 190, auf das Eustath. 1591, 25 zurückgeht, kannte Eratosthenes auch hölzerne Wurfscheiben. Unmöglich ist es nicht, dass z. B. für Knabenübungen schweres Hartholz in Verwendung stand, wie auch beim heutigen Turnen dergartiges bekannt ist, doch ist das Scholion, wie bemerkt, lückenhaft oder verderbt und kein Verlass auf seine Überlieferung.

Friederichs, *Berl. ant. Bildw.* II 1274 führt einen Diskos aus Blei an, dessen Gewicht Furtwängler a. a. O. 180 Note mit 1.721 *kg* angibt. Seine Verwendung zum Wurf scheint mir ausgeschlossen. Blei war namentlich als dünne Scheibe zu wenig widerstandsfähig und zu leicht abnützbar. Wenn auf den Grabgemälden von Corneto (*Mus. Greg.* II CI[XCIV] in Umrisszeichnung) die Disken blau ausgeführt sind, so kann dies ebenso gut auf Eisen wie auf eine besondere Art von Bronze hindeuten.

Für Bronze spricht die gesammte übrige Überlieferung.<sup>20)</sup> Auf farbigen Darstellungen, z. B. dem Athletenmosaik im Lateran, erscheinen die Disken gelb, die erhaltenen Exemplare in Olympia, Berlin, London, der Sammlung Tyszkiewicz sind sämtlich aus Erz: kein Zweifel also, dass in historischer Zeit allgemein mit ehernen Disken geworfen wurde. Was ihre technische Herstellung anbelangt, so sind sie, bis auf den Fig 22 abgebildeten Votivdiskos, welcher gegossen ist, durchweg gehämmert. Furtwängler hat dies S. 179 aus einem zeitlichen Unterschiede erklärt. Doch ist eine genaue Zeitgrenze für die erhaltenen Exemplare daraus nicht zu gewinnen. Sicher scheint mir das Aushämmern noch für die alexandrinische Epoche bezeugt, wenn Tryphon bei Ammon. 40 sagt: *σόλος δὲ τὸ χαλκοῦν ὀλοσφύριον* (ganz gehämmert, massiv). Da diese Erklärung im Texte des Epos, wo der Solos als gegossen bezeichnet wird, nicht begründet erscheint, so wird Tryphon nur die zu seiner Zeit übliche Herstellungsart auf Homer übertragen haben.

Gestalt.

Die gelegentlichen Erwähnungen des Diskos bei Eurip. Hel. 1473, Paus. I 35, 5, Plut. mor. 891 C, Artemid. onirocr. I 57, Ovid. met. X 176 ff. sind vag und unanschaulich. Bestimmter lautet das Homerscholion Venet. A Ψ 826 *διαφέρει σόλος καὶ δίσκος, ὅτι ὁ μὲν δίσκος πλατύς ἐστι καὶ κυκλωτερής, ὁ δὲ σόλος στρογγύλος καὶ σφαιροειδής* (vgl. das Schol. Lukian Anach. 27), was indessen mit Berücksichtigung der gleichzeitigen Verhältnisse aus Homer erschlossen sein wird. Genauere Angaben enthält für die römische Zeit Lukian Anach. 27 *εἶδες δὲ καὶ ἄλλο τι ἐν τῷ γυμνασίῳ χαλκοῦν περιφερὲς ἀσπίδι μικρᾷ ἑοικὸς ὕχανον οὐκ ἐχούση οὐδὲ τελαμῶνας, καὶ ἐπειράθη γὰρ αὐτοῦ κειμένου ἐν τῷ μέσῳ καὶ ἐδόκει σοὶ βαρὺ καὶ δύσληπτον ὑπὸ λειότητος*. Entbehrlich machen aber jede Schilderung die erhaltenen Originale, so namentlich die Funde von Olympia (Furtwängler a. a. O. 179 f.), der Berliner Bronzediskos aus Ägina (Fig. 20), die beiden Londoner aus Sicilien (Fig. 21) und Athen (Newton, Guide p. 18), endlich der angeblich aus Kerkyra stammende der Sammlung Tyszkiewicz (Fröhner pl. 27, Revue arch. 1891<sup>2</sup> 45 f.), und mit den zahlreichen plastischen und malerischen Darstellungen ermöglichen sie eine genaue Vorstellung.

Der Diskos ist kreisrund, wenn auch bei der Technik des Hämmerns eine genaue Kreislinie nicht immer zu erreichen ist. Eine vereinzelt Ausnahme ist das elliptische Stück n. 2859 in Olympia mit dem Durchmesser 19:22·5 cm; denn die auf Vasenbildern ab und zu erscheinende stark elliptische Form erklärt sich stets als Versuch einer

<sup>20)</sup> So Lukian Anach. 27; Pausan. VI 19, 4; Quint. Smyrn. IV 444; Stat. Theb. VI 626; Cyprian, de spectac. 8.

perspektivischen Zeichnung.<sup>21)</sup> Der Durchmesser variiert zwischen 17 und 23.5 *cm*, bloss der in der 255. Olymp gegossene Votivdiskos (Fig. 22) erreicht 34 *cm*. Von plastischen Bildwerken geht der Diskosträger im Vatican mit der ersten Gruppe (23 *cm*), während die Repliken des myronischen Diskobols und die bekannte attische Grabstele (Conze, Taf. IV) ein grösseres Ausmass aufweisen. Auch auf Vasenbildern zeigen die Scheiben bald geringere Grösse (z. B. Gerhard, auserl. Vas. I 22, IV 272, unsere Fig. 31), bald reicht der in der Hand gehaltene Diskos bis an den Ellbogen oder nahe heran, was einem Durchmesser von etwa 30 *cm* entspricht.<sup>22)</sup> Die gleichfalls beträchtlichen Schwankungen unterworfenen Dicke der Scheiben nimmt nach der Mitte meist zu, so dass sich eine flache Linsenform ergibt. Am stärksten wohl bei n. 12891 des Olympiamuseum, die bei einem Durchmesser von 17 *cm* am Rande eine Dicke von 4, nach der Mitte zu 12 *mm* aufweist, wo die Flächendivergenz also im Verhältnis von 1 : 3 zunimmt. Sonst ist die Schwellung meist eine viel geringere. Als Extreme in Bezug auf Dicke sind zu bezeichnen der erwähnte elliptische Diskos (Rand knapp 3 *mm*, Mitte etwas dicker) und Olympia n. 12892 (Rand 11—13 *mm*, Mitte etwas mehr).

Das Gewicht ist nicht bei allen erhaltenen Disken festgestellt. Die niedrigste Angabe beträgt 1.353 *kg* von der Doublette in Berlin 2286, die höchste 4.758 *kg* beim unverzierten Londoner Diskos.

Die bei den Originalen constatirten Unterschiede der Mächtigkeit kehren an den wenigen statuarischen Bildwerken wieder. Der kleinen stark gebauchten Wurfscheibe des Diskosträgers gegenüber ist beim



Fig. 18.

<sup>21)</sup> Z. B. Arch. Ztg. 1884 Taf. 16 2, rf. Amphora a col. in Florenz 1956, am Halse der rf. Amphora München 408 B, Wandgemälde von Pompeji, abgeb. Röm. Mitth. III 202 (Mau), viermal auf dem Athletenmosaik im Lateran, abgeb. bei Secchi.

<sup>22)</sup> So unter anderen: Gerhard, auserl. Vas. IV 259; Arch. Ztg. 1878 Taf. 11, 1883 Taf. 2; Münchner Amphoren 1 und 9 (vgl. Kietz, Fig. 4 und andere Beispiele daselbst), Hydria 377.

myronischen Diskobol die Tendenz der Copisten zu bemerken, den Diskos dem Material zum Trotz möglichst dünn auszuarbeiten. An den beiden römischen Exemplaren sind genügende antike Reste vorhanden, um beim Massimischen eine flache Linsenform, beim vaticanischen eine dünne Scheibe mit ziemlich parallelen Flächen (am Rande 1 cm dick) zu erkennen. Von Vasenbildern sind nur die wenigen heranzuziehen, die den Diskos im strengsten Profil zeigen. Vier Beispiele, und zwar gerade die älteren weisen — ob bloss aus zeichnerischem Unvermögen, lässt sich nicht entscheiden — ungleich dickere Scheiben auf, Fig. 18 und 44<sup>23)</sup>. Damit zu vergleichen ist die prononciert dünne Ausführung des Profils auf Fig. 19.<sup>24)</sup> Die Linsenform erscheint überall so gut wie vernachlässigt.

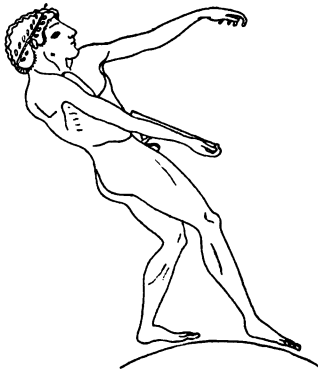


Fig. 19.

Die Verschiedenheit in Grösse und Gewicht erklärt sich, von möglichen zeitlichen Variationen abgesehen, am besten aus jeweiliger Berücksichtigung der Individualität des Trägers. Unter den erhaltenen ist nur der Tyszkiewicz'sche nachweislich bei einem Wettkampfe verwendet worden, die übrigen dürften wohl der Palästra entstammen, wo man natürlich verschiedenste Grössen verwendete, um ein Anpassen der Übung an das Alter und die Körperkraft eines jeden Einzelnen zu ermöglichen, wie dies auch jetzt mit den Hanteln geschieht. Dass sich die Knaben kleinerer Wurfscheiben bedienten als die Erwachsenen, geht aus Pausanias I 35, 5 hervor. Bei den Spielen selbst müssen wir wohl gerechtigkeitshalber vollkommene Gleichheit voraussetzen, und die von Pausanias VI 19, 4 erwähnten drei Disken im Schatzhaus der

<sup>23)</sup> Dazu München 408, Hals A. und Athen Nat. Mus. 445 (sf. Schale aus Biotien).

<sup>24)</sup> Vergl. Noël des Verges, l'Étrurie pl. XXXVII, sowie München 572.

Sykionier, die man beim Pentathlon schleuderte, werden in allem durchaus übereingestimmt haben:

Die Oberfläche der erhaltenen Bronzedisken ist, soweit sie unverziert sind, auf beiden Seiten rau, doch noch glatt genug, um das Anfassen zu erschweren (Lukian Anach. 27 *δύσληπτον ὕπὸ λαιότητος*), weshalb man vor dem Wurf wohl auch noch mit Staub nachhalf: Stat. Theb. VI 670 (Phlegyas) *Ac primum terra discumque manumque asperat, excusso mox circum pulvere versat, quod latus in digitos, mediae quod certius ulnae conveniat, non artis egens.* Die Schmucklosigkeit der meisten Exemplare deutet auf deren Gebrauch als Turngeräte, wie denn auch das einzige Stück, dessen praktische Verwendung die Inschrift bezeugt, roh gehämmert ist. Auch die drei Disken im Schatzhause der Sykionier sind wohl schmucklos gewesen; denn Pausanias hätte das Gegentheil ebensowenig unerwähnt gelassen wie bei den unmittelbar darauf beschriebenen Waffen.

Von den drei verzierten Disken, die uns erhalten sind, gehört Verzierungen. der eine in späte nachchristliche Zeit, während die beiden anderen

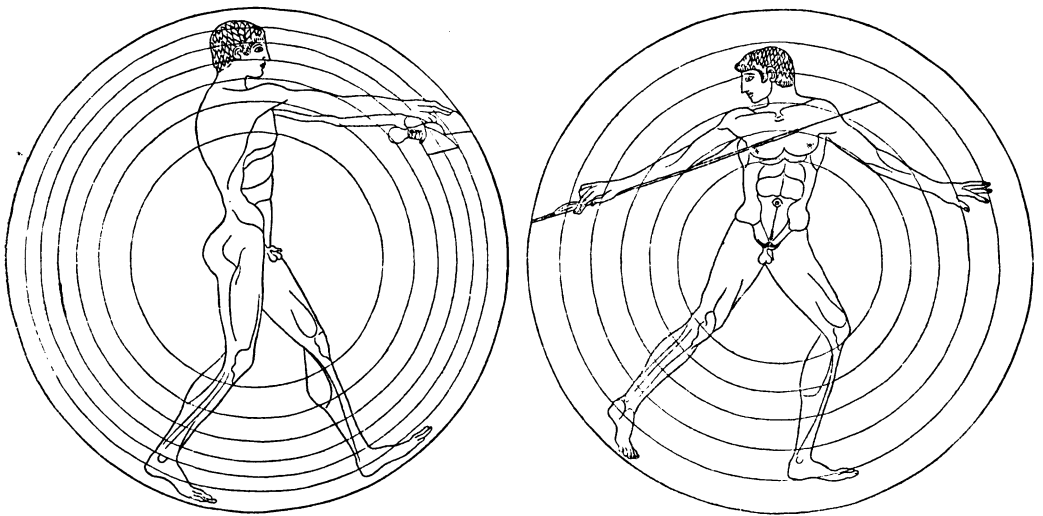


Fig. 20.

nach dem Stile der Darstellung in den Anfang des V. Jahrh. v. Ch. fallen. Der Diskos von Aegina, Fig. 20, zeigt auf der einen Seite sechs, auf der anderen fünf concentrische Kreise, über welche die gravierte Zeichnung hinwegläuft, einerseits ein Springer mit Halteren, anderseits ein Akontist. Eine ähnliche Darstellung, wenig variiert und ohne die concentrischen Kreise, findet sich auf dem sicilischen Bronzediskos

Fig. 21. Der mehr als sieben Jahrhunderte spätere Diskos aus Olympia, Fig. 22, ist mit concentrischen erhobenen Riefeln verziert und enthält im Kreise umlaufend einerseits die Widmung des Korinthiers Asklepiades

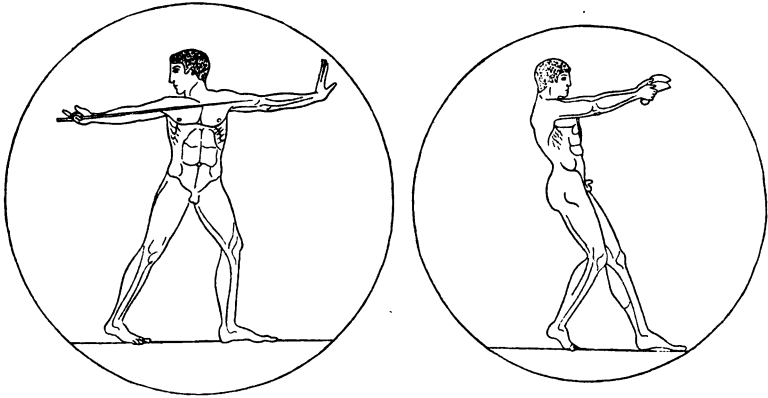


Fig. 21.

an Zeus Olympios, anderseits den Namen des Alytarchen, beidemale mit Angabe der Olympiade nach verschiedener Aera (Olympia V S. 351 ff. n. 240. 241):

A. Πόπλ(ιος) Ἀσκληπιάδης Κορίνθιος πένταθλος εὐχαριστήριον Διὶ Ὀλομπίῳ, Ὀ[λ(υμπιάδι)] σνε'.

B. Διὶ Ὀλομπίῳ. ἀλυτάρχου Φλ(αβίου) Σκρειβωνιανοῦ, συγγενοῦς συγκαθητικῶν καὶ ὑπατικῶν, Ὀλομπιάδος υς'.

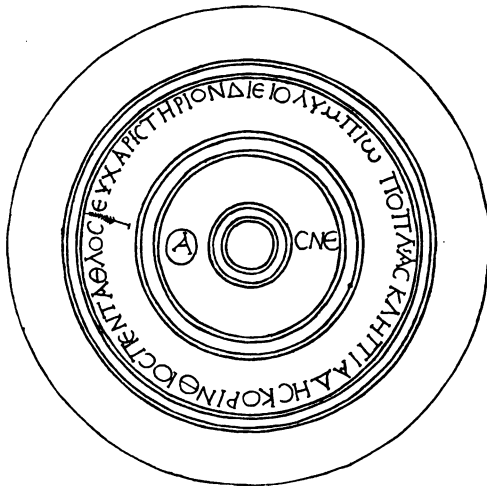


Fig. 22.

Die Widmung an Zeus Olympios würde natürlich an sich einen Gebrauch bei den Übungen nicht ausschliessen (vgl. Paus. VI 19, 4). Aber die

sorgfältige Ausführung dieses und namentlich der beiden gravierten Disken macht in Verbindung mit ihrer vollkommenen Erhaltung wahrscheinlich, dass sie für Votivzwecke gearbeitet waren.

Nach den Vasenbildern und vereinzelt anderen Monumenten zu urtheilen, mag eine Verzierung der Scheibenfläche übrigens nicht selten gewesen sein. Das Einfachste war die Markierung des Centrums durch einen Punkt: Fig. 23 a, und die Wiederholung der Form durch concentrische Kreise. Ein einfacher Kreis wird auf den Vasenbildern gewöhnlich durch Ausfüllung mit Firnis deutlich hervorgehoben, was in der Wirklichkeit auf eine differenzierte Behandlung dieser Fläche schliessen lassen mag, gewiss aber kein Loch bedeutet (s. o.), welches dann unmögliche Dimensionen haben müsste (Fig. 23 b). Auch eine in der Nähe des Randes verlaufende Kreislinie kommt vor

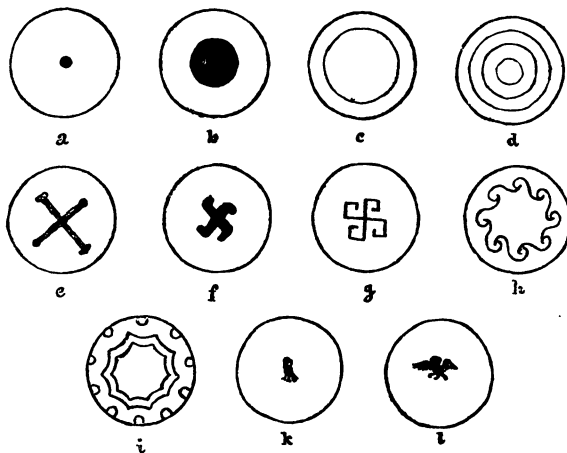


Fig. 23.

(Fig. 23 c), die dann den Eindruck hervorruft, als sei ein erhöhter oder vertiefter Rand abgegrenzt.<sup>25)</sup> Mehrere concentrische Kreise (Fig. 23 d) zeigt die Replik des myronischen Diskobols im Vatikan im Gegensatz zum Massimischen, dessen Diskos, nach den Photographien zu schliessen, ganz glatt ist. Hervorgehoben wird das Centrum auch durch ein grösseres oder kleineres Kreuz, besonders deutlich auf Fig. 23 e.<sup>26)</sup> Sehr

<sup>25)</sup> Gerhard, *etr. Spiegel* IV 408, wiederholt auf dem Athletenmosaik im Lateran, sowie auf der Gemme bei Gori, *mus. Flor.* II 17, 2 = Krause *Taf. XIV* 51. Sollte in einer ähnlichen Verzierung die Heilung der Stelle *Phil. iun. XIV* p. 135, 34 Jacobs zu suchen sein?

<sup>26)</sup> Ebenso *Tischbein IV* 42 = *Inghirami, vasi fitt. I.* 82 und *Krause Taf. XIV* 52; *Inghirami, mon. etr. V* 2 *tav.* 70 = *Krause Taf. XV* 55; *Gerhard, auserl. Vas. IV* 278, 1; *Revue arch.* 1890<sup>1</sup> 62 f. n. 50; *Hartwig, Meistersch.* 392; *Aussenbild der Schale des Brit. Mus. E* 46; *rf. Schale (später Stil) Florenz* 1996.



beliebt war das Hakenkreuz in verschiedenen Formen (Fig. 23 *f, g*).<sup>27)</sup> Stärker als dieses versinnlicht die rotierende Bewegung der laufende Hund (Fig. 23 *h*). Vielleicht freie Erfindung des Malers ist das complicierte, ungefällige Ornament Fig. 23 *i*, gewiss nicht aber das Symbol einer Eule (Fig. 23 *k, l*), der wir auf attischen Vasen so häufig begegnen und die als Wahrzeichen Athens und Reichswappen auch hier sinnvoll am Platze war.<sup>28)</sup> Man sieht, es ist eine Fülle von Zierformen, die zur Verwendung kamen, und die ausgehobenen Beispiele werden sie kaum erschöpfen. (Vgl. Catal. gr. vas. Brit. Mus. III E 58 b).

Auf- Zur Versorgung des Diskos diente eine mit Zugbändern ver-  
bewahrung. sehene Tasche (Fig. 24 *a, b*, 25, 26), wie sie, lange Zeit für den *κόρυκος*,

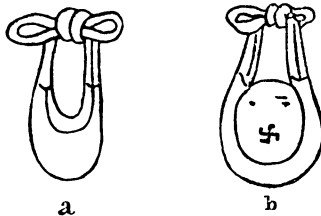


Fig. 24.

gehalten, nicht selten das Feld palästrischer Darstellungen füllen hilft. Offenbar aus Leder verfertigt, besteht sie im Grunde aus zwei der Rundung des Diskos angepassten Lagen, die um den Rand der Scheibe sich legend, einen Theil derselben oben hervorsehen lassen und sich nach oben in zwei dünnere Enden fortsetzen, die schliesslich mittels Schlingen geknotet werden. So geschützt wurden die Disken mit den anderen kleineren Geräthen an der Palästrawand aufgehängt und im Bedarfsfalle zur Stelle getragen.<sup>29)</sup>

<sup>27)</sup> Vgl. noch Gerhard, auserl. Vas. IV 259, 281 (Fig. 24 *b*); Fröhner, coll. Branteghem, rf. Schale n. 43.; Arch. Anz. 1892, 164 (Dresden); rf. Lekythos in Berlin 3341 (Arch. Anz. 1895 S. 37 n. 37); spät rf. bauchige Kanne im Mus. Greg. Der Diskos in der Hand des Athleten scheint perspectivisch gezeichnet.

<sup>28)</sup> Vgl. Fig. 10, Stackelberg, Gräber der Hell. Taf. XXIV 5 und fragmentiert auf der rf. Akropolis-Scherbe G 13. Auf der Münchner Panaitiosschale (Fig. 25) lässt sich die Diskoszier nicht mehr unterscheiden. Eine fliegende Eule zeigt auch die Berliner Schale 2283, abgeb. Arch. Ztg. 1883 Taf. 2.

<sup>29)</sup> Vgl. Tischbein IV 48; Inghirami, monum. etruschi V 2 tav. 70 = Krause, Taf. XV 55; Gerhard, auserl. Vas. IV 278, 281; Hartwig, Meistersch. Taf. LXIII 2, ebenda S. 392 und 573; Daremberg-Saglio II p. 279 Fig. 2466 und sonst. In der Hand eines Epheben bei Inghirami a. a. O. und Hartwig a. a. O. Taf. XLVI.

### III. Verwendung.

Die von Six und Kietz zur Veranschaulichung des Diskoswurfes aufgestellten Schemenreihen bedürfen mehrfacher Berichtigung. Zunächst sind zwei von ihnen mit Unrecht aufgenommene Schemata auszuscheiden:<sup>30)</sup>

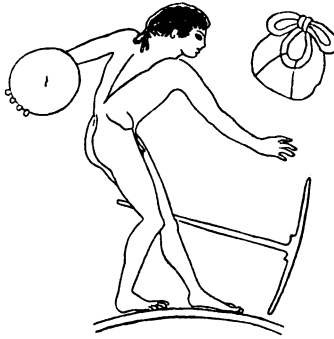


Fig. 25.

1. Der Diskobol vom Aussenbilde der Panaitiosschale (Fig. 25). Markierung  
Kietz sieht darin trotz der Verwendung der linken Hand, trotz des vorsichtig balancierenden Schrittes und des Mangels jeglicher Kraftäusserung den Moment des Wurfes, was der Augenschein widerlegt.

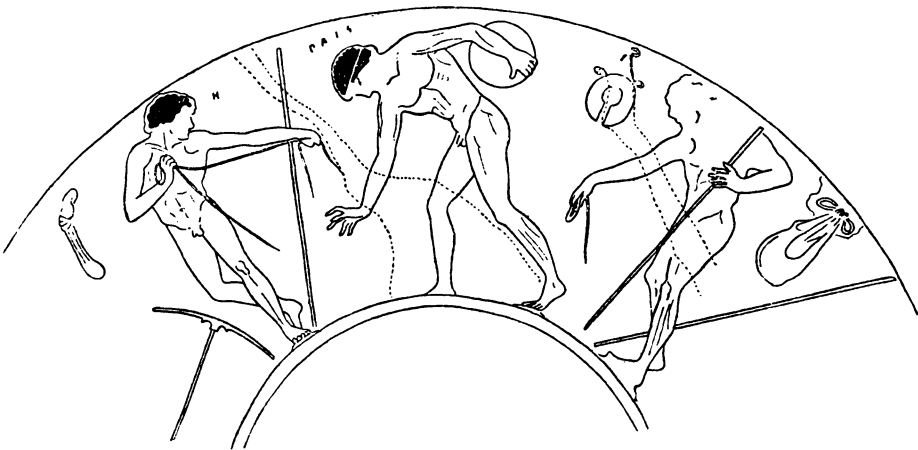


Fig. 26.

Nach Six Auffassung würde der Ephebe den zur Schonung der Kraft in der Linken gehaltenen Diskos nunmehr heben, um ihn mit der Rechten zu packen und dann zielend vor sich hinzuhalten. Allein für

<sup>30)</sup> Six a. a. O. pl. 29, 10 unter C und H; Kietz a. a. O. Fig. 14 und 18.

diese einfache Action wäre die Bewegung der Arme übertrieben belebt, und sinnlos das Zurückschwingen der Scheibe, das vorzeitige Heben des rechten Armes, die gespreizten Finger der rechten Hand, vor allem die Vorneigung des Oberkörpers. Ausgesprochen ist vielmehr ein nach unten gerichtetes, vorsichtiges Zugreifen, wobei der rückwärts erhobene Diskos gewissermassen das Gleichgewicht hält. Analogien klären und verdeutlichen den Sachverhalt, so Fig. 26 in der Mitte, wo der Gegenstand, nach dem sich der Jüngling bückt, gleichfalls fehlt, und Fig. 27, wo die Diskobolen mit den Wurfmarken (τέρματα) beschäftigt sind, indem der eine *a* im Begriffe ist, einen nagelförmigen

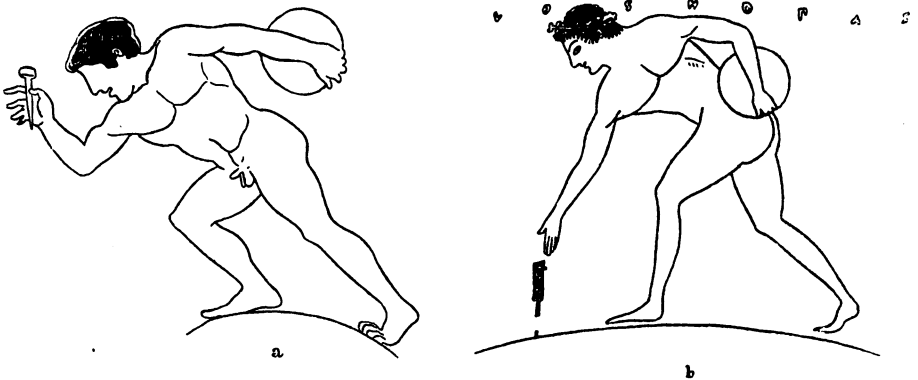


Fig. 27.

Pflock im Boden zu befestigen, der andere *b* sich nach einem Pfeile bückt, um ihn aufzuheben.<sup>31)</sup> Angeseheinlich will auch unser Ephebe eine Wurfmarke auflesen, von der freilich am Original, wie mir bestätigt wird, keine Spur zu sehen ist. Möglicherweise war sie als ein sich von selbst verstehendes Parergon gar nicht dargestellt, oder sie ist, in Roth aufgetragen, ähnlich wie die Ankyle im Innenbilde, im Laufe der Zeit verschwunden, wie denn die Aussenbilder auch sonst stark mitgenommen sind. Jedesfalls ist das Motiv vor oder nach dem Wurfe anzusetzen und hat mit diesem selbst nichts zu thun.

Kreisschwung.

2. Six setzt in der aufgestellten Bewegungsreihe vor den myronischen Diskobol, Kietz hinter denselben die Figur einer koischen

<sup>31)</sup> Ein Pfeil wird gesetzt: Daremberg-Saglio p. 279 Fig. 2466, ein Pflock aus dem Boden gezogen: Girard, *éducation athén.* p. 203 Fig. 23. Ähnliche Typen, aber mehr schreitend als sich bückend: Hartwig Taf. XXI (= Röm. Mitth. V. 333) und ebendort S. 573). Vgl. auch *Ann. d. ist.* 1833, 88 N. 4 (Ambrosch).

Münze (Fig. 28), die man früher wegen des Dreifusses für einen tanzenden Apoll hielt, was Cavedoni, *Ann. d. ist.* 1835, 259 ff. als unmöglich erkannte; Fig. 31 von einer panathenäischen Amphora stellt die



Fig. 28.

Sache klar. Nach Six führt die rechte Hand die Scheibe aus der Zielstellung (Fig. 29 E) im Pendel nach hinten, wobei der Arm eine halbe Drehung nach rechts um seine Längsachse derart macht (F, G), dass der rückwärts emporgehobene Diskos dem Zuschauer die unbedeckte Seite zukehrt, welchen Moment die koische Münze darstellt (H); dann

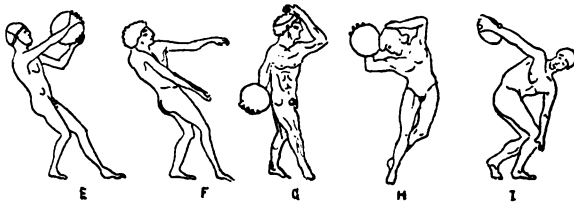


Fig. 29.

wird er in der Höhe wieder gewendet, der Körper neigt sich nach vorn, und die Bewegung geht rückwärts von oben nach unten in das myronische Schema über (I). Ein solcher Hergang ist praktisch unmöglich. Wird der Diskos am Anfange (E) wie am Ende der Bewegung (I) von der Hand gedeckt, so erscheint eine Drehung in den Zwischenphasen zwecklos. Da bei H und I der nachschleifende linke Fuss die Körperlage als eine bereits labile kennzeichnet, müsste der Übergang aus der einen in die andere ein plötzlicher sein, was eine genauere Analyse als unmöglich erweisen wird. Dass Six übrigens seiner Sache nicht sicher war, beweist die Bemerkung, die er zu der Münze macht: „Cette figure . . . ne rentre pas tout-à-fait dans le cadre de notre rangée puisqu' elle se voit presque de face.“ Der Grund liegt freilich tiefer.

Kietz stellt die beiden Momente, in der richtigen Erwägung, dass das myronische Schema aus der Zielstellung durch einfaches pendelartiges Rückschwingen des Diskos unmittelbar hervorgeht, ohne

Zwischenglieder zusammen und lässt dann die koische Münze folgen. Bei Myron sei „der Endpunkt einer Bewegung“ gegeben, während auf der Münze „der flüchtigste Moment mitten aus der Bewegung, aus dem vollen Zuge des Schwunges heraus, als wie durch eine photographische Momentaufnahme fixiert“ werde. Danach wäre das Schema der Münze aus der auf jenen Ruhepunkt folgenden Bewegung herausgegriffen. Aber wie der Diskobol aus der Vorneigung plötzlich zu dem Schwunge nach rückwärts gelangt und wie die verkehrte Lage des Diskos zustande kommt, ist dabei nicht zu erklären.

Der Typus der Münze ist mit dem weit jüngeren der Amphora (Fig. 31) bis auf die Bewegung des linken Armes identisch, nur konnte hier der Künstler, unbeengt durch räumliche Rücksichten, die Action freier entfalten; ich wähle daher den zweiten zur Zusammenstellung mit dem myronischen Diskobol (Fig. 30). Die Unterschiede beider Schemen



Fig. 30.

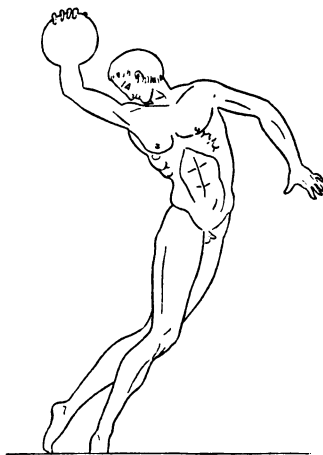


Fig. 31.

erstrecken sich beinahe auf alle Theile des Körpers vom Wirbel bis zur Sohle. Beide schleifen ziemlich übereinstimmend den linken Fuss nach; aber während 30 den rechten fest aufsetzt und die Zehen in dem Boden festbohrt, steht 31 leicht auf dem rechten Ballen. Bei beiden strebt die Bewegung nach vorn, während der Thorax eine halbe Drehung nach rechts vornimmt und der Kopf sich rückwärts wendet; aber 30 hat den Oberkörper stark vorgeneigt und blickt daher von unten nach seiner Seite zurück, (Philostr. imag. I 24, 2 ὑποβλέψαι τὰ πλευρά), 31 hingegen drückt das Kreuz durch und sieht von oben nach unten. Ist der myronische Diskobol durch Zurtückfahren aus der Ziellage in

seine Stellung gelangt, so scheint mir bei dem anderen die Lage des Diskos, das durchgedrückte Kreuz und die Fussstellung vollends eine Bewegung vorauszusetzen, die den Körper nach oben reisst. Mit anderen Worten: die ganze Körperhaltung wird nur dann klar, wenn mit dem Diskos vorn beginnend über den Kopf hinweg ein voller Kreis beschrieben wird. Die Figur wird dabei mächtig nach oben und dann nach rückwärts gerissen, wodurch einerseits das Aufwippen, andererseits die geschwungene Körperlinie zustande kommt, und mit der nothwendigen Axendrehung des Armes ist oben die Wendung der Wurfscheibe verbunden. Weiter abwärts nimmt der Diskos seine ursprüngliche Lage wieder ein und verlässt schliesslich die Hand in der gleichen Haltung wie beim myronischen Schema. Die Wendung über dem Kopf aber ist mit einem gewissen Stillstande, einem nochmaligen Ansetzen zum Schwunge verbunden, und dieser Moment, der daher im Grunde dem „todten Punkt“ beim myronischen Schema analog ist, wurde von dem Schöpfer des Typus Fig. 31 festgehalten.

Ein Unterschied im Wesen der Sache ist also nicht vorhanden. Es gilt dem Diskos durch einen Bogenschwung lebendige Kraft zu verleihen. In die hiezu nothwendige Anfangslage kann er in der Richtung nach vorn oder nach rückwärts gebracht werden. Im ersteren Falle ergibt sich ein voller Kreis (Fig. 31), im letzteren aber muss der Arm pendelartig auf demselben Wege zuzückkehren (Fig. 30). Die Wahl der einen oder anderen Methode wird von der Individualität abhängen, und im schliesslichen Effect können sich beide nicht sonderlich unterscheiden.

Den vollen Kreisschwung wird man nicht häufig angewendet haben, wie die verschwindend kleine Zahl monumentaler Belege beweist; indes ist er uns auch schriftlich bezeugt, vor allem bei Homer: Ψ 839 *σάλον δ' ἔλε δῖος Ἐπειῶς, ἦκε δὲ δινῆσας* und θ 189 von Odysseus, der den Diskos ergreift: *τόν ῥα περιστρέψας ἦκε σιβαρῆς ἀπὸ χειρός*. Diese Stellen sind jetzt voll verständlich, und die Behauptung der Alexandriner, der Diskos sei durchlocht gewesen und an einem Seile geschleudert worden, entpuppt sich als eine überflüssige Annahme, da das *δινεῖν* und *περιστρέφειν* eine natürliche Erklärung findet. Zu den Homerstellen kommt Pindar Ol. X 72 *μάκος δὲ Νικεὺς ἔδικε πέτρῳ χέρα κυκλώσας ὑπὲρ ἀπάντων*. Propert. III 14, 10 *Missile nunc disci pondus in orbe rotat*. Stat. Theb. VI 707 ff. *Erigit adsuetum dextrae certamen et alte Sustentans rigidumque latus fortesque lacertos Consulit ac vasto contorquet turbine et ipse Prosequitur*. Dagegen könnte v. 681 *discum super sese rotat* auf die drehende Bewegung des Diskos selbst gehen.

Da die koische Münze auf die erste Hälfte des V. Jahrhunderts,

die panathenäische Amphora sogar ins IV. Jahrhundert weist, braucht die Pindarstelle keine Nachahmung Homers zu sein, wie die zugehörigen Scholien ausführen, sondern die Schilderung ist von dem sportkundigen Sänger wohl dem Leben entnommen. Ja es ist nicht ausgeschlossen, dass der Kreisschwung, wenn auch seltener, neben dem Ausholen nach rückwärts bis in die römische Zeit geübt wurde.

Schemenreihe. Durch Ausscheidung der beiden behandelten Schemen und einige Umstellungen ergibt sich nun folgende Reihenfolge:

1. Der Athlet sucht, den Diskos in der Linken haltend, für seine Füße einen festen Stand: Diskosträger. Dagegen kann Schema B bei Six = Fig. 9 bei Kietz (Arch. Ztg. 1833, Taf. 2) ebensowohl einen ausruhenden Diskobol bezeichnen.

2. Er nimmt den Diskos in die Rechte und blickt, die Linke erhebend, die Bahn entlang: Fig. 29 G. Vergl. das Analogon beim Speerwurf Fig. 40.

3. Die Scheibe wird zum Zielen erhoben, und zwar, nur um ein Entgleiten zu verhindern, auf flacher Hand, so dass sie auf den Bildern im Profil erscheint: Fig. 18 und 19 (= 29 F).

4. Das Zielschema selbst: Fig. 29 E. Mit niedriger gehaltenem oder noch zu hebendem Diskos: D bei Six = Fig. 15 bei Kietz = Gerhard, auserl. Vas. 294, 6. Vgl. Krause, Taf. XIII 47.

5. Moment des Abwurfes: Myronischer Diskobol und Arch. Ztg. 1881, Taf. 9, 1.

Von der zweiten Art, dem Kreisschwung, besitzen wir bloss in den beiden oben behandelten Beispielen den Moment des Abwurfes: Fig. 28 und 31. Vgl. auch Catal. gr. vas. Brit. Mus. III E 164.

### 3. Der Wurfspeer.

*Krause* a. a. O. 465 ff. *Grasberger* a. a. O. I 327 ff., III 168 ff. *Mérimé* in *Revue arch.* 1860<sup>2</sup> 210 f. *Bertrand* in *Revue arch.* 1884, 104 f. *Köchly*, *Opuscula* II 351 ff. *Daremborg-Saglio* a. a. O. I 226 ff. *Fedde* a. a. O. 56 ff. *Girard* a. a. O. 203 ff. *Reisch* bei *Pauly-Wissowa* I S. 1183 ff.

#### I. Bestandtheile.

Vom Wurfspeere der antiken Turnschule — und nur diese Art haben wir zunächst ins Auge zu fassen — gestattet ein erfreuliches Zusammengehen schriftlicher und monumentaler Überlieferung ein klares Bild zu gewinnen.

Der Schaft. Der Schaft war aus Holz und hatte nach den Darstellungen etwa die Dicke eines Fingers oder wenig darüber. Seine Länge kommt

durchschnittlich der Körperlänge gleich, übertrifft sie zuweilen oder bleibt etwas hinter ihr zurück. Geschätzt werden kann sie auf anderthalb bis zwei Meter.<sup>32)</sup>

Neben den gewöhnlichen Bezeichnungen *ἄκων*, *ἀκόντιον*, *μεσάρκωλον* und dem einmal (Schol. Plat. Anterast. 135 E) bezeugten *σίγυρνος* wird durch spätere Grammatiker der terminus technicus *ἀποτομάς*, beziehungsweise *ἀποτομεύς* oder *ἀποτομή* angeführt. Poll. III 151 *καὶ τὸ ἀκόντιον τῶν πεντάθλων καλεῖται ἀποτομεύς*. Derselbe nennt X 64 *ἀποτομάδες* unter den nothwendigen Geräthen der Palästra. Hesych. s. v. *ἀποτομάδα*. *σχίζαν καὶ ἀκόντιον πεντάθλου*. Den Sinn dieser in Vergessenheit gerathenen merkwürdigen Bezeichnung suchte man grammatisch zu erklären: Schol. Pind. Isthm. I 30 (Abel) *ἀκοντίζοντες ἀγχαῖς, ἃς ἀποτομάδας καλοῦσι παρῶσον οἱ ἀρχαῖοι τοῖς νικῶσιν ἀκοντίῳ τοσαύτον ἀπετέμνοντο τῆς γῆς ἑπαθλον, ὅσον ὁ νικηφόρος ἠδύνατο βαλεῖν* — eine aus dem Worte gesogene evident unrichtige Erklärung, da *ἀποτομάς* etwas bezeichnet, was selbst abgeschnitten wurde. Dieser Grundbedeutung gemäss definiert das Etymol. magn. *ἀποτομή· ἀκόντιον μικρὸν ἀποτετμημένον τοῦ τελείου καὶ συνηρμοσμένον ἐς μέγεθος μικρόν*, was Pinder, Köchly, Roulez billigen. Dass der Übungsspeer kürzer sei als der im Kriege und auf der Jagd gebräuchliche — denn dies ist doch wohl *τέλειον* — entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit. Er ist auf den Vasenbildern von einer Länge, die vom Kriegsspeer, wenn dieser noch handlich sein sollte, nur unbedeutend übertriften werden konnte, auf keinen Fall aber den Ausdruck *ἀποτομάς* motiviert, und die Monumente zeigen thatsächlich den Kriegs- und Jagdspeer höchstens ebenso lang, gewöhnlich aber bedeutend kürzer.<sup>33)</sup> Auch enthält die Erklärung eine Ungereimtheit, welche Köchly sehr wohl gefühlt hat, wenn er abschwächend bemerkt: „Gleichsam das abgeschnittene Stück eines grossen Handspiesses“ (nach dem Zusammenhang muss es heissen: Wurfspiesses) — als ob ein Speer von einem

<sup>32)</sup> Vgl. z. B. den aufgestützten Speer auf dem Aussenbild der Münchner Panaitioschale (abg. Arch. Ztg. 1878 Taf. 11). — Kürzer ist er z. B. auf dem schönen Untersatz Berlin 2325 (abg. Gerhard, ant. Bildw. Taf. LXVII), länger an der Münchner Amphora 1185 (Gerhard, auserl. Vas. IV 244).

<sup>33)</sup> In der Meleagerjagd der Françoisvase, im Innenbild der Hieronschale (Benndorf, Vorlegebl. A VIII), auf dem Napf Hierons Mon. d. ist. VI 19, bei Minervini, vaso dipinto di Ruvo, Taf., bei Lenormant-De Witte, élite céram. IV. LXXXIV, Benndorf, griech. u. sic. Vas. XXXI 1 auf der Kodrosschale in der Hand des etruskischen Kriegers Mon. d. ist. VI—VII, XXX, II = Baumeister I S. 513, des samnitischen Mon. d. ist. VIII, XXI 1 = Baumeister III S. 2048 n. 2261 kommen sie den Geren an Länge höchstens gleich, weit hinter deren Durchschnittslänge bleibt aber zurück das Akontion auf Fig. 51, auf dem Alexandermosaik (s. u.), ebenso die zahlreichen Jagdspeere auf unteritalischen Vasen, auf dem Deckel der ficoronischen Cista und sonst.



anderen heruntergeschnitten werden könnte, und nicht vielmehr das, was man bei Herstellung eines kürzeren Speeres etwa abschneiden müsste, eben das überflüssige Stück wäre. Von ἀποτομάς, Abschnitzel, kann zwar bei Stoffnamen<sup>34)</sup>, niemals aber bei Gattungsnamen, die Rede sein. Ein einfacher, etwas zurechtgeschnittener junger Stamm oder, wenn man will, ein roh gerundeter Span (σχιζα bei Hesych), das ist die Urform des Übungsspeeres, wie ihn die grosse Mehrzahl auch der sorgfältig ausgeführten Vasenbilder aufweist.

Spitze.

Erst das Bestreben, das aufprallende Ende zu schützen und zugleich etwas zu beschweren, veranlasste frühzeitig auch einen Metallbeschlag, der nach vorne stumpf abschloss. Er ist auf den Vasen entweder durch einige Grenzstrichelchen oder durch eine kurze Firnis-

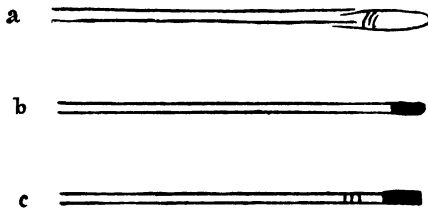


Fig. 32.

füllung oder durch beides zugleich angedeutet (Fig. 32). Thatsächlich zeigt unter der ungemein grossen Zahl von Wurfspeeren in den Palästrascenen der Vasenmalerei kaum einer<sup>35)</sup> eine scharfe Spitze, und dass dies nicht etwa eine zeichnerische Flüchtigkeit ist, beweisen die zahlreichen Szenen, wo der Ephebe die Wurfschlinge spannend das obere Ende des Stabes in die Handfläche oder gegen die Finger presst, was eine scharfe Endigung ausschliesst (vgl. unten Schema 3)<sup>36)</sup> Doch waren auch scharfe Speere nicht ausgeschlossen. Nicht zu verkennen ist ein solcher auf dem Berliner Bronzediskos (Fig. 20), wo eine lange dünne Metallnadel mittels einer Tülle am Schaft angebracht ist (Fig. 33 a). Weniger detailliert an dem Londoner (Fig. 21), wo der Schaft aber gleichfalls spitz ausläuft (Fig. 33 b). Dagegen zeigt das

<sup>34)</sup> Z. B. bei Holz: Joseph. Ant. Jud. III 1, 2 (Naber): Λαβών (sc. Μωσοῦς) ἀποτομάδος τὸ ἄκρον ἐν ποσὶν ἐρρόμενης διαίρει μέσην, Erde: Eustath. zu Θ 362 (1600, 64) Τέμενος δὲ, γῆ ἀποτομάς, ὃ ἐστὶν ἀποτεταμημένη τῶν πέριξ.

<sup>35)</sup> Die Spitze Fig. 42 erscheint dem gegenüber fast wie eine Verzeichnung und bestätigt jedesfalls die Regel.

<sup>36)</sup> Die ältesten Beispiele hievon bieten die sf. Stamnoi Würzburg 325 und Mus. greg. II XVII, (XXII) 1 a.

bekannte Grabgemälde von Chiusi (Fig. 39) eine ziemlich breite Spitze in der Form eines gleichschenkeligen Dreieckes (Fig. 33 c), mehr in Gestalt eines Rhombus (Fig. 33 d) eine pränestinische Cista, und endlich mit Widerhaken wie an Pfeilen das Athletenmosaik im Lateran (Fig. 33 e).<sup>37)</sup>

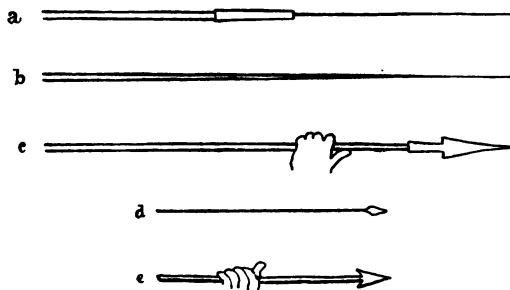


Fig. 33.

Dass scharfe Waffen in den Gymnasien beim Zielwurf Anwendung fanden, bezeugt Antiphon, der seine zweite Tetralogie einem Falle widmet, wo ein Knabe durch Ungeschicklichkeit statt des Zieles einen seiner Genossen mit dem Speere traf und tödtete: ὁ γὰρ παῖς μου ἐν γυμνασίῳ ἀκοντισθεὶς διὰ τῶν πλεονῶν ὑπὸ τούτου τοῦ μαιρακίου παραχρῆμα ἀπέθανεν.<sup>38)</sup>

Am anderen Ende konnte ein leichter Beschlag entsprechen, der sich zwar für die Palästra nicht nachweisen lässt, aber z. B. auf dem Alexandermosaik vorhanden ist. Im ganzen mussten selbst die mit Metall beschlagenen Speere namentlich in späterer Zeit von geringer Schwere sein: Lukian, Anach. 32 διδάσκετε αὐτοὺς τοξεύειν καὶ ἀκοντίζειν μὴ κοῦφα διδόντες τὰ ἀκόντια καὶ οἷα διαφέρεσθαι πρὸς τὸν ἀνεμόν. Tacitus, dial. 10 non paterer immanes illos et ad pugnam natos lacertos levitate iaculi aut iactu disci vanescere.

Das Akontion wurde nicht aus der Hand, sondern mittelst einer Wurfchlinge (ἀγκύλη, ammentum) geschleudert. Als Stoff derselben wird von Servius zu Aen. IX 665 Leder angegeben: ammentum est lorum während Schol. Eur. Androm. 1133 von einer Schnur spricht: μεσάρυλλ': εἶδη ἀκοντίων ἐν μέσῳ σπάρτῳ δεδεμένων. δ (Dind. ἦν codd.) κατέχοντες ἤφιεσαν. Sie wurde, im Felde sowohl wie in der Palästra, in der Regel erst knapp vor dem Gebrauche an dem Speere befestigt.<sup>39)</sup>

Der  
Wurfriemen.

<sup>37)</sup> Bezüglich der Länge der drei Speere auf diesem Mosaik ist nichts zu schliessen, da die untere Hälfte der Figur ergänzt ist.

<sup>38)</sup> Ein ähnlicher Fall ist Plut. Pericl. 36. Vgl. auch Schol. Pind. Nem. V 25.

<sup>39)</sup> Xenoph. anab. IV 3, 28, V 2, 12, Plut. apophth. Alex. 13. Sil. Ital. IV 14. M. Mayer, Arch. Anz. 1889 S. 41, vermuthet am Ares Ludovisi einen Speer und

Freigehalten. Der Gegenstand, den der Akontist auf der Panaitiosschale (Fig. 34), oder der Jüngling im Innenbild der Basseggioschale (Fig. 35) in der

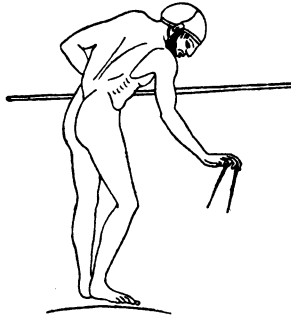


Fig. 34.

Rechten hält, ist nicht ein Zirkel, wie Girard, *l'éducat. athén.* 204 behauptet, noch ein metallener Halbreif zur Bezeichnung der Weite des



Fig. 35.

erklärt eine fingerlange Spur auf der linken Schulter der Figur in Verbindung mit einem noch längeren Einschnitte unterhalb der Achsel für die Überreste des in Bronze ausgeführten Wurfriemens, „der sich nach dem Gebrauch bequem so weit lockern liess, dass er gelegentlich, ähnlich wie bei unseren Uhlanen, über Arm und Schulter gestreift werden konnte.“ Aber ein Schultern des Speeres in lässig sitzender Haltung ist an sich wenig wahrscheinlich, und m. E. müssten die Spuren anders aussehen: nicht unter der Achsel, sondern oben, wo er das Gewicht der Waffe trägt, müsste der Riemen aufliegen und einschneiden. Dass sich mit der Annahme eines Speeres die starken Stützen nicht vertragen, hob Helbig, *Führer II* 877, hervor. Auch kann ich nicht zugeben, dass die Composition unter dieser Voraussetzung gewinnen würde.

Wurfes oder der Stellung des Palästriten (P. J. Meier, Arch. Ztg. 1883 S. 12, n. 28; Klein, Arch. Ztg. 1878, 69 spricht richtiger vom „Stück einer Schnur“), sondern die vor dem Anbinden noch lose in der Hand getragene Ankyle. Wozu auch ein Zirkel, da ja nach Poll. III, 151 der Messstab (κανών) zur Feststellung der Sprungweite, also doch auch des Wurfes verwendet wurde, und warum wäre der eine Schenkel des Zirkels auf Fig. 35 kürzer?

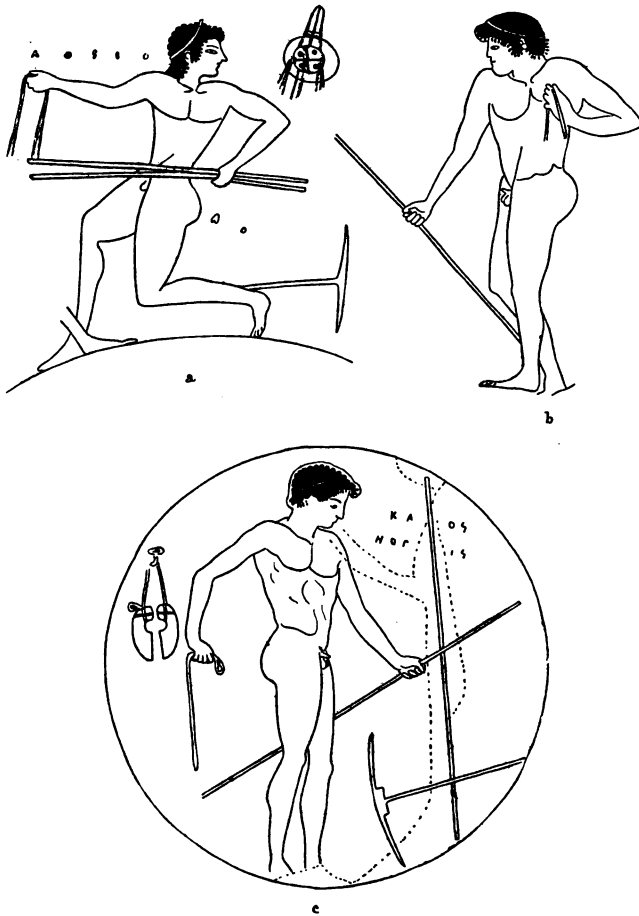


Fig. 36.

Für einen Lederstreifen spricht schon die bei dem fraglichen Gegenstände regelmässig angewendete rothe Farbe, während der sichere Zirkel bei Girard a. a. O. 205, Fig. 25 (nota bene ohne Akontion) ausgespart ist. Dass das Missverständnis entstehen konnte und sich so lange hielt, ist die Schuld der Vasenmaler. Die Divergenz der beiden

Hälften des Gegenstandes auf Fig. 34 und die schiefe Lage desselben auf Fig. 35 erweckten die Vorstellung der Festigkeit. Aber das Divergieren kehrt Fig. 36 *b* wieder und auf Fig. 35 scheint mir der Fehler mit der Richtung der Körperachse des Jünglings zusammenzuhängen. Für die Neigung des Oberkörpers auf Fig. 34 finde ich vorläufig keine befriedigende Erklärung, doch zeigt Fig. 26, wo die Ankyle ausser Zweifel steht, Ähnliches, und die unter Fig. 36 beigebrachten Analogien erhärten die gegebene Deutung.<sup>40)</sup> Aus diesen Darstellungen ist auch am besten die Länge des Riemens ersichtlich.

Befestigung.

Die Befestigung der Ankyle am Schaft, das ἐναγκυλοῦν, ἐναγκυλίζεσθαι, ammentare, finde ich bloss Catal. gr. vas. Brit. Mus. III E 164 auf einer rf. Hydria dargestellt. Ferner gehört ein merkwürdiger Typus wohl hierher. Fig. 37 zeigt einen Jüngling, der in gebückter



Fig. 37.

Haltung und sichtlicher Kraftanstrengung mit beiden Händen einen Speer emporhebt, auf dessen diesmal schwarz gemalter Ankyle<sup>41)</sup> sein Fuss ruht. Wie Reichel zuerst gesehen hat, kann hier nur ein Festziehen der Schlinge oder ein Prüfen von deren Festigkeit gemeint sein.<sup>42)</sup> In der Regel sass der Riemen in der Mitte des Schaftes, und daher rührt auch der Name μεσάγκυλον für den ganzen Speer.<sup>43)</sup> Mit-

<sup>40)</sup> Dazu kommt ein noch unveröffentlichtes rf. Fragment Berlin 4041, das Innenbild der Münchner Schale 1245, wo der Ephēbe zwei Speere und die noch ungeknüpfte Ankyle zugleich in der Linken hält, endlich eine Schalenzeichnung im Apparat des Berliner Museums, Hartwig, Meistersch. S. 394 f.

<sup>41)</sup> Desgleichen auf den Akropolisscherben A 80, G 105. Weiss auf der Schale im Louvre Coll. Campana 1047, vgl. Girard a. a. O. S. 206 n. 3., sowie Akrop. Scherbe E 30 a.

<sup>42)</sup> Die fragliche Darstellung Mus. Etr. LXIX [LXXIII] 4 b ist hiernach zu ergänzen.

<sup>43)</sup> Schol. Eur. Orest. 1476 διότι ἀπὸ τῆς κατὰ μέσον ἀγκύλης λαμβανόμενοι ῥίπτουσι. Vgl. auch Schol. Androm. 1133. Poll. I 136 τὸ δὲ μέσον ἀγκύλη. Serv. zu

unter aber nähert er sich bald dem einen, bald dem anderen Ende. Da er nämlich jedesmal ad hoc befestigt wurde, konnte der Schütze nach der statischen Beschaffenheit seiner Waffe die Stelle wechseln, um möglichste Bequemlichkeit und Handlichkeit zu erreichen.

Da der Speer beim Zielen, wo Zeige- und Mittelfinger in der Schlinge steckten, mehr balanciert als festgehalten wurde, so war Hauptbedingung, dass der Schwerpunkt in dieser Stellung in nächster Nähe der Hand lag, da sonst ein Festpacken hätte platzgreifen müssen. Bestand demnach das Akontion aus einem einfachen Stab ohne Spitze und Beschlag, oder hielten letztere sich die Wage, so lag der Schwerpunkt etwa in der Mitte, und die Ankyle wurde in einer Entfernung, die ihrer eigenen Länge etwa gleichkam, hinter der Mitte angebracht, so dass dann die Hand beim Zielen in die Gegend des Schwerpunktes zu liegen kam. Von zahlreichen Beispielen sind besonders lehrreich Fig. 41 und das Innenbild der Münchner Panaitiosschale, wo sich bei genauer Untersuchung noch deutliche Spuren der in der Publication (Arch. Ztg. 1878, Taf. 11) übergangenen Ankyle nachweisen liessen. Hatte die Spitze ein Übergewicht, so rückte je nach deren Schwere der Wurfriemen mehr oder weniger nach vorn.<sup>44)</sup> Dass sich die Künstler übrigens bei diesem Detail nicht immer an die Wirklichkeit und die Gesetze der Statik kehrten, bedarf keiner Erinnerung.

Die wurffertige Ankyle besteht aus dem Theile des Riemens, der am Schaft befestigt ist, und einer freien Schlinge. Die Art der Befestigung pflegen die Vasenbilder wegen ihrer Kleinheit undeutlich wiederzugeben (vgl. Fig. 41), meist ist nur ersichtlich, dass mehrere Windungen des Riemens um den Schaft gemeint sind; wie und wo er geknüpft ist, bleibt unklar. Die ausführlichste Zeichnung bietet das Alexandermosaik in Neapel, wo ein nach dem Schuss abgebrochener Speerschaft am Boden liegt (Fig. 38).<sup>45)</sup> Danach scheint vorne zunächst die Schlinge ge-

Aen. IX 665 ammentum est lorum, quo media hasta religatur et iacitur. Isidor etymol. XVIII, 7.

<sup>44)</sup> So besonders auffällig am Speer des Geryones Gerhard, auserl. Vas. II 107, 1 (danach Baumeister, Denkm. I S. 662 n. 729) und an dem Wandgemälde von Paestum sowie zahlreichen unteritalischen Gefässen. Auf den beiden Bronzedisken hingegen erscheint die Ankyle nur deshalb fast am Ende des Schaftes angebracht, weil dieser nicht ganz dargestellt ist.

<sup>45)</sup> Die Rolle, die dieser Riemenspeer auf dem Mosaik spielt, ist meines Erachtens wichtiger als man bisher erkannt hat. Durchzudringen scheint allmählich die Einsicht, dass die Erklärung Welckers, kl. Schr. III 460 ff. und Overbeck-Maus, Pompeji 613 ff., wonach der Moment dargestellt wäre, wo Dareus den Wagen verlässt und das Pferd besteigt, unhaltbar, und das Pferd für den soeben von Alexander durchbohrten Perser als Ersatz für dessen verwundetes Thier bestimmt ist. Der unglückliche Satrap bildet den ideellen Mittelpunkt, auf den sich die physische und psychische

bildet und durch drei Windungen und jedesfalls auch durch Verknotung, was in der Darstellung jedoch nicht erkennbar ist, am Schaft befestigt zu sein. Dann ist der Riemen zweimal viel weniger dicht herumgeführt, und endlich folgen drei den ersten ähnliche Windungen und eine Verknotung, die, auch hier nicht sichtbar, durch das herabhängende kurze

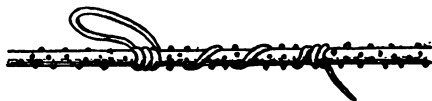


Fig. 38.

Ende vorausgesetzt wird. Sie war ein so wichtiger Theil des Schwungriemens, dass Silius Italicus wiederholt *nodum figurlich für ammentum* setzt. IV, 102 *quantum impulsa valet comprehendere lancea nodo*. I 318, IV 289. Dass indes mannigfache Variationen der Anbringung möglich waren, ist ohne weiteres klar. Vgl. auch O. H. Jäger in *Deutsch. Turnztg.* 1868, 149 f.

Die für den Schuss bestimmte Befestigung der Ankyle ist nicht zu verwechseln mit der Art, wie der Riemen um die vorläufig ausser Gebrauch gesetzten und etwa an die Wand gelehnten Speere in der Palästra gebunden wird.<sup>46)</sup> Es wird eine flüchtige Schleife gebildet, deren Enden lose herabhängen. Doch pflegen die Vasenmaler auch vollkommen armierte Speere als Füllsel zu benützen.

Bewegung aller dargestellten Personen bezieht. Vgl. A. Stahr in *Schwegers Jahrb. d. Gegenw.* 1846, 261 ff. und E. Ziegler, *Aus Pompeji*, Gütersloh 1895, 51 (Prof. Petersen vertritt diese Meinung bereits längere Zeit in seinen Vorträgen). Die griechischen Quellen erzählen richtig, dass Dareus in der Schlacht bei Issos während des Kampfes den Wagen wechseln musste, das Pferd aber erst im Gebirge, fern von seinen Verfolgern bestieg; Curtius aber, der einzige Gewährsmann der von Welcker zur Erklärung benützten Version, hat die Erzählung willkürlich combinirt und gekürzt. Da die Macedonier die fliehenden Perser soeben erreicht haben, ist das Zusammendrängen einer ganzen Reihe von Ereignissen zwischen dem Moment der Verwundung des Pferdes und die Durchbohrung des Reiters nicht sofort verständlich: Das Ross ist nach der Verwundung gestürzt; ein Genosse, der dies bemerkt, sitzt opfermüthig ab und will sein eigenes Pferd dem Vorgesetzten anbieten. Dieser macht eben Anstalten abzuspringen, als ihn plötzlich Alexanders Lanze ereilt. Die Möglichkeit aller dieser Vorgänge wird sofort klar, wenn man erkennt, dass der abgebrochene Schaft mit der Ankyle zu der in der Brust des Rosses steckenden Spitze gehört und letzteres also durch einen Schuss aus der Ferne getödtet wurde. Der Sturz des Pferdes mit dem vornehmen Perser und die dadurch hervorgerufene momentane Verwirrung unter den Persern hat die Flucht aufgehalten und das Herankommen Alexanders und der Macedonier ermöglicht.

<sup>46)</sup> Z. B. auf der Schale in Neapel, Heydem. 2611, abg. *Mus. Borb.* III 13 oder Gerhard, *antike Bildw. Taf.* LXVIII 1. (= *Schreiber Bilderatl.* p. 5. Vign. 6).

Zum Schlusse sei auf ein zweites Beispiel hingewiesen, das für die Zuverlässigkeit bezeichnend ist, welche Grammatikernotizen in derlei antiquarischen Dingen besitzen: Schol. Eur. Phoen. 1141 μεσαγκύλοις ἀκοντίοις διὰ τὸ κατὰ μέσον τοῦ ξύλου τὰ ἀκόντια ἀγκύλον τι καὶ κῆλον ἔχειν ἐγγλυφέν, εἰς δ' ἐμβάλλοντες τὸν δάκτυλον τὸν δεύτερον καὶ τοῖν δυοῖν ἑκατέρωθεν κατέχοντες ταυτώτερον ῥίπτουσιν οἱ πολέμοιοι. Dies beruht entweder auf einer höchlich verschwommenen Vorstellung vom Speerwurf oder ist dem schweren Missverständniß einer guten Quelle entsprungen. Dass im Schafte keine Höhlung eingeschnitten gewesen sein kann, in welcher der Zeigefinger Platz hatte, bedarf keines Beweises. Aber es scheint mir auch unglaublich, dass in dem κῆλον ἐγγλυφέν eine Einkerbung zum Zwecke der Befestigung der Ankyle stecken könne, da eine solche nicht nur nicht überliefert, sondern gänzlich unnöthig ist. Eine Schnur kann durch einige feste Windungen, wie sich jeder selbst überzeugen mag, sogar an einem glatt polierten Stabe unverrückbar befestigt werden, und es wäre nicht zu begreifen, warum man sich beim Gebrauch jedesmal der Mühe der Anbringung unterzogen hätte, wenn die Stelle am Schafte durch Einkerbungen ein für allemal bestimmt und Willkür ausgeschlossen wäre.

## II. Der Wurf.

Um den Zweck der Ankyle richtig zu würdigen, ist es unerlässlich, näher auf die Handhabung des Akontions einzugehen, zumal Köchly, der nach den grundlegenden Erörterungen von Mérimé im Vereine mit Wassmannsdorff viel zur Klärung des Vorganges beitrug, weder überall das Richtige traf, noch den Stoff erschöpfte.

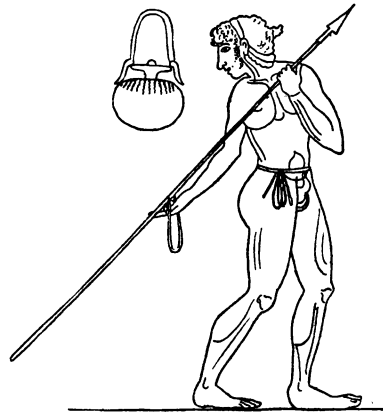


Fig. 39.

Schema 1. Ist die Ankyle gehörig befestigt, so steckt der Palä- Erfassen der  
 strit zunächst den Zeigefinger oder den Zeige- und Mittelfinger seiner Schlinge.



Rechten in die Schlinge. Hesych. s. v. διηγκολίσθαι τὸ ἐνεῖραι τοὺς δακτύλους τῇ ἀγκύλῃ τοῦ ἀκοντίου· τίθεται δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ἔτοιμον εἶναι. Ovid. met. VII 787 Ad iaculi vertebar opem, quod dextera librat Dum mea, dum digitos amentis indere tempto, Lumina deflexi. XII 321 inserit amento digitos. Amor. III 13, 21 per pueros iaculis incessitur index. Seneca Phaedra 812 amentum digitis tende prioribus. Die naturwahre Wiedergabe dieses Vorganges auf dem Grabgemälde von Chiusi (Fig. 39) ist fast eine Illustration zur ersten Ovidstelle.

Fertig-  
Stellung.

Schema 2. Hierauf senkt der Schütze den Arm, bringt den Speer in irgend eine bequeme Lage und ist nun schussfertig. Daher steht διηγκολίσθαι bei Hesych figürlich gleich ἔτοιμον εἶναι. Besonders instructiv ist Fig. 40, welche Darstellung Schreiber, Bilderatl. Taf. XXII 8 ungenau als Hochwurf (s. u.) bezeichnet. Der antretende Ephebe blickt διηγκο-



Fig. 40.

λωμένος (Xenoph. anab. IV 3, 28, V 2, 12), aber die Ankyle noch ganz lose fassend, ruhig die Schussbahn entlang,<sup>47)</sup> eine ähnliche Vorstufe zum Akontismos, wie die Stellung des Diskosträgers zum Scheibenwurf.

Spannen der  
Ankyle.

Schema 3. Der erste „Griff“ beim Abschiessen selbst besteht darin, dass, wie schon erwähnt, das obere Ende des mehr oder weniger gesenkten Speeres in die Handfläche oder gegen einen oder mehrere Finger gepresst und mit Hilfe dieses Widerstandes die Ankyle gespannt wird. Der Athlet schreitet hierbei regelmässig mit dem linken Fuss weit aus, hat den rechten Arm mit dem Speer nach rückwärts gestreckt, so dass

<sup>47)</sup> Vgl. auch die rf. Amphora Neapel 3211. Ein analoges Schema, nur von der entgegengesetzten Seite gesehen, zeigt das Halsbild der Münchner Amphora 408, während im Innenbild einer Schale in Bologna, abg. Zannoni Taf. 78, 9 der Jüngling den Speer, das vordere Ende gegen sich gekehrt, wagrecht vor sich hält. Ähnlich auf den unteritalischen Amphoren Berlin 3256, Neapel 3221, 3242.

dessen vorderes Ende mit der linken Hand etwa vor die Brust zu liegen kommt, der Kopf aber folgt der Richtung des bewaffneten Armes und blickt um. Vgl. den Epheben links auf Fig. 41. Das Schema kommt auf Vasenbildern häufig vor, wobei die mit Roth aufgetragene Ankyle allerdings oft verschwunden, manchmal überhaupt nicht angedeutet ist.<sup>48)</sup>

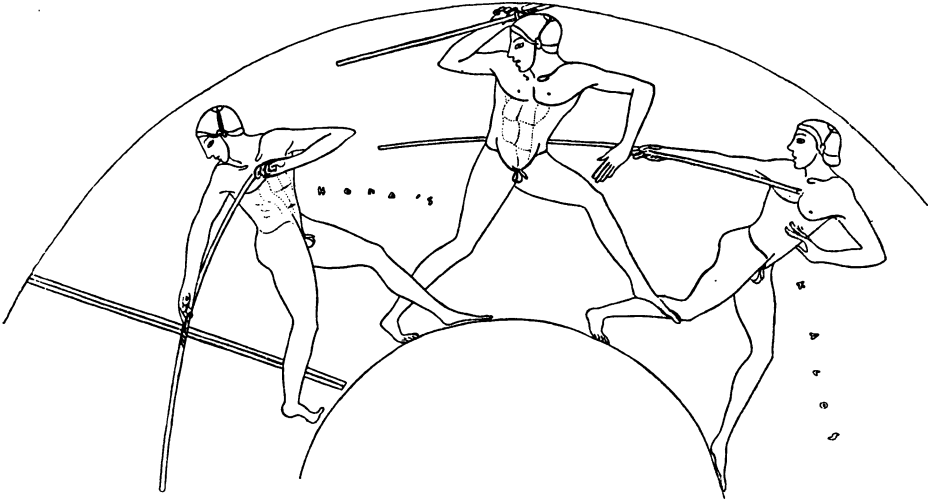


Fig. 41.

Die Spannung der Ankyle ist eine nothwendige Vorbedingung für den exacten Schuss, da sie gleich vom Anfang einen gleichmässigen Zug der Schlinge bewirkt. Der Schuss selbst kann nun entweder unmittelbar aus diesem Spannschema erfolgen, oder der Speer wird vorher bis zur Kopfhöhe erhoben.

Schema 4 a. Den sofortigen Übergang zeigt sehr gut der Ephebe rechts auf Fig. 41, für die Ausführung des Schusses sind Fig. 42 und 43 significant. Nach der Anspannung der Schlinge wird der Schaft von den übrigen Fingern lose umfasst, die linke Hand entfernt sich von der Spitze, und mit einem raschen sprunghaften Schritt wird die Rechte nach aufwärts geschwungen, wobei die beiden ersten Finger so lange an der Ankyle ziehen, bis diese ihnen von selbst entschlüpft und der Speer im Bogen davonfliegt. Dabei folgt der ursprünglich zurückgewendete Kopf der Vorwärtsbewegung des Armes, während die ausgestreckte Linke

Das  
Abschiessen.

<sup>48)</sup> Ich führe beispielsweise an: Das Innenbild der Münchner Panaitiosschale, die Schale Benndorf, Vorlegebl. D V, den Krater Ann. d. ist. 1846 tav. d'agg. M., eine Schale aus Vulci (Noël des Vergers, l'Étrurie, pl. 37), einen Krater in Corneto (Hartwig, Meistersch. 417).

das Gleichgewicht hält. Auch hier fordert der Vorgang zum Vergleich mit dem Diskoswurf heraus. Namentlich die Art, wie Kopf und Ober-

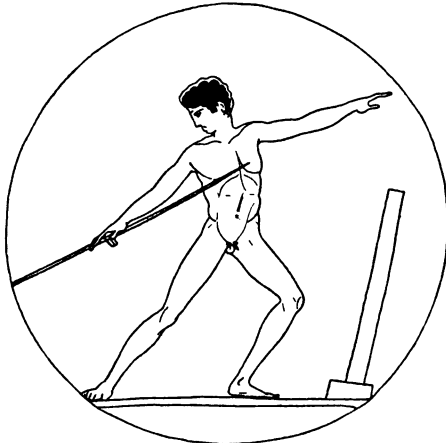


Fig. 42.

körper die ausholende Bewegung mitmachten, so dass der Athlet den Wurf buchstäblich *ὄν ἀνιμῶν* ausführt (Philostr. *imag.* I 24, 2 vom Diskobol), und das Verhalten der Linken ist analog.<sup>49)</sup>

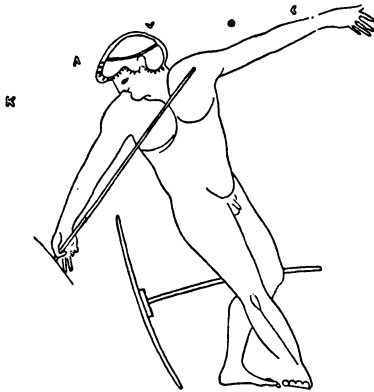


Fig. 43.

<sup>49)</sup> Auf diese Action bezieht sich die Bemerkung Philostrats *gymn.* 31 (*Kays.* II S. 277, Z. 15 ff.) *ἔχεται καὶ τοῖν σκελοῖν μακρῶς μᾶλλον ἢ ξυμμέτρως καὶ τῆς ὀσφύος ὑγρῶς τε καὶ εὐκόλως διὰ τε τὰς περιστροφάς* (überliefert ὀπο-) *τοῦ ἀκοντίου ἢ καὶ τοῦ δίσκου διὰ τε τὸ ἄλλα.* Da *περιστρέφειν* beim Akontion unverständlich ist, wohl aber von einem „Zurückgehen“ des Speeres und Diskos beim Wurf gesprochen werden kann, ist die Überlieferung zu halten. Zu den abgebildeten Beispielen sind unter anderen noch hinzuzufügen: der Berliner Bronzediskos (Fig. 20) und eine Schale Torlonia (Fig. 49). Die Fingerstellung sammt Ankyle zeigt in besonders schöner Ausführung die rf. Akrop.-Scherbe G 105.

Ein unwesentlicher Unterschied ist es, wenn der Speer beim Abschliessen nicht schief von unten nach aufwärts, sondern in Brust- oder Kopfhöhe horizontal gehalten wird.<sup>50)</sup>

Schema 4 b. Nicht zu vermengen mit dem letzteren Schema ist aber ein horizontaler Wurf, der auf andere Weise zustande kommt. (Fig. 44). Der Athlet hat den Arm so erhoben, dass der Ellbogen nach

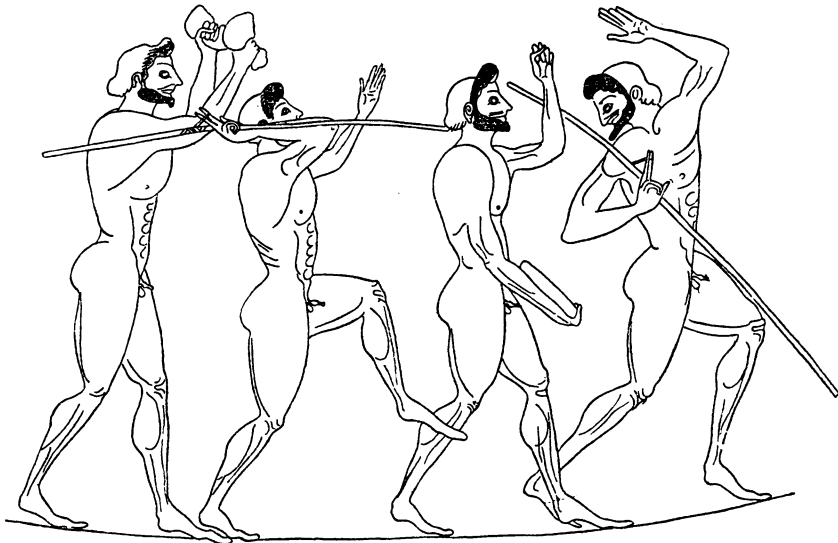


Fig. 44.

vorn gerichtet ist, die Hand etwa hinter das Ohr zu liegen kommt und der Speer horizontal zwischen Daumen und Zeigefinger hindurchläuft. Dieser und der Mittelfinger stecken aufwärtsstrebend in der Schlinge, während die beiden letzten in sich zusammengekrümmt sind. Der Vasenmaler hat an unserer Figur den Speer vor dem Unterarm gezeichnet. Doch ergibt ein Versuch die Unzweckmässigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit dieser Haltung, die demnach als Zeichenfehler anzusehen ist. Der Speer müsste hinter dem Arm verlaufen.<sup>51)</sup> Sehr passend ist der

<sup>50)</sup> Wie auf dem Londoner Diskos, wo die Weglassung der Ankyle (Gardner im Journ. of hell. st. I 213) durch Flüchtigkeit zu erklären ist; dann Gerhard, auserl. Vasenb. IV 294, 6, Berliner Schale 3139 bei Hartwig, Meistersch. Taf. XLVI (fragmentiert). Mit sehr deutlicher Fingerstellung und Angabe der Ankyle auf einem streng rf. Schalenfragment im Besitze Herrn Hartwigs.

<sup>51)</sup> Von den sonstigen zahlreichen Beispielen seien bloss bezeichnendere hervorgehoben. Ausser der Mittelfigur auf Fig. 41 die Leidener panath. Amphora Arch. Ztg. 1881 Taf. 9, 1, die „Olpe“ De Witte, coll. de l'Hôtel Lambert XXIV (= Girard, p. 207 Fig. 26), der Würzburger Stammos 325, Conze, att. Grabrel. I Taf. VI.

Vergleich dieses Schemas mit dem Kottabos, bei welchem die Finger den Henkel der Schale ähnlich durchgreifen: Athen. XV 667 C (Kaibel) ἐκίλουν δ' ἀπ' ἀγκύλης τὴν τοῦ κοττάβου πρόσειν διὰ τὸ ἐπαγκυλοῦν τὴν δεξιὰν χεῖρα ἐν τοῖς ἀποκοτταβισμοῖς, nach Beispielen aus Bacchylides (fr. 24 B) und Aischylos (fr. 179 N). Dass hier nicht etwa eine Phase des unter 4 a an zweiter Stelle geschilderten horizontalen Wurfes vorliegt, leuchtet ein. Ohnehin wird eine Fixierung von Durchgangsstadien in der Regel gemieden, und die Haltung von Kopf und Arm markiert scharf einen Anfangspunkt der Bewegung. Fest stellt dies der Akontist Fig. 45, der

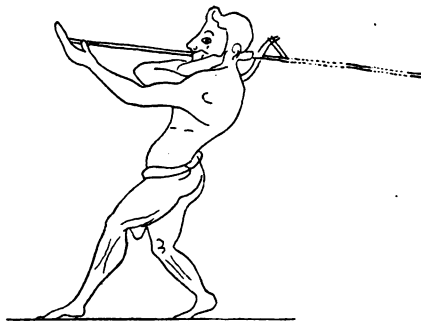


Fig. 45.

in der fraglichen Haltung den Speer noch in die vorgehaltene linke Hand stemmt, den Schuss also erst vorbereitet.<sup>52)</sup> Hatte man also die Schlinge in der unter 3 geschilderten Weise gespannt, so brauchte der Schuss nicht unmittelbar zu erfolgen, sondern der Athlet konnte in die beschriebene Zielstellung übergehen. Dies war mit freigehaltenem Speere möglich, wie dies der Akontist rechts auf Fig. 44 thun wird, oder eben unter fortwährendem Anspannen der Ankyle und Anstemmen des Speeres an die linke Hand (Fig. 45). Die Entfernung der letzteren erfolgt dann wie beim Wurf von unten unmittelbar vor dem Schuss.

Freiheit  
der Finger-  
stellung.

Die Fingerstellung und Handhabung der Ankyle bei diesem und dem vorhergehenden Schema scheint von geübten Schützen nach Belieben ausgeführt worden zu sein. Man findet die beiden mit der Ankyle beschäftigten Finger hier wie dort bald auf der einen, bald auf der anderen Seite des Speeres, so namentlich beim Schema 4 a, worüber die gegebenen Abbildungen zu vergleichen sind. Aber auch für den Horizontalwurf zeigt z. B. Fig. 46 vom Pergamenerfries eine merk-

An der schönen Bronze im Louvre (Jahrb. 1892 Taf. IV), die Kalkmann S. 127 mit Recht als Akontisten erklärt, ist die Fingerstellung deutlich ausgedrückt, nur fehlt jegliche Spur der Waffe.

<sup>52)</sup> Ähnlich auf der Schale Mus. Greg. II, LXX (LXXIV) 2 a.

würdige Freiheit. Entweder dienen die beiden letzten Finger als leichte Stütze oder die Schlinge allein regiert die Bewegung des Speeres. Zu besserem Verständnis trägt ein Vergleich des auf den Eber zielenden Jünglings vom Deckel der ficoronischen Cista<sup>53)</sup> bei, da hier eine analoge Stellung in entgegengesetzter Ansicht gezeichnet ist. Ähnliche Ab-

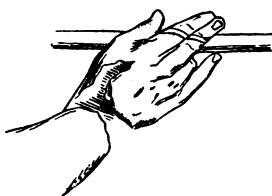


Fig. 46.

weichungen sind auf Vasenbildern nicht selten, und die Grenze zwischen Absicht und Verzeichnung wird nicht immer leicht zu ziehen sein. Dass die Aufgabe für ihre Verfertiger nicht ohne Schwierigkeit war, zeigen einzelne augenfällige Fehler. An der Leidener panath. Amphora schneidet der Daumen den Speer statt umgekehrt, so dass letzterer hinter der Hand statt zwischen Daumen und Zeigefinger zu liegen scheint. Auf unserer Figur 41 scheint der erste Ephebe von links ebenso wie eine analoge Figur auf der anderen Seite der Schale die Schlinge mit dem auffallend lang und stark gezeichneten kleinen und Goldfinger zu packen. Da aber, wie bei den übrigen Figuren mit Sicherheit zu erkennen ist, auch hier die beiden ersten Finger gemeint sein müssen, bleibt nur die Annahme einer Verzeichnung übrig.<sup>54)</sup>

Der Wurf mit der Ankyle erfolgt nach dem gleichen Princip wie der Schleuderwurf. Wie auf das Schleuderblei wirkt auch auf das Akontion zu Beginn der Bewegung die Centrifugalkraft. Das Centrum ist der Punkt, wo die Ankyle die Finger berührt, der Radius des Kreises, welch letzterer infolge der Fortbewegung des Centrums zu einer unregelmässigen Curve wird, ist die Länge der Ankyle. Diese selbst aber wird, solange die Finger sie festhalten, durch die Fliehkraft gespannt, und man begreift nun, dass die Stätigkeit des Wurfes durch die oben geschilderte vorbereitende Spannung der Schlinge wesentlich erhöht wird. In dem Augenblicke, wo diese beim Wurf den Fingern entgleitet, setzt der freigewordene Speer die Bewegung in der Richtung der in diesem Punkte an die Curve beschriebenen Tangente fort. Die Wurfschlinge allein ist es also, die dem Speere den Schwung verleiht, von den Fin-

Wirkung  
der Ankyle.

<sup>53)</sup> Braun, Taf. III = Benndorf Vorlegebl. 1889 Taf. XII.

<sup>54)</sup> Die unverständliche Fingerstellung Gaz. arch. 1875 pl. 35 fällt der Reproduction zur Last. Vgl. Fig. 21.

gern aber wird er höchstens lose umfasst und ruht z. B. beim Schema 4 b frei balancierend, etwa durch einen leichten Druck des Daumens und den Zug der Ankyle regiert, zwischen Daumen und Zeigefinger, während die beiden letzten Finger unthätig zusammengelegt sind (Fig. 43). Sind diese lang genug, so können sie beim Zielen oben den Speer berühren und das Richten desselben unterstützen. Daher Philostr. gymn. (Kays. II S. 277 Z. 23 ff.) εὐκολώτερον κινήσει τὸ ἀκόντιον, ἢν τοῦ μεσαγκύλου ἄνω ψάωσιν οἱ δάκτυλοι μὴ μικροὶ ὄντες. Doch kann dies bloss eine leise Berührung sein, die im Moment des Abschleuderns selbst ganz aufgehört, um die Wirkung der Ankyle nicht zu beeinträchtigen. Ein grosser Deinos im Stile der Françoisvase aus Scherben von der Akropolis ganz zusammengesetzt (568), liefert auf dem mittleren Streifen, der einen Reiterkampf zwischen Griechen (?) und Barbaren darstellt, den Beweis. Jeder Grieche trägt eine Lanze in der Linken und schießt mit der Rechten eine zweite derart ab, dass zwei Finger in der Schlinge stecken, diese aber sammt der Waffe bereits genau so frei schwebt, wie es das Schema Fig. 48 veranschaulicht. Man warf den Speer eben entweder aus der Hand oder mit der Wurfschlinge; ein Mittelding gibt es nicht: Strabo IV p. 196 ἔστι δὲ τι καὶ γρόστρον εὐκός ἐτόλον, ἐκ χειρός, οὐκ ἐξ ἀγκύλης ἀφιέμενον.

Rotierende  
Bewegung.

Das abgeschleuderte Akontion gerieth in eine drehende Bewegung. Daher iaculum torquere, contorquere, eigentlich in drehende Bewegung versetzen, abschiessen.<sup>55)</sup> Prächtig sagt Pindar Ol. XIII 90 ἐμὲ δ' εὐθὺν ἀκόντων ἴεντα ῥόμβον παρὰ σκοπὸν οὐ χρὴ τὰ πολλὰ βέλεα καρτύνειν χερσῶν. Denn für diesen Wirbelwurf ist ῥόμβος ein malender poetischer Ausdruck; daher das Schol. erklärt: ἐνταῦθα δὲ ῥόμβον λέγει ἀντὶ τοῦ στρόμβου, λέγει δὲ οὕτω τὴν βολὴν τῶν ἀκοντίων διὰ τὸ μετὰ δινήσεως αὐτὴν γίνεσθαι. Die Rotation mochte in ähnlicher Weise günstig auf die Richtung der Flugbahn wirken wie die durch die Laufwindungen hervorgerufene Drehung unserer modernen Projectile.

Entstanden dachte man sie sich dadurch, dass der ohne jede Knötung um den Schaft geschlungene Riemen sich beim Abwurf abwickelte und in der Hand blieb (vgl. Daremberg-Saglio I S. 227); allein wenn die Ankyle keinen Halt am Speere hätte, könnte sie ihm auch keinen Schwung verleihen, und an abgeschossenen Speeren sieht man häufig noch die Wurfschlinge haften.<sup>56)</sup> Köchly stellte sich nach seiner etwas un-

<sup>55)</sup> Z. B. Ovid. met. XII 323, Verg. Aen. IX 665, X 585, XII 536, Sil. Ital. IX 509, Stat. Theb. IX 104 und sonst.

<sup>56)</sup> Am Boden auf dem Alexandermosaik (Fig. 38), im Leib eines Jagdthieres: Mus. Greg. II, XXIX (XXXVI) 3 a, Neapl. Mus. 2500, sf. Schale des Österr. Mus. Masner S. 35, 279, rf. Hydria Florenz 1791. Auf dem Wandgemälde aus Kertsch

klaren Darlegung die Sache so vor, dass „nach Befestigung des einen Endes der übrige frei bleibende Theil des Riemens ohne Befestigung soweit aufgewickelt wurde, dass noch eine zum Hineingreifen der Finger hinlängliche Schleife übrig blieb, wo dann jener Theil des Riemens nach dem Abwurfe sich während des Fluges wieder abwickeln musste.“ „Diese Manipulation muss Verg. Aen. IX 665 im Sinne gehabt haben, wenn er anders genau gesprochen hat: *intendunt acris arcus ammentaque torquent*, wobei nicht das Abschiessen der Pfeile, sondern das Spannen der Bogen mit dem *'ammentaque torquent'* zusammengestellt wird.“ (Vgl. auch Fedde a. a. O. 65 f.). Es ist verwunderlich, dass ein solcher Irrthum nach den mit Wassmannsdorff angestellten praktischen Versuchen überhaupt noch möglich war. Ist soviel von der Ankyle aufgewickelt worden, dass sie sich, solange sie von den Fingern gezogen wird, nicht ganz abwickeln kann, so ist der Wurf, da kein fester Halt vorhanden war, ebenso unsicher und kraftlos, wie wenn der Riemen gar nicht am Schaft befestigt wäre. Rollt sie aber beim Abschleudern bis zu dem Knoten ab, dann gibt es einen plötzlichen Ruck, der die Rotation vernichtet und den Flug des Speeres schädigt. Und wie käme es, dass auf dem Alexandermosaik nach dem Schuss und nach dem Zerschneiden des Speeres die Ankyle noch ganz aufgewickelt erscheint, und wie ist unter jener Voraussetzung das Spannschema zu erklären?

Die Vergilstelle ist von Köchly trotz der richtigen Erklärung des Servius missverstanden. *Arcum intendere* heisst nicht den Bogen spannen, um die Sehne zu befestigen (vgl. hierüber Reichel, Hom. Waff. 130 f.), sondern zielend spannen, um den Pfeil abzuschliessen. Vgl. Cic. *Sest.* 15 cum . . . *intentus est arcus in me unum*. Auch *torquere* erhielt, wie wir sahen, die Bedeutung abschiessen, und *ammentum* steht figurlich für den ganzen Speer, wie anderwärts *ἀγκύλη* (Eur. *Orest.* 1476, dazu Schol.). So stimmt alles zusammen, und das gleich darauffolgende, den Effect dieser Handlung malende: *sternitur omne solum telis* erhält volles Licht. Die Stelle ist also für unsere Frage gar nicht zu verwenden. Geringes Interesse hat es dann auch, wenn Köchly mittheilt, dass in der *Deutsch. Turnzeitung* 1868 n. 48 nachgewiesen worden sei, „nach welcher Richtung der Riemen um den Schaft gewickelt werden muss“ (vgl. Fedde 66). Wir halten nach wie vor daran fest, dass die Schlinge am Speer unbeweglich befestigt war.

Praktische Versuche, die ich mit einem nach den gewonnenen Re- Erklärung  
der Drehung.

Stephani, *compte rend.* 1872 pl. X im Leib eines Menschen und eines Pferdes. Ja selbst bei Wurfspieren im Fluge: auf einem grossen italischen Gefäss aus Falerii in Villa Papa Giulio über einem Hirsch und auf dem Bronzegürtel aus Watsch, *Revue arch.* 1884, 1, pl. III zwischen den beiden feindlichen Reitern.



sultaten construierten Modell anstellte, ergaben, dass der mit der festen Wurfeschlinge abgeschleuderte Ger von selbst in drehende Bewegung gerieth, was man an der mitrotierenden Schlinge beobachten konnte. Die physikalische Ursache lässt sich am besten an dem unter 4b behandelten Schema, wo die Verhältnisse am einfachsten stehen, klarmachen. In der Zielstellung, wo der Riemen zu den Fingerspitzen hinaufgeht, liegt der Angriffspunkt der durch die Wurfeschlinge auf den Schaft wirkenden Kraft oben, bei a in Fig. 47. In jenem Momente des Abschleuderns aber, den Fig. 48 vorstellt, und wo die bereits fast vertikal stehende Ankylen den

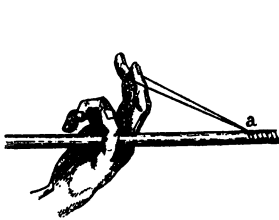


Fig. 47.

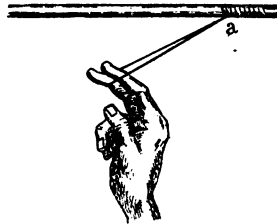


Fig. 48.

Fingern entschlüpfen soll, ist inzwischen der Angriffspunkt a, dem Zuge der Finger folgend, nach unten gertickt. In der kurzen Zeit also, während welcher die Zugkraft der Wurfeschlinge auf den Speer wirkte, hat dieser eine halbe Drehung um seine Achse vom Schützen gesehen in der Richtung des Uhrzeigers vollführt, die sich dann nach diesem Anstosse während des Fluges fortsetzt. Beim Hochwurf ist umgekehrt der Angriffspunkt zuerst unten, dann oben, die Drehung aber erfolgt im gleichen Sinne.

Die Wirkung des Schwungriemens auf die Wurfweite ist überraschend. Ich vermochte den gleichen Ger mittelst der Schlinge mehr als doppelt soweit zu schleudern als aus freier Hand, und dies stimmt auch mit den sonst, z. B. von Bertrand im Vereine mit General Reffye angestellten Versuchen. Ein von ungetübter Hand geschleudertes Speer erreichte 25 m, derselbe von der gleichen Person, aber mit dem Ammentum abgeschossen, 65 m. Auf diese beschleunigende Wirkung spielt an Sil. Ital. XIV 421: (Corbulo) *Inde atros alacer pastosque bitumine torquet, Ammentante Noto, Poenorum aplustribus ignes.*

### III. Fern- oder Kernwurf?

Zielwurf.

Homer gedenkt des Zielwurfes nirgends, dagegen Pindar bei Aufzählung der ersten mythischen Sieger in den von Herakles

in Olympia erneuerten Spielen: Ol. X (XI) 74 ἀκοντι Φράστωρ ἤλασε σκοπόν. Ähnlich Sil. Ital. anlässlich der Spiele des Scipio XVI 567 ff. Laus Burni prima, infixit qui spicula metae . . . at quem proxima honorant Praemia, vicinam metae qui propulit hastam, Accepto laetus puero discessit Herdes. Die von Antiphon behandelte Tödtung eines Knaben im Gymnasion erfolgte beim Zielwurf. In der Vertheidigungsrede heisst es 121 f. οὐτε τοῦ σκοποῦ ἀμαρτῶν εἰς τοὺς ἀφαστῶτας ἀκοντίσας τοῦ παιδὸς ἔτυχεν, ἀλλὰ πάντα ὀρθῶς ὡς ἐπενόει δρῶν ἔδρασε μὲν οὐδὲν ἀκούσιον, ἔπαθε δὲ διακωλυθεὶς τοῦ σκοποῦ τυχεῖν. In den Agonen der Epheben bildete der Akontismos eine selbständige Kampfart.<sup>57)</sup> Zusammengestellt wird er mit dem sicher nach einem Ziel gerichteten Bogenschusse: Dittenberger, Syll. 246 Z. 38 συντελεῖ δὲ καὶ ἀκοντισμοὺς καὶ τοξείας, ähnlich 65, 69, 83, und Speer- und Bogenschiessen konnte gelegentlich ein und derselbe Lehrer unterrichten: Dittenberger 349, Z. 22, (Z. 25, 37) τὸν διδάξοντα τοξεύειν καὶ ἀκοντίζειν μισθοῦ(τ)ωσαν. Auch die öfter erwähnten ἀπ' ἵππου ἀκοντίζοντες, für die sogar an den Panathenäen ein Preis ausgesetzt war, hatten ein Ziel zu treffen, denn bei Millin I 45 = Welcker, alte Denkm. [III Taf. XXXV 2<sup>58)</sup>] sowie auf einem rf. Gefäss aus Eretria in Athen, Nat. Mus. 1631, schiessen Reiter nach einem aufgehängten Schilde. Der Zielwurf war also unzweifelhaft sehr im Schwange, und kein Wunder, wenn Pindar dieser ritterlichen Übung einzelne seiner herrlichen Bilder entlehnt. Ol. XIII 89 ff. ἐμὲ δ' εὐθὺν ἀκόντων ἴεντα ῥόμβον παρὰ σκοπόν οὐ χρὴ τὰ πολλὰ βέλεα καρτύνειν χερσίν. Nem. IX 55 ἀκοντίζων σκοποὶ' ἀγχιστα Μοισᾶν. Ein Versuch M. Fabers (Philol. L 473 f.), diese Stellen sämmtlich auf Weitwurf zu beziehen, ist als misslungen zu betrachten.

Die Kunst des Fernwurfes rühmt Homer θ 229 δουρὶ δ' ἀκοντίζω Fernwurf.  
ὅσον οὐκ ἄλλος τις ἕστῳ. Vgl. Ψ 637 δουρὶ δ' ὑπερέβαλον Φυλῆά τε καὶ Πολύδωρον. Quint. Smyrn. IV 473 αἰγανέη δ' ἄρα πολλὸν ὑπέρβαλε δηριώντας Ἐδρύαλος. Auf das Gymnasion bezieht sich Lukian Anach. 27 εἶτα περὶ ἀκοντίου βολῆς ἐς μῆκος ἀμυλλῶνται. Vgl. Eustath. zu B 774 (344, 2) Δίσκοι δὲ . . . λίθοι τρογγύλοι, οὓς χειριζόμενοι ἐβρίπτουν εἰς μῆκος οἱ γυμναζόμενοι. Weitwurf meint auch Horaz, carm. I 8, 10 ff. neque iam livida gestat armis bracchia, saepe disco, saepe trans finem iaculo nobilis expedito. Vor allem gibt Pindar, der in gymnastischen Fragen gewichtigste Gewährsmann, zweimal einen unbestrittenen Hinweis in

<sup>57)</sup> Für sie war ein Preis ausgesetzt. Inschriftliche Belege sind zusammengestellt bei Reisch, Pauly-Wissowa I 1183.

<sup>58)</sup> Das von Welcker für Argos angenommene Schildstechen scheint mir nicht erwiesen; ἡ ἐν Ἄργει ἀσις ist auf Inschriften stets der Name des Festes, bei den Schriftstellern dieses oder der Siegespreis.

bildlicher Anwendung. Isthm. II 35 μακρὰ δισκῆσαις ἀκοντίσσοιμι τοσοῦθ', ὅσον ἕργαν Ξεινοκράτης ὑπὲρ ἀνθρώπων γλυκείαν ἔσχεν. Pyth. I 44 f. ἔλπομαι μὴ χαλκοπάραον ἄκονθ' ὥσειτ' ἀγῶνος βαλεῖν ἔξω παλάμα δονέων, μακρὰ δὲ ῥίψαις ἀμεύσασθ' ἀντίους.

Der Speer-  
wurf im  
Pentathlon.

Zu ermitteln bleibt nun, welche von beiden Kampfarten im Pentathlon angewendet wurde.

Eine sicher auf dieses bezügliche, vielbesprochene Pindarstelle wurde von Dissen-Boeckh, Pindar III S. 433 f. ähnlich wie früher von Hermann und danach von Mezger und anderen auf Fernwurf bezogen. Nem. VII 70 ff. Εὐξενίδα πάτραθε Σώγενης, ἀπομνύω | μὴ τέρμα προβάς ἄκονθ' ὄτε χαλκοπάραον ἕρσαι | θοῶν γλώσσαν, ὃς ἐξέπεμψεν παλαισμάτων | αὐχένα καὶ σθένος ἀδιάντον, αἰθῶνι πρὶν ἀελίφ γυῖον ἐμπεσεῖν. Dissen sieht mit dem Scholion in τέρμα προβάς = terminum longe superans einen ausgezeichneten Wurf, der die Gegner von weiterem Kampfe abschrecke und den Sieger des anstrengenden Ringkampfes enthebe; der Vergleich beziehe sich auf die folgende Preisung des Pentathlonsiegers Sogenes, welche sich Pindar nicht durch ein kurzes aber überschwengliches Lob (das ist der Schuss über die Zielgrenze) leicht machen wolle.

Diese Erklärung ist jedoch mit dem Wortlaut sowohl wie mit dem ganzen Zusammenhange unvereinbar. Mit ὃς ἐξέπεμψεν παλαισμάτων ist der Effect des τέρμα προβάς ausgedrückt; ἐκπέμπειν kann aber, wie der sonstige Gebrauch lehrt, nicht heissen: jemand von etwas befreien, entheben, sondern: von etwas ausschliessen. Τέρμα προβάς bezeichnet also nicht einen rühmlichen Meisterschuss, sondern einen Fehler, wie auch dem Zusammenhang zu entnehmen ist. Der Vergleich geht nämlich nicht auf das überschwengliche Lob des Sogenes, sondern will den Vorwurf einer „Übertretung der von der Schicklichkeit gesetzten Grenze des Liedes“ abweisen. Ob diese Verletzung in der nämlichen Ode (Pinder) oder einem früheren Paeon (M. Faber in Phil. L. 475 nach den Scholien) stattgefunden habe, ist für die Sache irrelevant.

Der Fehler soll nach Pinder, Fedde, Haggenmüller, Mie, Reisch in dem Überschreiten der Abwurfsmarke beim Anlauf bestanden haben, welches den Schuss ungiltig mache und von weiterer Theilnahme am Kampfe ausschliesse. Aber ein längerer, stürmischer Anlauf, bei dem ein solches Versehen möglich gewesen wäre, scheint nach den Darstellungen überhaupt nicht vorgekommen zu sein. Man erhält immer den Eindruck, als habe der Akontist während des Wurfes einen kräftigen, oft sprunghaften Schritt nach vorwärts gethan, dem höchstens ein zweiter nach dem Abschusse folgte. Ist z. B. auf Fig. 42 mit dem Pfahl rechts die Abschussmarke gemeint — und was sollte es

anderes sein? — so hat der Athlet kaum noch einen Schritt zur Verfügung und muss dann innehalten. Vgl. auch den Würzburger Stamnos 325. Dass ein Überschreiten der Marke unter diesen Umständen bei geübten Athleten, wie sie allein im Stadion zugelassen wurden, so oft vorgekommen sein sollte, dass es zu einem wirksamen Bilde benützt werden konnte, ist unwahrscheinlich. Wäre aber ein derartiger Fehler gemeint, so hätte der Dichter den in diesem Falle gänzlich unschuldigen Speer nicht dafür verantwortlich machen können. Die Wendung  $\delta\zeta \xi\acute{\epsilon}\pi\epsilon\mu\phi\epsilon\nu \pi\alpha\lambda\alpha\iota\sigma\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu \alpha\delta\chi\acute{\epsilon}\nu\alpha \kappa\lambda.$  scheint mir vielmehr anzudeuten, dass er im Fluge des Speeres zu suchen sei. Da das Ueberfliegen einer Ziellinie, wie wir sahen, nicht gemeint sein kann, so dürfte  $\tau\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$  die seitliche Begrenzung der Flugbahn bezeichnen, denn wessen Speer ausserhalb derselben niederfiel, war  $\xi\zeta\alpha\theta\lambda\omicron\varsigma$ . Gewiss auch wegen der Zuschauer, die bei der geringen Breite des Stadions durch ungeschicktes Schiessen zu Schaden kämen (vgl. Eranos Vindob. 318). Es ist nicht zufällig, dass Pindar v. 69, wo er sich ebenfalls, aber gleichsam vorbereitend und weniger bestimmt, gegen den Vorwurf der Tadelsucht wehrt, den mit  $\tau\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha \pi\rho\sigma\beta\acute{\alpha}\varsigma$  analogen Gedanken durch  $\pi\acute{\alpha}\rho \mu\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma \xi\rho\chi\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$  wiedergibt. Hier wie dort schwebt die Vorstellung eines Abschweifens von der richtigen Bahn vor. Zu übersetzen wäre mithin: „Euxenos' Enkel Sogenes, ich schwöre, dass ich die flinke Zunge nicht abschweifen liess wie den erzwangigen Speer jenseits der Bahnlinie, der des Nackens unerschöpfte Kraft vom Ringen ausschloss, bevor der Leib der Sonnenglut ausgesetzt ward.“ Der Dichter will sagen, er habe sich nicht durch geäusserten Tadel unwürdig gemacht, mit dem edelsten Theil des Kampfes zu schliessen, d. h. des jugendlichen Siegers Lob zu singen. Die Frage, ob Ziel- oder Fernwurf, erfährt jedesfalls durch diese Stelle keine directe Förderung.

Bei Behandlung der Monumente wurde sie bisher absichtlich beiseite gelassen. Dass das Ziel selbst nirgends dargestellt ist, glaubt Stephani, *compte rend.* 1876, 95 durch dessen grosse Entfernung entschuldigen zu können, was man zugeben mag. Jedesfalls muss ein etwaiger Zweifel jeweilig aus der Haltung beim Wurf selbst entschieden werden. Das Schema 4 b (Fig. 44) wird gewöhnlich als Zielwurf erklärt (Köchly a. a. O. 363), und die Handhabung des Speeres deutet augenscheinlich darauf hin. Doch scheint mir hier der Fernwurf nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern wohl in den meisten Fällen gemeint zu sein. Der Speer liegt nicht immer horizontal, sondern ist z. B. auf dem Würzburger Stamnos 325 stark nach oben gerichtet, was doch wohl einen Bogenwurf in die Weite bedeuten soll. Für letzteren spricht auch das fast nie fehlende energische und sprungartige Vorwärtsschreiten,

welches die Intensität des Wurfes wesentlich unterstützen, die Treffsicherheit aber nur beeinträchtigen kann. Eine dritte Erwägung folgt später.

Dagegen scheint mir das Schema 4 a (Fig. 42, 43) trotz Reisch ein Ziel auszuschliessen. Dass aus dieser Stellung der Wurf unmittelbar erfolgt, ist sicher. Aber ein jeder Nachversuch lehrt, dass bei derlei Ausholen, namentlich mit zurückgewandtem Kopfe, zwar wie beim Diskoswurf eine ungefähre Richtung eingehalten, aber kein bestimmtes Ziel exact getroffen werden kann. Ein Blick auf Fig. 49 wird darin bestärken.

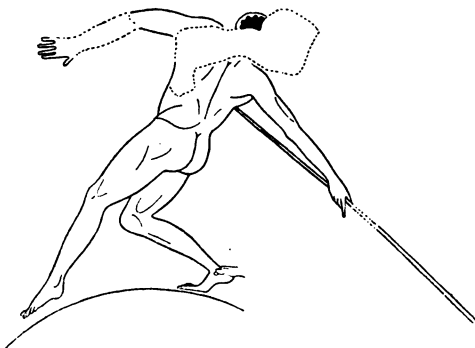


Fig. 49.

Dass zufällig die beiden Bronzedisken und Fig. 42, wo der Wurf zweifellos in die Weite geht, scharfe Speere zeigen, darf nicht beirren. Es wurde eben auch der Fernwurf mit solchen Waffen geübt, wie man umgekehrt im Kampfe oft zum Bogenwurf genöthigt war (vgl. Fig. 52). Befremdender ist, dass sogar in Fällen, wo man sicher einen Kernschuss zu erkennen glaubt, die Spitze fehlt und der *ἀποτομῆς* verwendet wird. Wichtig sind in dieser Beziehung die von Richards im Journal of hell. st. XIII pl. XII veröffentlichten wahrscheinlich auf die Leichenspiele des Pelias bezüglichen Akropolisscherben im Stile der Françoisvase (550 a—e), wo die Speere auf dem kleinsten Fragment mit ihren blattförmig scharfen Spitzen auf das deutlichste unterschieden sind von den beim Wettkampfe links in Verwendung stehenden, mit stumpfen, fast birnförmigem Aufsätze, und der Rest eines Armes mit Lanze zeigt, dass im Schema 4 b geschleudert wurde. Man benützt zwar auch heutzutage den stumpfen Ger zum Zielwurf. Aber dann klappt das Ziel entweder nach einem Treffer um, was antik nicht nachgewiesen ist, oder es gilt bloss einen Pfahl zu treffen, was für den Wettkampf unbrauchbar erscheint, da die stumpfen Gere nicht stecken

bleiben und im Falle mehrerer Treffer keine genaue Beurtheilung der Wurfgröße möglich ist. Es scheint mir also durch einen Speer ohne Spitze immer, selbst bei dem bisher als Zielschema aufgefassten Horizontalwurf ein Schiessen in die Weite gemeint zu sein.

Wie die Sache nun im Pentathlon stand, ist viel behandelt, aber nicht entschieden worden.<sup>59)</sup> In der gegebenen Darlegung liegt eigentlich schon die Beantwortung der Frage. Wir fanden zwar keinen klaren Hinweis auf das Pentathlon, aber sichere Zeugnisse für Ziel- wie Fernwurf. Während nun ersterer stets selbständig auftritt, scheint mir schon das blosse Vorhandensein von Beweisstellen für einen Wettwurf in die Weite sowie die Fülle der bezüglichen Darstellungen dessen Verwendung im Pentathlon zu beweisen. Und wenn auch die einzige Pindarstelle, die sicher vom Pentathlon handelt, den Fernwurf nicht ausdrücklich bezeichnet, so lässt sich doch nur bei einem solchen das dort erwähnte Abirren von der abgesteckten Schussbahn verstehen. Was müsste das für ein Stümper sein, der nicht nur die Zielscheibe verfehlen, sondern den Speer sogar aus der Bahn schleudern würde! Beim Fernschuss, wo es ähnlich wie beim Diskos vor allem auf höchste Kraft ankam, ist ein starkes Verfehlen der Richtung verständlicher. Auch sprechen in den Pentathlonbildern, welche die beiden panathenäischen Amphoren im Brit. Museum (Fig. 44) und Leyden darbieten, die stumpfen Akontien für den Fernwurf, während die beiden als Anatheme von Pentathlonsiegern geltenden Bronzedisken zwar scharfe Waffen aufweisen, aber dem Schema nach einen Fernwurf vergegenwärtigen. Wenn man gemeint hat, dass schon der Diskos hinlänglich Gelegenheit biete, die Wurfkraft zu beweisen, und daher ein Schleudern des Akontion in die Ferne überflüssig erscheine, so lässt sich andererseits geltend machen, dass es auch bei den vier übrigen Übungen vor allem auf Kraft, beim Lauf etwa noch auf Behendigkeit, beim Ringen auf Gewandtheit ankam und dass es verwunderlich wäre, wenn einmal die blosse Fertigkeit den Ausschlag gegeben haben sollte. Die Summe der angeführten Gründe scheint mir gewichtig genug, um für den Fernwurf im Pentathlon zu entscheiden.

<sup>59)</sup> Gardner im Journ. of hell. st. I 213 und Fedde a. a. O. 67 sind für den Zielwurf; Pinder, Marquardt, zum Pentathl. d. Griech. Progr. Güstrow 1886, M. Faber u. a. für den Fernwurf. Ich weiss nicht, ob es Faber, der die Frage im Gegensatz zu Fedde eingehend behandelt, und mit dessen Resultate ich übereinstimme, gelungen ist, seine Gegner zu überzeugen, zumal er sich der vergeblichen Mühe unterzieht, den Zielwurf überhaupt ganz wegzuninterpretieren. Auch werden von ihm die Monumente so gut wie gar nicht berücksichtigt.

## IV. Geschichtliches.

Αἰγανέη.  
Im Kriege.

Köchly leugnet, dass das Epos den Wurfriemen kenne, und Helbig Hom. Epos<sup>2</sup> 340 f. erörtert bloss die verschiedenen Arten des schweren Kriegsspeeres. Unerwähnt bleibt jene leichte Art, die Homer αἰγανέη nennt. Diese allerdings nicht genauer beschriebene Waffe nähert sich im Gebrauch dem Riemenspeer. Die Grundstelle ist II 589 ὄσση δ' αἰγανέης ῥιπή ταναοῖο τέτυκται, ἦν ῥά τ' ἀνὴρ ἀφ᾽ ἧς πειρώμενος ἦ ἐν ἀέθλῳ ἦε καὶ ἐν πολέμῳ, δηῖων ὕπο θυμοραϊστῶν, τόσσον ἐχώρησαν Τρῶες. Also ein langes Geschoss, das im Wettkampf wie im Kriege zum Wurfe verwendet wird, verschieden vom δολιχόσκιον ἔγχος, das bekanntlich auch geschleudert wurde, aber zur Angabe einer grösseren Entfernung nicht benützlich war, weil damit auch von einem gewaltigen Helden keine nennenswerte Wurfweite erzielt werden konnte. Irre ich nicht, so empfiehlt die Analogie von αἰγανέης ῥιπή mit dem später so häufigen ἀκοντίου βολή eine Gleichsetzung mit dem Akontion. Dass die Erwähnung vereinzelt dasteht, begreift sich, da ja diese Fernwaffe nicht den Anführern, sondern den Mannen zukam, die im Epos gänzlich



Fig. 50.

in den Hintergrund treten. Doch sind die Söhne des Amisodaros ἀκοντισταί II 328, und die Troer werden σ 261 f. als Speerwerfer gepriesen.

Zur Unterstützung des Gesagten möchte ich das bekannte mykenische Thonggefäss verwenden, welches einerseits marschierende, andererseits angreifende Krieger (Fig. 50) darstellt und die letzteren durch eine nicht bloss auf Helm und Schild sich erstreckende Verschiedenheit der

Bewaffung auszeichnet. Auch ihr Speer ist anders gestaltet, um die Hälfte kürzer als bei den Marschierenden und ohne den bei diesen einmal angedeuteten Sauroter. Bei den zwei ersten wird das rückwärtige Ende allerdings vom Bildrande geschnitten, doch setzt es beim ersten und dritten von links früher ab. Auch wäre das Anfassen des Speeres in der Nähe der Spitze bei grösserer Länge ebenso unbequem, als für den Stoss unpraktisch, und durch Raummangel kann dies nicht hervorgerufen sein; denn so gut der Maler auf der Vorderseite die Speere über alles hinwegmalen konnte, wäre es ihm auch hier ein leichtes gewesen, die Spitze vor die Gesichter zu verlegen und so den jetzt durch Kreise gefüllten Raum auszunutzen. Dazu kommt die unbestreitbar differenzierte Zeichnung der Hand: keine geschlossene Faust, wie sie auf der Gegenseite beim Schultern naiv aber deutlich charakterisiert ist und auch beim Stoss vorauszusetzen wäre, sondern mit ausgestreckten Fingern, denn nur dies kann mit der aufwärts gerichteten, langen Spitze, die von der an anderer Stelle angebrachten runden Vorrangung auf der Gegenseite unverkennbar abweicht, gemeint sein. Vorausgesetzt scheint eine WurfSchlinge, die hier, wie auf späteren Monumenten so oft, eben bloss aus der Fingerstellung zu erschliessen ist. Wegen ihrer verschiedenen Bewaffung hielt Furtwängler diese Krieger für die Feinde der schreitenden, was die gleiche Bewegungsrichtung, in der sich beide Reihen finden, widerlegt. Es sind vielmehr anders Bewaffnete desselben Heeres, die einen Wurfspeer für den Fernkampf zur Verfügung haben (Perrot und Chipiez, VI 937).

Belehrend ist ein Vergleich mit einigen Erzeugnissen der leider noch wenig aufgehellten, abliegenden Cultur der Bronzesitulen. Auf dem Gefäss von Bologna, Zannoni, scavi d. Certosa, tav. 35 erscheinen im obersten Streifen auf der einen Seite fünf schreitende Schwerebewaffnete mit metallenen Pickelhauben, länglichen Schilden (Panzer verdeckt, Beinschienen undeutlich) und einer grossen Stosslanze mit langer Spitze und nach oben gekehrtem, dickem Sauroter. Auf der anderen Seite eine Reihe von Kriegern mit rossschweifbesetzter Helmkappe, rundlichem Schild und einem kürzeren, sichtlich leichteren Speer, der einerseits mit kleinerer Spitze, anderseits mit einem bloss durch einige Querstriche angedeuteten Beschlag versehen ist. Dass Wurfspeere gemeint sind, wird durch den unteren Streifen der Situla Benvenuti zur Gewissheit, wo solche Krieger nicht mit einem, sondern mit zweien ausgerüstet sind,<sup>60)</sup> und dass diese Lanzen auch eine Ankyle hatten, macht das Gürtelblech

<sup>60)</sup> Vergl. hiezu auch die geometrischen Gefässe Athen, Nat. Mus. 194 und 894, sowie das Vasenfragment Athen. Mitth. XVII 215 (Pernice) = Reichel, Hom. Waffen 62, wo Kriegerfiguren je zwei Speere tragen.



von Watsch (Revue arch. 1884<sup>1</sup> pl. III.) wahrscheinlich, auf dem sich zwischen zwei Leichtbewaffneten der geschilderten Art (ohne Panzer, mit länglichem Schild und zwei Lanzen) zwei Reiter mit deutlichen Riemenspeeren bekämpfen. Drei derselben sind schon abgeschossen, und bei ihnen sitzt die Schlinge an der nämlichen Stelle, wo sie auf der mykenischen Vase voranzusetzen wäre, an dem vierten aber, der von dem linken Reiter eben geschwungen wird, hat sich der Künstler auf eine Andeutung durch die blosse Fingerstellung beschränkt. Die Geschosse der Reiter unterscheiden sich durch nichts von denen der beiden Fussgänger.

Allerdings pflegt man die Einführung des Akontion im griechischen Heere mit dem peloponnesischen Krieg, speciell mit Iphikrates, zu verknüpfen.<sup>61)</sup> Doch bestand die damalige Neuerung nur darin, dass grössere Truppenmassen mit dem Akontion als Hauptwaffe versehen und durch sonstige leichte Ausrüstung zur wirksamen Verwendung desselben tauglich gemacht wurden. Denn dass es in der Armatur der Griechen beträchtlich älter ist, erleidet keinen Zweifel. Schlagend ist das schon erwähnte korinthische Salbgetäss in Berlin (Fig. 51), wo unter den Waffenstücken eines Hopliten — nur der Schild

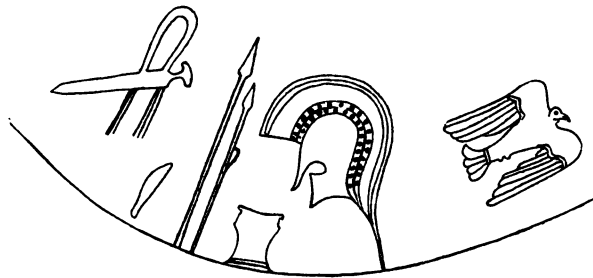


Fig. 51.

ist, vielleicht seiner Grösse halber, weggelassen — neben einer Stosslanze auch ein Riemenspeer erscheint. Auf einer dem VI. Jahrh. angehörigen chalkidischen Amphora der Eremitage<sup>62)</sup> verfolgt Achill die berittene Penthesileia in voller Hoplitenrüstung, einen Wurfspieß mit Ankyle schwingend. Eine gleichalterthümliche chalkidische Schale (Fig. 52) zeigt einen Hopliten in ähnlicher Ausrüstung, und zwar nicht etwa im Laufe, wie man bei flüchtiger Betrachtung glauben könnte — wie der Maler das Laufen darstellt, ist an Perseus, Hermes und Athena des Aussenbildes zu ersehen —, sondern, nach der für den Sprung charakteristischen Beinbewegung und der unverkennbaren Fingerhaltung, im Begriffe von unten

<sup>61)</sup> Vgl. Bauer, Kriegsalterth. in Müllers Handbuch IV<sup>2</sup> 356 f.

<sup>62)</sup> Steph. 54, abgeb. Bonner Studien 256 (Löschcke).

in die Ferne abzuschleusen.<sup>63)</sup> Auch der voll gerüstete Geryoneus bei Gerhard, auserl. Vas. II 107,1 führt einen Riemenpeer, und die lange Lanze im Innenbilde der Kodrosschale ist in der Mitte mehrfach von Riemen umwunden, die nur als Ankyle Sinn haben. Absichtlich übergehe ich Fälle, wo sie sich nur aus der Handhaltung erschliessen lässt.

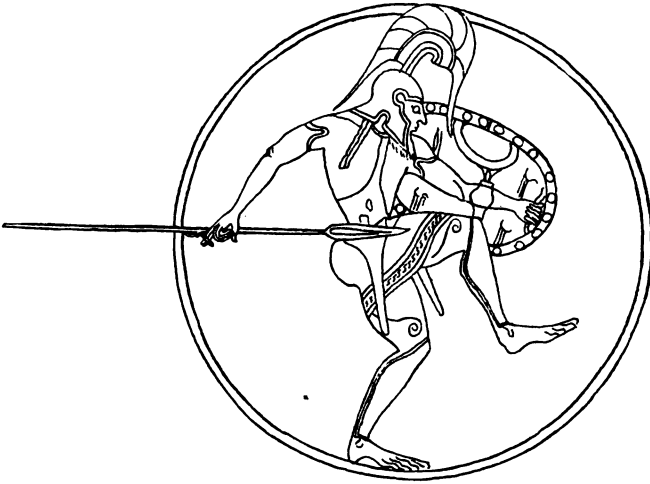


Fig. 52.

II 590 bezeugt die αἰγανή auch beim Wettkampf, desgleichen Im Agon. B 774 δίσκοισιν τέρποντο καὶ αἰγανήσιν ἰέντες τόξοισιν θ', und ohne Bogenschuss δ 626, ρ 168. Also eine weitere Analogie mit dem ἀκόντιον, das nur dem Worte, nicht dem Begriffe nach bei Homer fehlt. Vgl. übrigens Ψ 622 οὐδέ τ' ἀκοντιστὸν ἐσδύσσαι und θ 229 δοῦρι δ' ἀκοντίῳ, ὅσον οὐκ ἄλλος τις οἰστῆρ.

Ferner eignet die αἰγανή der Jagd und zwar bezeichnender Weise Auf der Jagd. der Jagd nach den behenden wilden Ziegen, an die sich anzupürschen nicht minder schwierig sein mochte wie bei unseren Gemsen. Für diesen Sport rüstete man sich mit Bogen und Wurfspeer aus: ι 156 αὐτίκα καμπύλα τόξα καὶ αἰγανέας δολιγαύλους εἰλόμεθ' ἐκ νηῶν. Erläuternd ist ein Vergleich mit Poll. V 20 ἀκοντίους χρῶντο ἂν ἐπὶ τὰς ἐλάφους καὶ ἅ πῶρῳθεν ἔστι βαλεῖν. Im Schol. Ven. B II 589 und danach offenbar Eustath 1620, 35, sowie 1512, 16 und 344, 4 ff. wird sogar der Versuch gemacht, den Namen von αἶξ herzuleiten. Dass die zur Befestigung der Spitze am Schaft benützte Tülle lang war, erfährt man nebenbei durch das Epitheton ornans.

Freilich nirgends eine Andeutung über die Art des Wurfes oder Bei Späteren.

<sup>63)</sup> Wie schon C. Smith im Journ. of hell. st. V 221 erkannte.

die Anwendung der Ankyle. Sicher ist nur, dass die Erklärer und Nachahmer Homers unter *αἰγανέη* eine Art *ἀκόντιον* verstanden. So namentlich Schol. Ven. B II 589 *αἰγανέη εἴρηται ἀπὸ τοῦ νεῖσθαι εἰς αἶγας. ἔστι δὲ εἶδος ἀκόντιου. Schol BE δ 626 αἰγανέα δὲ λέγεται τὸ μικρὸν ἀκόντιον. γίνεται δὲ ἐκ τοῦ κατ' αἰγὸς ἔσθαι, ὃ ἔστι πέμπεσθαι, ἢ ἀπὸ τοῦ ἄγαν ἔσθαι πλεονασμῷ τοῦ ι, ἢ παρὰ τὸ τὴν ἀγκύλην ἐξ αἰγείων δερμάτων εἶναι κτλ. Eustath. 344, 4 ff. οἱ φασὶ καὶ ὅτι αἰγανέα, ἣς ἡ ἀγκύλη ἐξ αἰγείου δορᾶς· λέγουσι δὲ ἀγκύλην τὴν τῆς αἰγανέας λαβὴν. Hesych s. v. αἰγανέα· ἀκόντια, ἐπὶ τοῦ αἰγείου ἰμάτων ἠγκυλῶσθαι. Ebenso ist zu verstehen Apoll. Rhod. II 828 ff. ὄρεξάτο δ' αἰψ' ὄλοοιτο Πηλεὺς αἰγανέη φυγάδ' εἰς ἔλος ὄρμηθέντος καπρίου. ἔσσυτο δ' αὐτὸς ἐναντίος. ἀλλὰ μιν Ἴδας οὐτάσσει, βεβρυχῶς δὲ θοῶν περὶ κίππεσε δουρί. Peleus sucht den sich in den Sumpf flüchtenden Eber durch einen Wurf aus der Ferne zu erreichen als sich dieser aber wieder wendet, wird er von Idas mit dem Stossspeer, der Saufeder, aus der Nähe getroffen. Xenoph. π. ἰππ. 8, 10, wo genau so *ἀκόντιον* und *δόρυ* gegenübergestellt werden, setzt die Gleichstellung von *αἰγανέη* und *ἀκόντιον* ausser Zweifel, und die Eberjagd der Françoisvase, wo das Thier von Meleager mit gefällttem Spiess angegriffen, von zwei fernestehenden Jägern mit dem Riemenspeer bedroht wird, bietet hiezu eine Illustration.*

Alter und  
Herkunft.

Nach Pausanias V 8, 7 ist das Pentathlon, zu dessen Bestandtheilen der Akontismos gehört, in der 18. Olympiade, also gegen Ende des achten Jahrhunderts bei den olympischen Spielen eingeführt worden. Doch reicht das Akontion, wie wir sahen, in ältere Zeiten, und Köchly irrt gewiss, wenn er in der *ἀγκύλη* eine „Erfindung des griechischen Turnplatzes“ vermuthet. Schon der Umstand, dass Plinius nat. hist. VII 201 die Erfindung des *iaculum cum ammento* dem Marssohn Aetolus zuschreibt, deutet auf hohes Alter und den Mangel jeglicher Ueberlieferung. Stassoff bei Stephani, *compte rendu* 1872, 302 leitet die WurfSchlinge vom Orient her. Aber die ägyptischen und assyrischen Monumente, soweit ich sie überblicken konnte, versagen eine Auskunft, obwohl man in Ländern, wo der Bogen eine so grosse Rolle spielte, auch diese Schusswaffe eingebürgert glauben sollte. Die Silberschale von Kition (Longpérier, *musée Napoléon III pl. X*) die Stassoff anführt, zeigt bei drei Fussgängern und einem Reiter an den Speeren ein Anhängsel, das er für die Ankyle hält. Aber der Mangel einer Schlinge und die Quastenform zusammen mit der auffälligen Stelle der Anbringung (bei den Fussgängern knapp unter der Spitze, beim Reiter fast am Ende des sehr langen Speeres) führen wohl eher auf einen Zierrat, wie er z. B. bei dem Reiter rechts vom Kameel an einem scepterartigen Gegenstande wiederkehrt, ähnlich wie in einem

Relief bei Layard, monum. of Niniveh pl. 11, 20 und 32, wo auf der Rinderjagd begriffene Reiter einen Speer führen, an dessen hinterem Ende ein Band mit zwei befranzten Enden herabhängt.

Bekanntlich ist eine der antiken Ankyle ähnliche Vorrichtung noch heutzutage bei wilden Völkern im Gebrauch. Tylor, primitive culture I 66, worauf mich Münsterberg aufmerksam macht, kennt eine solche auf den Neu-Hebriden und auf Neu-Seeland. In der Zeitschrift f. Ethnol. 1892 S. (514) spricht C. Morgen von einem Wurfeisen im nördlichen Adamaua, das mittelst eines „Faustriemens“ geschleudert wurde. Im ethnographischen Museum zu Rom befindet sich ein aus Melanesien stammender Speer, an dem etwas hinter der Mitte ein kurzer Ast vorspringt, der nur zur Befestigung einer Schlinge gedient haben kann. Über ein Wurfholz vergl. v. Luschan, Bastianfestschr. 131 ff. Tylor a. a. O. behauptet, das Vorhandensein dieser Vorrichtung sei gerade für die Wildheit der betreffenden Völkerschaften, nicht für ihre Civilisation bezeichnend. Diese Beobachtung muss auch auf das classische Akontion anwendbar sein. Ist dasselbe eine heimische Erfindung, so reicht sie jedesfalls in alte, für uns nicht mehr erreichbare Zeiten zurück; ward es von einem anderen Volke übernommen, so wird man sich dieses auf einer verhältnismässig niedrigen Culturstufe vorzustellen haben.

#### 4. Der Faustriemen.

*Mercurialis* a. a. O. 187 ff. *Faber* a. a. O. 55 f. *Fabretti*, Columna Traiani 260 ff. *Krause* a. a. O. I 502 ff. *Hülsen* in Röm. Mitth. IV 175 ff.

##### I. Ἰμάντες μαλακώτεροι, μείλιχαι.

Wenn ein griechischer Mythos die Erfindung der Faustriemen dem Bebrykerfürsten Amykos zuschrieb,<sup>64)</sup> so wird man darin ein Anzeichen für ihr hohes Alter erblicken dürfen. In der That kennt sie Homer II 684, der freilich nicht mehr von ihnen aussagt, als das Epitheton ἐδτρμητοι βοός ἀγραύλοιο. In späterer Literatur gibt es seltsamer Weise keine einlässlichere Erwähnung bis auf Pausanias und Philostrat, nach deren Versicherung dieses Rüstungsstück längst ausser Gebrauch gesetzt war. Um so ausführlicher reden die Monumente.

Eine älteste Darstellung des Faustkampfes, die überdies dessen orientalischen Ursprung beweisen würde, böte das Fragment eines Schildes aus der Zeusgrotte auf Kreta, wenn die Deutung des Herausgebers Orsi, mus. ital. II tav. V, pag. 808 zurecht bestünde.<sup>65)</sup> Um

<sup>64)</sup> Schol. Plat. Legg. VII 796 A; Clem. Alex. I 16, 76.

<sup>65)</sup> Vgl. auch Frothingham im Americ. journ. IV 444.

den Omphalos sind in den oberen Theil des Kreisringes zwei assyrisch gewaffnete Krieger so hineincomponiert, dass oben in der Mitte ihre

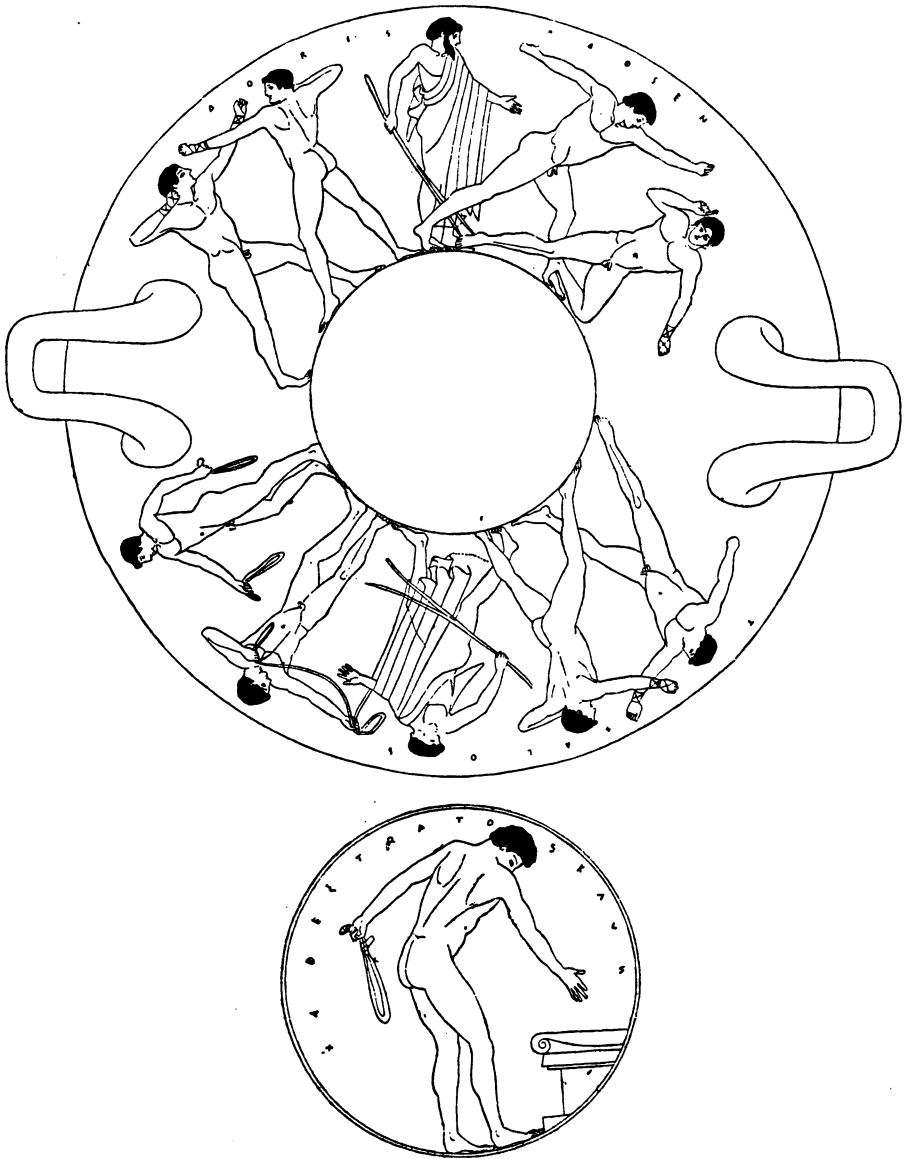


Fig. 53.

geballten Fäuste zusammentreffen. Über den Fäusten breitet sich fächerförmig ein rosettenartiges Ornament aus, unter ihnen kommen abwärts

divergierende Stäbe zum Vorschein, an ihnen selbst glaubte Orsi Caesten zu bemerken. Indessen müssten vollbewehrte Krieger, die sich statt mit ihren Waffen mit der Faust bekämpfen, befremden, und besonders seltsam bliebe, dass der eine den Schild in der Rechten hält. Im Vereine mit der ganzen Starrheit der Composition beweist namentlich dieser letztere Umstand, dass es sich um eine wappenartige Anordnung handelt.<sup>66)</sup> Die vermeintlichen Caesten bestehen aus je zwei Doppellinien, die über alle vier Finger herabgehen, und einer Anzahl kleiner Buckel, die an den Fingern herausgetrieben sind. Die Buckel aber, die auch sonst, z. B. zur Hervorhebung der Lippen, wiederkehren, markieren in primitiver Weise die Gliederung der Finger, und jene Doppellinien sind nichts anderes als die gleichsam durch die Finger durchscheinende Fortsetzung des Fächerornamentes, dessen Enden unterhalb hervortreten. Es ist der Eindruck beabsichtigt, als hielten beide Hände dieses Ornament und veranlassten dessen fächerförmige Biegung. Das gleiche Ausdrucksmittel wiederholt sich in der unteren Zeichnung desselben Schildes, deren rein ornamentale Bedeutung ausser Zweifel steht. Diese angeblich älteste Caestusdarstellung fällt somit weg.

Belege liefert erst die griechische Vasenmalerei des VI. und V. Jahrhunderts. Das Hauptstück ist eine leider noch ungenügend veröffentlichte Durisschale im Brit. Mus. (Fig. 53), die dem Faustkampf ausschliesslich gewidmet ist und ein wohldurchdachtes einheitliches Bild des ganzen Agon bietet. Ihre Aussenseiten beschäftigen sich mit Vorgängen des Kampfes selbst. Zwei antipodisch gestellte Aufseher und die beiden Henkel der Schale bilden gleichsam ein Kreuz, in dessen vier Winkeln je ein Kämpferpaar eingeordnet ist. Querüber zweimal identisch eine Scene, welche den Kampf im Gange zeigt, links unten dann die Vorbereitung dazu, gegenüber der Moment des Sieges mit dem bekannten Zuge des erhobenen Fingers, mit dem der Unterliegende sich ergab.<sup>67)</sup> Also Anfang, Mitte, Ende des Kampfes aussen, während im Innenrund der Schale eine religiöse Ceremonie die Schilderung einleitet. Ein Pyktes steht vorgebeugt an einem Altar, auf dem nach dem aufmerksamen Blick und der Haltung des Armes wie der gespreizten Finger zu schliessen irgend etwas vorhanden ist, was er in gespannter Erwartung verfolgt, was ihn erregt und zu überraschen scheint. Natürlich das Opfer, welches den Agon eröffnet und mit seinem Ausfalle dem

<sup>66)</sup> Vgl. Riegl, Stilfragen 35 ff.

<sup>67)</sup> Ἀπαγορεύειν: Philostr. imag. II 6, Poll. I 168, Sittl Gebärden 219.

zum Kampfe Antretenden einen Blick in sein Schicksal gewährt, also wenn man will, ein *μαντεῖον δι' ἐμπόρων*.<sup>68)</sup>

Riemen-  
bündel.

Der schleuderartige Gegenstand, den der Jüngling in der Linken hält, ist der zusammengelegte Faustriemen für eine Hand. Wurde dieser nicht gebraucht, so machte man aus ihm ein Bündel von etwa einem halben Meter Länge, band dieses mit dem einen Ende fest und hieng es an der Wand auf.<sup>69)</sup> Das unter Fig. 54 abgebildete neuerworbene Fragment des Brit. Museum zeigt fünf Epheben, die mit solchen Riemen in der Linken antreten. Mit dem nämlichen Attribute wird man das Erzbild des Akusilaos in Olympia vorzustellen haben. Schol. Pind. Ol. VII 1 *τρίτος δὲ μετ' ἐκείνων Ἀκουσίλαος τῇ μὲν ἀριστερᾷ ἱμάντα ἔχων*

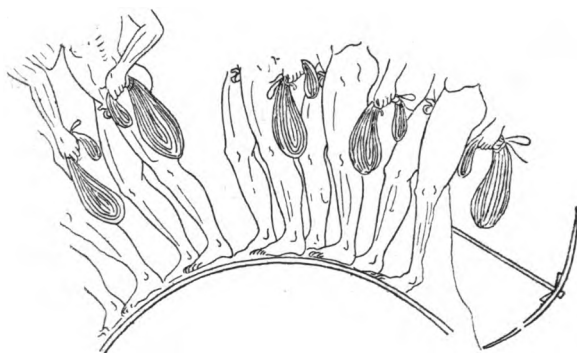


Fig. 54.

*ποικικόν, τὴν δὲ δεξιάν ὡς πρὸς προσευχὴν ἀναστίνων*.<sup>70)</sup> Dagegen ist das an der Stütze des sogenannten Apollo Choiseul-Gouffier im Brit. Museum (Journ. of hell. st. I pl. IV) herabhängende Band doch wohl eine Siegerbinde wie beim Standbild des Polykles (Paus. VI 1, 7) und

<sup>68)</sup> Boeckh, expl. zu Pindar Ol. VIII 2, p. 179 f.; Visconti, opere varie I 147 ff. Krause Olympia 92 ff. Die entsprechendste Analogie bietet Inghirami, mus. di Chiusi II 175: Jüngling in langem Mantel, die Linke in die Hüfte gestützt, streckt mit gespannter Erwartung seine Rechte über einen leeren Altar links. Vgl. auch De Witte, coll. du pr. Czartoryski XVIII; Gerhard, etr. Spiegel II Taf. 223; Reisch in Röm. Mitth. V 325, 3.

<sup>69)</sup> So findet man die Riemenbündel z. B. auf drei Schalen (München 279 aussen, Dresden: Arch. Anz. 1892, 164, Petersburg: Hartwig, Meistersch. Taf. LXI). Gleichfalls in der Hand eines Athleten Catal. vas. Brit. Mus. III pl. I, auf einer Kopenhagener Schale (Thorwaldsen-Mus. 111) und nicht selten dort, wo dem Kampfe zweier Jünglinge ein dritter als Ephedros zusieht; so Fig. 60, ferner an den panathenäischen Amphoren München 787 (Jahn spricht im Katalog von einer Strigilis) und Athen, Nat. Mus. 447, der sf. Amphora Würzburg 252 (bei Ulrichs Siegerbinde), Catal. vas. Brit. Mus. II 271.

<sup>70)</sup> Vgl. R. v. Schneider, Die Erzstatue vom Helenenberg S. 15.

nicht, wie Waldstein a. a. O. 186 möchte, ein Faustriemen, da dieser, selbst wenn die Enden bis auf den Boden reichten, zu kurz wäre, eine Andeutung von Faltung aber nicht vorhanden ist.

In der Scene der Vorbereitung sehen wir einen Jüngling in jeder Hand ein solches Riemenbündel halten und das eine einem Gefährten hinreichen, der in den ausgestreckten Händen einen langen bandförmigen Gegenstand mit Aufmerksamkeit so handhabt, dass sich an jeder Hand eine Schlinge bildet. Dieser letztere, auch sonst wiederkehrende Typus<sup>71)</sup> ist noch nicht richtig erklärt worden. Kleins Deutung (Arch. Ztg. 1878 S. 70 n. 21), dass die Jünglinge über die Striche springen, wurde von Hartwig zurückgewiesen; doch irrt dieser selbst, wenn er mit Roulez an Vorbereitungen zu dem Ziehspiele denkt, und

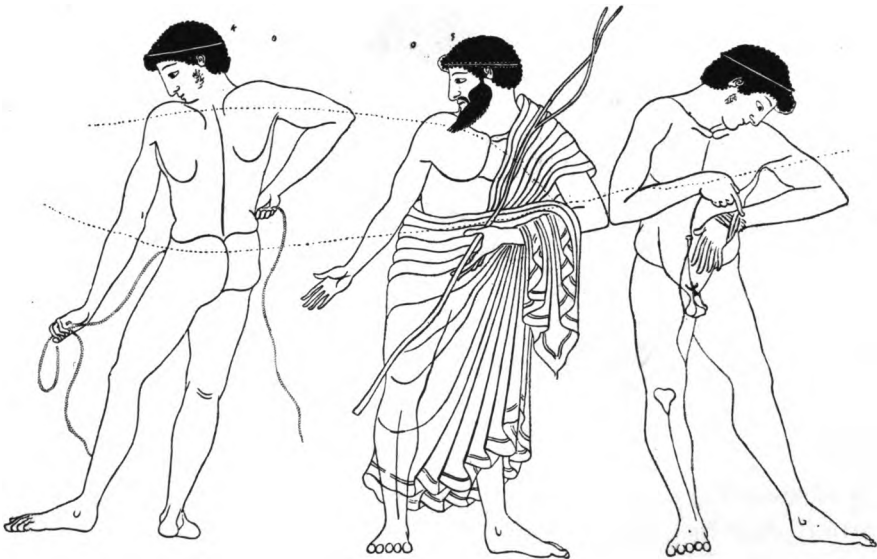


Fig. 55.

auch Messbänder, woran man gedacht hat, sind unmöglich. Die planvolle Gesamtdecoration der Schale lehrt, dass jenes Band nichts anderes ist, als ein Faustriemen, den der Ephebe anzulegen im Begriffe ist, während sein Genosse ihm den zweiten reicht. Eine Probe für die Richtigkeit dieser Auffassung scheint mir eine Münchner Amphora (Fig. 55) zu bieten, wo von zwei um einen Aufseher gruppierten

<sup>71)</sup> Zweimal bei Gerhard, auserl. Vasenb. IV 271, vgl. Baumeister, Denkm. I S. 612 n. 671, Schreiber, Bilderatl. XXIV 1.; fünfmal auf der erwähnten Petersburger Schale; im Innenbild der Schale Bourguignon; Hartwig Meistersch. XII, vgl. S. 557 n. 1.



Epheben der eine den Riemen bereits zur Hälfte um die linke Hand gewickelt hat, der andere ihn frei in beiden Händen hält. Es sind die beiden Gegner, die sich zum Kampfe rüsten, um ihn unter Aufsicht des Paidotriben zu beginnen. Übrigens stehen bei diesem Geschäfte die Athleten nicht immer aufrecht. Auf der Petersburger Schale sind zwei Figuren knieend dargestellt, eine kauernde Haltung veranlasst das Rund des Innenbildes einer Münchner Schale (Fig. 56); das älteste mir bekannte Beispiel gibt die sf. Hydria Reisch, Führer II S. 246 n. 52, wo vom Verbinden des Beines gesprochen wird. Aber Wunden am Bein wären in der Palästra mindestens ungewöhnlich, und der Athlet sitzt nicht ohne Grund zwischen zwei Faustkämpferpaaren. Die Länge



Fig. 56.

des Riemens, die etwa doppelter Mannshöhe gleichkommt, erklärt sich durch die grosse Anzahl der erforderlichen Windungen an der Hand.

Über die Art der Anbringung sagt Philostrat *gymn.* 9 (*Kays.* II S. 265 Z. 13 ff.): ὀπλιστο δὲ ἡ ἀρχαία πυγμὴ τὸν τρόπον τοῦτον ἐς στρόφιον οἱ τέτταρες τῶν δακτύλων ἐνεβιβάζοντο καὶ ὑπερέβαλον τοῦ στροφίου τοσοῦτον, ὅσον εἰ συνάγοντο πρὸς εἶναι, ζυνείχοντο δὲ ὑπὸ σειρᾶς, ἣν καθάπερ ἔρρισμα ἐβέβληντο ἐκ τοῦ πήγχεος. Damit übereinstimmend Schol. Plat. *rep.* I 338 C, wo das στρόφιον unpassend durch den Zusatz: ὅ ἐστι στρογγύλον ζωνάριον erklärt wird. Beidemale ist der Riemen gemeint, der mit Ausnahme des Daumens soweit um die vier Finger gewickelt wird, dass sie noch die Faust bilden können. Dass übrigens Philostrat, der die Sache nicht mehr aus eigener Anschauung kannte, seine gewiss

ausführlichere Quelle unvollkommen wiedergibt, erhellt aus der Erwähnung einer *σειρά*, von der die Finger umfasst werden und die ausserdem, um dem Ganzen Halt zu verleihen, am Unterarme befestigt ist. Nach dem Zusammenhange muss *στροφή* und *σειρά* identisch sein und eben den Riemen bedeuten. Minder ausführlich ist Pausan. VIII 40, 3 anlässlich des Kampfes zwischen Kreugas und Damoxenos: *ταῖς μαιλίχαις ἔτι ἐπόκτευνον ὑπὸ τὸ κοῖλον δέοντες τῆς χειρὸς, ἵνα οἱ δάκτυλοί σφισιν ἀπολείπωνται γυμνοί. οἱ δὲ ἐκ βοέας ὠμῆς ἱμάντες λεπτοὶ τρόπον τινὰ ἀρχαῖον πεπλεγμένοι δι' ἀλλήλων ἦσαν αἱ μαιλίχαι.* Wie der Riemen um die Hand geflochten war, wird nicht näher geschildert, kann aber aus den Monumenten erschlossen werden.

Ich kenne folgende Darstellungen, die hieftir zu prüfen sind: 1. Die Münchner Amphora (Fig. 55). 2. Eine rf. Amphora d. Samml. Lichtenstein (abgeb. arch. epigr. Mitth. V Taf. 4). Beide übereinstimmend mit einem Jüng-



Fig. 57.

ling, der von vorn den Kopf nach rechts neigt, die Arme in Brusthöhe vorhält und den Riemen mit der Rechten um die Linke wickelt. Hartwig a. a. O. 409 ff. denkt bei dem Münchner Gefäss an Amasis, während Klein, Meistersign. S. 108 n. 26 die Wiener Amphora auf Grund von Buchstabenresten mit augenscheinlichem Rechte dem Epiktet zuweist. 3. Eine Berliner Schale, vgl. Fig. 57: nach rechts schreitender Ephebe, beide Hände bis gegen das Gesicht erhoben, die Rechte bereits mit dem Riemen versehen, im Begriffe auch die Linke zu bewehren. 4. Eine Londoner Schale Fig. 58: ein Knabe von einem Paidotriben beaufsichtigt, zieht das Ende des um die erhobene Rechte bereits ganz umwundenen Riemens fest, um den Schlussknoten anzubringen. 5. Schalenfragmente des Brit. Museum (Innenb., vergl. zu Fig. 54). Links von einem Paidotriben ein stehender, rechts ein knauernder Knabe (beide fragmentiert), die Linke mit dem Riemen umwindend. 6. Rf. Kalpis in

Petersburg. Jüngling in Vordersicht am Boden sitzend, bewaffnet die Linke. Nach Mittheilung Herrn Hartwigs. 7. Ein neuerworbener Intaglio (Bandachat) des Brit. Museum, h. 2·2, br. 1 cm aus Epirus (Arch. Anz. 1893, 187 „of the best Greek period“), der mir in einem Herrn A. S. Murray verdankten Gypsabdruck vorliegt. Nackter Jüngling stehend nach rechts versieht mit der Linken den mit geballter Faust vorgehaltenen rechten Unterarm mit Riemen. 8. Catal. vas. Brit. Mus. III E 256 b, abgeb. Hoppin, Euthymides pl. VII.

Beim Anlegen der Riemen werden die Athleten nirgends von einer zweiten Person unterstützt. Auf der Durisschale (Fig. 53) beschränkt sich die Hilfeleistung auf das Hinreichen des zweiten Riemens. Bei Homer heisst es an der eingangs angezogenen Stelle vom Tydiden, der dem Euryalos behilflich ist: δῶκεν ἰμάντας, nicht δῆσεν, wie das



Fig. 58.

Lemma des Scholium Townleyanum irrthümlich lautet. Dagegen sind nach Quint. Smyrn. IV 333 f. dem Akamas die Riemen von dem kundigen Agelaos angelegt worden.

Da das erste Anfassen des Riemens als Typus so häufig wiederkehrt, wird die dabei gebildete Schlinge für die Befestigung wichtig gewesen sein. Man legte sie offenbar in doppelter Riemenlage zuerst an, zog dann das Riemenende durch und konnte so das Gewinde fest zusammenziehen. Hierbei begann man meist am Handgelenk, um von hier aus die Riemen kreuzweise übereinander zu flechten. Genaueres ist freilich nicht zu ermitteln, da die Darstellungen das Detail oft nur durch einige Striche wiedergeben, bald am Handgelenk allein (Fig. 59 b), was gewiss nicht der Wirklichkeit entsprach, bald an Gelenk und

Hand zugleich (Fig. 59 a und Arch. Ztg. 1883 Taf. 2), bald in Flüchtigkeit verschieden an beiden Händen Fig. 59 c. Nach rückwärts ist das Riemenwerk in der Regel wenig über das Handgelenk hinaufgeführt und reicht nur vereinzelt (z. B. Benndorf, gr. u. sic. Vas. XXXI 2 a, jetzt Athen Nat. Mus. 1689) bis in die Mitte des Unterarmes. Bezüglich des Fingerschutzes stimmen einige Vasenbilder mit der Schilderung des Pausanias und Philostrat überein.<sup>72)</sup> Die Finger bleiben frei, um die Hand nach Bedarf rasch öffnen und wieder schliessen zu können, was sowohl für die Parade, wobei die feindliche Faust mit der eigenen Handfläche pufferartig aufgefangen wurde (Fig. 60

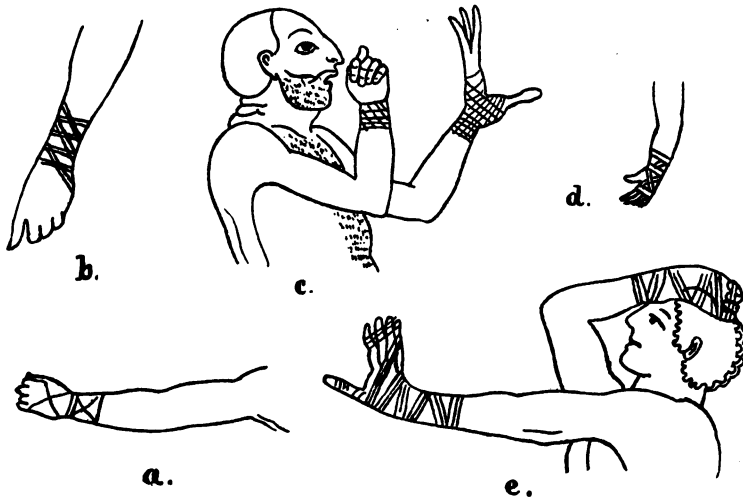


Fig. 59.

und Münchner Amphora 787), wichtig war, wie für das Zeichen des ἀπειπείν (s. o.), das meist im Ausstrecken eines oder zweier Finger bestand. Indessen fehlt es nicht an Darstellungen, auch an panathenäischen Gefässen, wo selbst die Finger und zwar der Daumen abge-sondert, die vier anderen zusammengefasst, in das Riemengeflecht einbe-griffen sind (Fig. 59 e, Fig. 60, Akrop. Scherbe 692 und 786). Diese Art scheint aber nur in der älteren Zeit vorzukommen und im V. Jahr-hundert aufzuhören.

Unter allen Umständen waren die ἱμάντες λεπτοί mehr auf den Name und Schutz der Hand als auf Schädigung des Gegners berechnet. Als daher Verwendung.

<sup>72)</sup> So Fig. 59 c, d, dann die Würzburger Amphora 252, die Basseggioschale Gerhard, auserl. Vas. IV 271, die Schalen des Duris, das Fragment Hartwig S. 226 und sonst.

später eine schärfere Armatur aufkam, bezeichnete man sie als ἱμάντες μαλακώτεροι oder μιλίχαι. Als uraltes Rüstungsstück der Faustkämpfer wurden sie anfangs in der Palästra wie in den öffentlichen Spielen ausschliesslich angewendet und blieben bei den Vortübungen zum Ernstkampf auch später im Gebrauch, wie aus Plat. leg. VIII 830 B und Paus. VI 23, 3 hervorgeht.

Stoff.

Nach Pausanias VIII 40, 3 waren sie ἐκ βοῆας ὠμῆς. Vgl. Apoll. Rhod. II 53 ἱμάντας ὠμῶς, ἀζαλέους. Da nach Philostr. Gymn. 10 (Kays. II S. 265 Z. 18 f.) die scharfen Riemen seiner Zeit ausdrücklich aus gegerbtem Leder sind (δέφοντες ist evidente Conjectur von Cobet, überliefert: ἔφοντες), so wird Pausanias rohes, ungegerbtes meinen, was auch mehrfach bezeugt ist.<sup>73)</sup> Da aber die bloss getrocknete Haut bekanntlich steif und hornig wird, dürfte wohl noch ein anderer er-

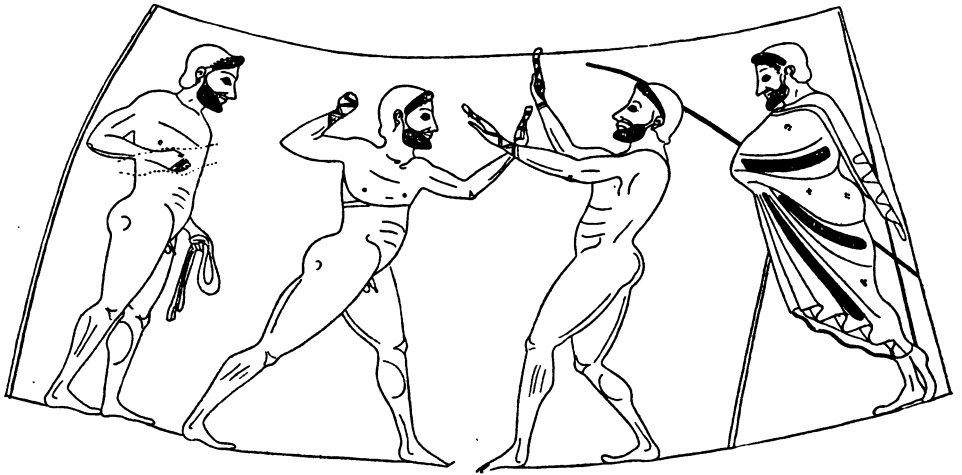


Fig. 60.

weichender Process vorauszusetzen sein, vielleicht die schon bei Homer P 389 ff. geschilderte Behandlung mit Öl oder Fett, also eine unvollkommene Art von Sämischgerberei, und dies Mittelding zwischen roh und gegerbt mag Suidas s. v. Σεμίραμις mit ὠμοδέφητος im Auge haben. Da man im Gerben jedoch frühzeitig grosse Vollkommenheit erlangte und je nach Bedarf harte wie schmiegsame Ledersorten herzustellen im Stande war, erscheint es unglaublich, dass auf den griechischen

<sup>73)</sup> Blümner, Technologie I S. 256, 259, 265; Lafaye bei Daremberg-Saglio I 1508 s. v. corium. Riemen aus getrockneten Häuten geschnitten: Hesych. πυρολόφοι: ἱμάντες οἱ παρ' ὀπηθησιῶν βυρσῶν τεμνόμενοι. Besser Phot. πυρολόφους: τοὺς ἐκ παρωπηθησιῶν βυρσῶν ἱμάντας τεμνόμενους. Ἀντίμαχος.

Turnplätzen bis in das V. Jahrhundert hinein Rohleder verwendet worden sein sollte. Wenn die Angabe des Pausanias nicht überhaupt auf einem Missverständnis beruht, kann sie nur die ältesten Zeiten angehen.

## II. Ἰμάς ἕξός, σφαῖρα, caestus.

Eine gefährlichere Art der Faustarmatur kommt zuerst vor bei Plat. leg. VIII 830 B (Herm.) καὶ ὡς ἐγγύτατα τοῦ ὁμοίου ἴοντες ἀντι ἱμάντων σφαίρας ἂν περιδούμεθα, ὅπως αἱ πληγαὶ τε καὶ αἱ τῶν πληγῶν εὐλάβειαι διεμελετώωντο εἰς τὸ δυνατόν ἱκανῶς. Platon rath also, um die Vorübungen zum gymnastischen Wettkampf ebenso wie die früher von ihm besprochenen Manöver der Krieger der Wirklichkeit möglichst ähnlich zu gestalten, die gefährliche (ὀποκινδύνους wie es weiter heisst), Ernstwaffe schon bei der Vorbereitung einzuführen, beim Faustkampfe statt der Riemen die σφαῖραι. Gegen die Mitte des IV. Jahrhunderts waren demnach nach Platons weiterer Darstellung Boxgeräthe im Gebrauch, die sogar eine Tödtung herbeiführen konnten. Plut. Mor. p. 80 b (Hercher) καὶ πεπαύμεθα τοὺς λόγους ὥσπερ ἱμάντας ἢ σφαίρας ἐπιδούμενοι πρὸς ἀλλήλους stellt beide Begriffe bloss disparat nebeneinander. Vgl. auch Phrynichos bei Bekker, anecd. I S. 62 σφαιρομαχεῖν τὸ τὰς σφαίρας περιδονόμενον (im Thesaurus richtig corrigiert in περιδούμενον) διαμάχεσθαι. Poll. III 150 καὶ τὰ ὅπλα (sc. τοῦ πόκτου) σφαῖραι. Aber worin die Eigenart der σφαῖραι bestand, bleibt völlig dunkel, und mehr oder weniger fehl geht eine Reihe von Aufhellungsversuchen, über die Krause a. a. O. I S. 505 N. 10 umständlich referiert, ohne selbst zu einem Urtheile zu gelangen.

Der Ausdruck an sich lässt kugelförmige oder an Kugelform irgendwie erinnernde Geräthe vermuthen, doch durchmustert man daraufhin erfolglos die Menge der griechischen Monumente. Eher könnte ein anderer Denkmälerkreis Aufklärung zu bieten scheinen. Auf den bekannten, oft besprochenen Bronzesitulen von Watsch, Este, Bologna, Matrai<sup>74)</sup> kehrt unter mannigfachen Bildern eines entwickelten Volkslebens regelmässig ein Faustkämpferpaar wieder, das um den Kampfpfeis in der Mitte, gewöhnlich einen Helm, gruppiert, sich mit einer merkwürdigen Art von

<sup>74)</sup> Mitth. d. Centralcomm. 1883 Taf. II; Zanconi, scavi della Certosa tav. XXXV 62; Benvenuti situla d'Este; Zanconi tav. XXXV 7; Revue arch. 1885, 2 pl. XXV. Hieher gehört auch eine Scene auf dem Marmorsessel im Palazzo Corsini (Mon. d. ist. XI 9; Ann. 1879, 314, wo irrtümlich von Läufern die Rede ist), den nach Benndorfs Vorgang H. Brunn, Ausgrabungen der Certosa in Abh. d. bayr. Akad. XVIII 168 ff. überzeugend in den gleichen Culturkreis verweist, desgleichen das Fragment einer Reliefvase im Museo di Este (abg. Not. d. scavi 1888, 348 Ghirardini).

Σφαῖραι.

Schlagvorrichtung zusetzt. Die Situla von Watsch (vgl. Fig. 61) zeigt das fragliche Detail am deutlichsten. Der Boxer gleicht völlig Hanteln oder kolbenförmigen Halteren, da er aus zwei durch einen Stab verbundenen Kugeln besteht; nur läuft über den Rücken der Hand, wie es scheint, ein befestigender Riemen. Die Faustkämpfer stehen immer mit einem gesenkten und einem zum Stoss erhobenen Arme in Schrittstellung einander gegenüber und halten sich den Boxer mit verwendeter Hand vertikal entgegen. Allein der naheliegende Vergleich mit den *σφαῖραι* hält einer näheren Prüfung nicht stand. Ein hantelförmiger Caestus wäre in der Entwicklungsreihe der griechischen Faustarmatur nicht unterzubringen und in der Platonstelle schliesse ihn der Zusammen-

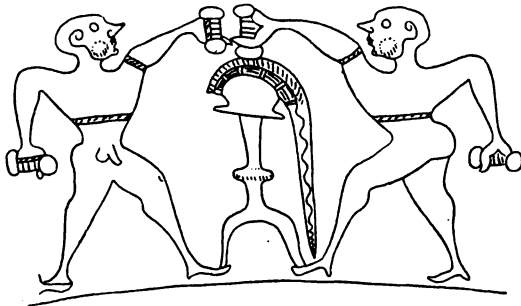


Fig. 61.

hang aus; denn unmöglich würde ein auf einfache Riemen eingetübter Athlet für jene auf ganz andere Wirkungen berechneten schweren Instrumente vorbereitet sein, und schwerlich könnte der über den Handrücken hinlaufende, nebensächliche Riemen den platonischen Ausdruck *περιδέομαι* rechtfertigen.

Beschaffen-  
heit des  
Caestus.

Um sich die *σφαῖραι* zu verdeutlichen, sind die sonstigen Nachrichten von einer Verschärfung der Faustwehr in Betracht zu ziehen. Hauptstelle ist auch hier Philostr. *gymn.* 10 (Kays. II S. 265). Nach der Schilderung der weichen Riemen (s. o.) heisst es Z. 18: *νοῦν δὲ αὐτῶν μεθέστηκε, ῥινοῦς γὰρ τῶν πιστάτων βοῶν δέφοντες ἱμάντα ἐργάζονται πυκτικὸν ἔξῃν καὶ προεμβάλλοντα, ὃ δὲ γε ἀντίχειρ οὐ ξυλλαμβάνει τοῖς δακτύλοις τοῦ πλήττειν ὑπὲρ συμμετρίας τῶν τραυμάτων, ὡς μὴ πᾶσα ἡ χεὶρ μάχεται. ὅθεν τοὺς ἱμάντας τοὺς ἀπὸ τῶν σῶν ἐκκρίνουσι τῶν σταδίων, ἔδουνηράς ἡγούμενοι τὰς ἀπ' αὐτῶν πληγὰς καὶ δυσίατους.* Ich übersetze: „Jetzt hinwiederum ist es anders geworden. Aus gegerbtem Leder von den feistesten Rindern verfertigt man nämlich einen scharfen, vorspringenden Boxriemen; der Daumen aber nimmt, um übermässiges Verwunden zu vermeiden, am Schläge der anderen Finger nicht theil, damit nicht die ganze Hand

kämpfe. Aus demselben Grunde sind auch die schweinsledernen Caesten in den Stadien verpönt, da man deren Hiebe für schmerzhaft und schwer heilbar hält.“

Es ist ein Verdienst Hülsens (Röm. Mitth. IV 175 ff.) an der berühmten Bronze des Thermenmuseums (Fig. 62) und an der Marmor-



Fig. 62.

statue aus Sorrent (Fig. 63) zum ersten Mal genauer dargelegt zu haben, wie dieser Sachverhalt zu verstehen sei, und ich kann nur in Einzelheiten von seiner Auffassung abweichen, wozu hauptsächlich zwei hinzukommende Bronzen Anlass boten: ein Unterarm im Neapler Museum



(Fig. 64) und eine fein gearbeitete linke Faust von 19·5 cm Länge im Museo civico in Verona, die 1887 in der dortigen Arena gefunden wurde. Von diesem letzteren sehr eigenartigen Stücke bedauere ich keine Abbildung geben zu können, doch steht eine Veröffentlichung, wie ich höre, bald bevor. Alle vier Beispiele stimmen im Wesentlichen überein und zeigen zwei Haupttheile, einen Handschuh und den Schlagriemen.

Handschuh.

Der Handschuh lässt die Fingerenden frei und hat auf der Innenseite einen unweit des Fingeransatzes beginnenden Schlitz, der ihn der ganzen Länge nach theilt. Fig. 62 ist der Schlitz anscheinend an zwei

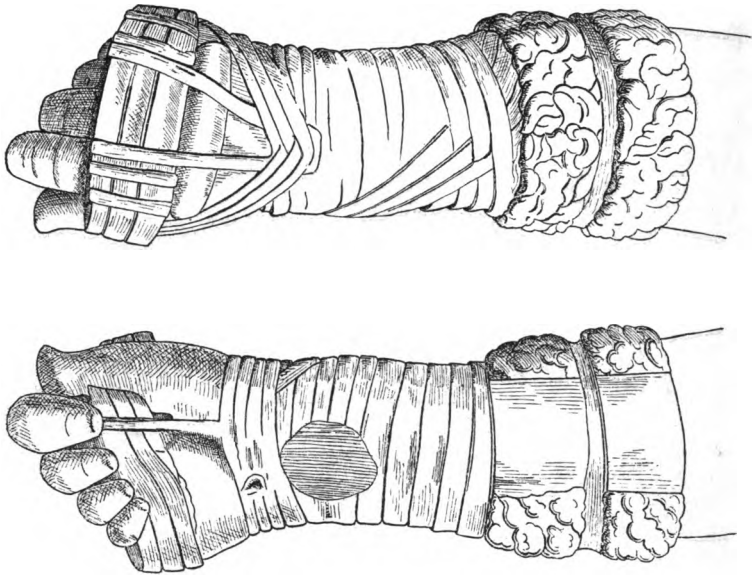


Fig. 63.

Stellen geknüpft und mit Randnähten versehen, in denen fein ausgeführte Nadelstiche zu erkennen sind. Die Öffnungen für die Finger schliessen hier und bei Fig. 64 mit einem schief nach innen verlaufenden Schnitttrande ab, während das Veroneser Exemplar an jedem Finger zwei Reihen von Zacken aufweist, die auf eine doppelte Lederlage hindeuten. Eine einfache Zackenreihe hat der Caestus bei Fabretti, columna Traiani 261 „ex museo Puteolano fragmentum.“ An Fig. 63 ist der Abschluss des Handschuhs nicht sicher zu unterscheiden, da die Epidermis etwas gelitten hat; doch beweist die Ausführung der Nägel, dass die Fingerspitzen frei waren. Gegen den Arm zu ist der Handschuh jedesmal mit Fell verbrämt, das Fig. 62 durch zwei, Fig. 63 durch eine Riemen-

windung abgetheilt zeigt. Fig. 64 ist die Verbrämung nicht ganz erhalten, und die Veroneser Faust ist am Gelenke abgebrochen: ein Fellrest lehrt nur, dass dieser Handschuh am kürzesten war und bald hinter dem Gelenk endete.

Zwischen Handschuh und Schlagriemen glaubte Hülsen zu erkennen „una specie di cuscino di stoffa più molle frapposto fra esse (le strisce) ed il guanto“. Aber der Wulst, der dem Schlagriemen auf der dem

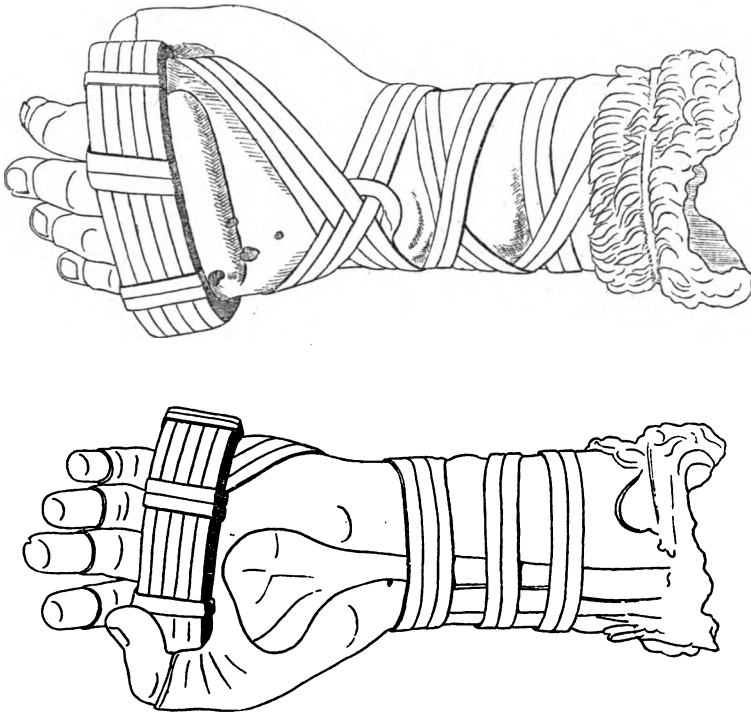


Fig. 64.

Handgelenk zugekehrten Seite anliegt, kommt nicht, wie bei einer Unterlage zu erwarten wäre, auch vorn an den Fingern zum Vorschein, und die Veroneser Bronze lässt zwischen Wulst und Schlagriemen sogar einen Zwischenraum, in welchem der Handschuh sichtbar wird. Der Wulst war also dem Handschuhrücken aufgenäht, um ein Herabrutschen des Caestus zu verhindern. Wulst und Pelzverbrämung sichern auch am Sorrentiner Marmor den Handschuh, dessen Vorhandensein Hülsen, offenbar durch die Corrosion der Oberfläche getäuscht, bezweifelte.

Schlag-  
riemen.

Der Schlagriemen ist seiner Grundform nach, wie die Bilder verdeutlichen, ein aus mehreren Schichten dicken, harten Leders gebildeter niedriger ovaler Cylinder, den die vier Finger durchgreifen. Das Oval ist an Fig. 62 und 64 ein vollkommenes, bei der Veroneser Faust an der Innenseite mit einer Einbuchtung, die der Handhöhlung folgt. Fünf Schichten sind an der Veroneser Bronze zu unterscheiden, am Sorrentiner Marmor nur zwei. Das Leder ist etwa 3 cm breit und bei scharf abfallenden Kanten (*ἰμάς ὀξύς*) bis etwa  $1\frac{1}{2}$  cm dick (daher *προεμβάλλον*). Die Oberfläche zeigt bei Fig. 62 und 63 zwei, bei Fig 64 vier, am Veroneser Caestus sogar sieben ringsumlaufende parallele Linien, die wohl eingeschnittener oder eingepresster Zierrat sind. Zusammengehalten werden die Schichten durch schmale doppelte Querriemen, die an Fig. 62 ihrerseits wieder durch Doppelschnüre gefasst und zusammengeheftet sind, wodurch eine Art Knoten entsteht. Hülsen hielt dieses Bindemittel für Metall. So dünne und schmale Metallstreifen wären indes weniger widerstandsfähig als Riemen und hätten bei ihrer geringen Höhe die Gefährlichkeit der Waffe in nichts erhöht. An drei Stellen der rechten Faust bilden diese Doppelbänder Knoten (Fig. 65) in jener Form, wie sie als Heraklesknoten bekannt ist und seit alter Zeit an Gürteln, Kopfbändern, namentlich auch am Riemenwerk der Schuhe und



Fig. 65.

soust nicht selten vorkommt. Hienach wird es sich um Leder handeln, was für das Alter dieser Caestusart nicht unwichtig ist.

Befestigungs-  
riemen.

Andere Riemen von gleicher Breite gehen vom Caestus aus gegen die Handwurzel und den Arm, pressen ihn an den erwähnten Wulst und geben ihm so eine feste unverrückbare Lage. Wie natürlich, verlaufen sie an den verschiedenen Exemplaren sehr verschieden. Eine Abbreviatur gibt wohl die Veroneser Bronze, an welcher der Doppelriemen bloss am Handrücken gekreuzt und um den Puls herumgelegt ist. Reicher ist das Gewinde Fig. 64, an Fig. 62 steigert es sich namentlich in der Gegend des Handgelenkes zu einer Fülle kunstvoller Verschlingungen und bedeckt Fig. 63 vollends fast den ganzen darunter liegenden Handschuh. Zwischen den Riemen quellen an der römischen Bronze Theile des Arms und noch stärker der Handrücken hervor. Sie scheinen so tief einzuschneiden, dass dies auf die Dauer unerträglich schmerzhaft und namentlich für die Blutcirculation von Nachtheil sein müsste. Da der Faustkämpfer nach beendigtem Kampfe ausruhend ge-

dacht ist, hat man eine durch Schläge verursachte Schwellung angenommen. Nur wäre dann die Regelmässigkeit der Geschwulst an beiden Händen und der Umstand, dass die Arme vom Handschuh aufwärts ganz normal gebildet sind, auffallend. Vor dem Original bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass sich die Erscheinung durch eine Fütterung des Handschuhs erklärt, die vielleicht bloss aus den nach innen gekehrten Haaren des gegerbten Felles besteht. Hiedurch erhalte auch die Pelzverbrämung ihre natürliche Erklärung: das Fell wäre auf die Haarseite umgebogen, um den Saum zu bilden. Eine Fütterung ist sonst nur noch an der Neapler Bronze zu erkennen.

Die vier behandelten Beispiele <sup>75)</sup> gestatten also eine bis ins kleinste genaue Vorstellung des Caestus, mit welcher sich die von Philostrat angegebenen Merkmale des ἱμάς ὀξύς vollkommen decken. Zu widersprechen scheint freilich Pausanias VIII 40, 3 τοῖς δὲ πυκτεόουσιν οὐκ ἦν πω τρηκαῦτα ἱμάς ὀξύς ἐπὶ τῷ καρπῷ τῆς χειρὸς ἑκατέρας, ἀλλὰ ταῖς μελίχαις ἔτι ἐπόκτεον, ὑπὸ τὸ κοῖλον δέοντες τῆς χειρὸς, ἵνα οἱ δάκτυλοι σφισιν ἀπολείπωνται γυμνοί, wonach der Schlagriemen am Handgelenk sässe, da ἐπὶ τῷ καρπῷ zu ὑπὸ τὸ κοῖλον τῆς χειρὸς ebenso im Gegensatz steht, wie ἱμάς ὀξύς zu ταῖς μελίχαις. Aber eine Faustwehr ausserhalb der Faust wäre ein Widersinn und stünde mit dem Inhalte des Textes nicht in Einklang. Um nämlich die Möglichkeit des erzählten Vorganges, wie Damoxenos seinem Gegner Kreugas mit den ausgestreckten Fingern die Bauchwand durchbohrte und die Eingeweide herausriss, darzuthun, heisst es, dass damals noch die weichen Riemen im Gebrauche waren, welche die Finger frei liessen. Mit dem Schlagriemen am Gelenke wäre aber die ganze Hand frei und das Entsetzliche noch leichter möglich gewesen. Offenbar hatte Pausanias nichts anderes im Auge als die soeben nachgewiesene Caestusform, bei der die Finger einer solchen Action unfähig waren. Eine Textänderung scheint unerlässlich. Den natürlichen Gegensatz zur Handhöhlung (κοῖλον τῆς χειρὸς) stellt die von den Fingerknöcheln der Handmitte gebildete Wölbung vor, welche der Caestus verstärkte, und dies wird nach einer Vermuthung Professor Benndorfs durch ein graphisch naheliegendes Wort, das auch sonst häufig im Sinne von „convex“ gebraucht wird, durch κωρτῶ bezeichnet worden sein.

<sup>75)</sup> Andere Monumente (vgl. die Zusammenstellung bei Hülsen a. a. O. 175 N. 1) dürfen beiseite bleiben, da sie die Einzelheiten zu klein bieten — so auch die Terracottareliefs im Museo Kircheriano 337 und 420, Reisch, Führer II S. 378 — oder theils sicher, theils wahrscheinlich ergänzt haben. Fabrettis Abbildungen zeigen keine wesentlichen Abweichungen und dürften daher auf Originale zurückgehen, seine auf S. 262 reproducirten Caesten sind hingegen eine Fälschung des Ligorius, vgl. Hülsen a. a. O. 176 N. 1 und in der röm. Quartalschr. 1891, 195.

Σφαίραι.

Der ἱμάς ὀξύς ist eine Weiterbildung der ἱμάντες μαλακώτεροι. Wie beim Schlagen mit der nackten Faust die Ansatzknöchel der Finger der wirksamste Theil sind, so musste jede Faustwehr hauptsächlich diese am meisten exponierte Stelle decken. Genügte hierzu bei den μιλίχαι eine einfache Riemenlage, so wurde diese Lage vervielfacht und versteift, als man die Wucht des Schlages zu vergrössern suchte. So entwickelte sich aus den unschuldigen μιλίχαι eine gefährliche Waffe, gegen deren Wirkung Arm und Hand durch einen Handschuh geschützt werden musste.

Die sogenannte Petersche Cista (Fig. 66 a) zeigt bei allen Faustkämpfern ein Riemengefüge, das namentlich um die Mitte der Hand so dick und fest erscheint, dass z. B. bei dem Kämpfer links die Finger ähnlich daraus hervorragen wie aus dem späteren Caestus. Der Handschuh, aus einem nicht näher bestimmbar Stoffe, ist bloss in seiner Endigung

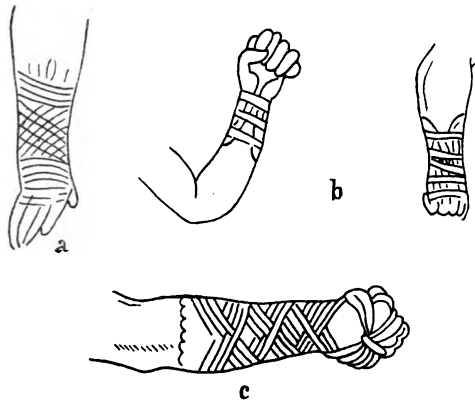


Fig. 66.

am Unterarm durch eine Art kleiner Schlinge und feine Strichelchen angedeutet, was bei Gerhard, Etrusk. Spiegel I 6 fast durchweg übergangen ist. Eine genaue Analogie bietet ein etruskischer Spiegel des Museo Kircheriano (Fig. 66 b). Mit vollkommener Deutlichkeit gezeichnet und, wie es scheint, bereits in einem Stadium weiterer Entwicklung ist der Handschuh des Polydeukes und Amykos auf der Ficoronischen Cista (Fig. 66 c). Er lässt die Finger frei, bedeckt fast den ganzen Unterarm und ist am Ende durch runde Zacken abgegrenzt; die Riemen, die sich am Arm in mehrfacher Lage dreimal kreuzen, sind auf dem Handrücken durch eine querübergelegte Schlinge zusammengezogen.

Die Ficoronische Cista wird etwa der ersten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts zugeschrieben, wodurch die zu supponierenden griechischen Vorbilder auch der übrigen etruskischen Erzeugnisse min-

destens in das vierte Jahrhundert hinaufzrücken. Und in der That stimmt die durch den Archonten Pythodelos auf das Jahr 336 datierte panathenäische Amphora des British Museum (Fig. 67) namentlich mit den beiden erstgenannten Beispielen im wesentlichen überein. Die Dicke und Weichheit des wie aus Streifen zusammengesetzten Handschuhs, in den sich die Riemen ähnlich einpressen wie bei der Thermenbronze, hat der Vasenmaler besonders markiert, und die parallel über Hand und Arme laufenden Riemenwindungen sind um die Mitte der Hand gehäuft. Der Ephedros links scheint den Riemen mit den Zähnen erst festzuziehen (vgl. Waldstein im Journ. of. hell. st. I 186). Auch aus der kleinen, undeutlichen Abbildung im Bull. de corr. hell. VI pl. 2 ist zu entnehmen, dass auf der aus Benghazi in den Louvre gelangten panathe-

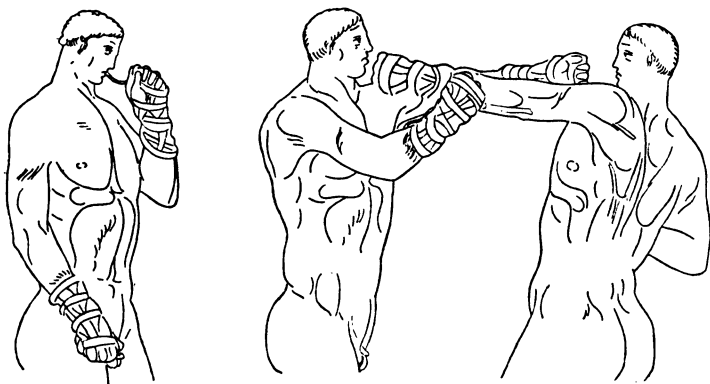


Fig. 67.

näischen Amphora mit dem Archontennamen Hegesias (324 v. Chr.) noch dieselbe Zurtüstung im Gebrauche ist.

Also die Vasendarstellungen des V. Jahrhunderts zeigen noch die einfachen Riemen, das Jahr 336 aber liefert das erste Beispiel einer entwickelteren Faustwehr. Somit hat sich die Verschärfung in der Zwischenzeit vollzogen. Nun kennt Platon neben den bei den Übungen in der Palästra gebräuchlichen *ἱμάντες* noch eine für den öffentlichen Wettkampf bestimmte gefährlichere, ja tödtliche Art, die *σπαίραι*. Diese müssen also identisch sein mit den Caestusformen der panathenäischen Amphoren und der etruskischen Metallarbeiten. Ihre Erfindung wird sich annähernd um 400, genauer im Anfange des IV. Jahrhunderts ansetzen lassen. Der Name ist bezeichnend, da die mehrfache Schlichtung des dicken Lederriemens um die Fingerknöchel thatsächlich der Faust eine kugelige Gestalt verleiht, und es klingt wie eine absichtliche Etymologisierung, wenn Eustathius zu Ψ 686, 1324, 19 sagt: οἱ δὲ τῶν πυγμαίων ἱμάντες οἱ

6\*

βόειοι περί τὰς χεῖρας αὐτοῖς εἰλοῦντο συναρᾶζόμενοι τι ταῖς πληγαῖς καὶ τοὺς δακτύλους δὲ συνέχοντες καὶ ὡσεὶ τινα κορόνην σφαιροῦντες στεγρῶς.<sup>76)</sup>

Übergang  
zum ἱμάς  
ῥέξυς.

Zum eigentlichen ἱμάς ῥέξυς war von den σφαῖραι nur ein kleiner Schritt, der sich sicherlich rasch vollzog. Der Wunsch, das mühevoll Anlegen des Riemens zu erleichtern, verbunden mit der Tendenz, die Wirkung des Schlagriemens zu steigern, führte auf den aus mehreren dicken Lederlagen fest hergestellten fertigen Caestus, der bloss über die vier Finger gestreift und am Arm befestigt zu werden brauchte. Für das An- und Ablegen desselben sind die Ausdrücke induere oder inducere (Valer. Flacc. IV 251, Verg. Aen. V 379) und exuere (Verg. Aen. V 420) bezeichnend. Decorativ erinnern an seine Entstehung aus mehrfachen Lagen eines schmalen Riemens jene Parallelriefen, die regelmässig rings in die Oberfläche eingepresst sind. Der Name σφαῖρα gieng dann auch auf die feste Caestusform über und findet sich so bei späteren Autoren.

<sup>7</sup>Ἐπίσφαιρα.

Für die Vortübungen war sie zu gefährlich und werden die gewöhnlichen μελίχαι gedient haben. Doch gab es noch einen Mittelweg, indem man die Wirkung der σφαῖραι durch ἐπίσφαιρα paralyisierte. Plut. mor. p. 825 E (Bernadakis) τῶν μὲν γὰρ ἐν ταῖς παλαιστραῖς διαμαχομένων ἐπίσφαιροῖς περιδέουσι τὰς χεῖρας, ὅπως ἐς ἀνήκεστον ἢ ἄμιλλα μηδὲν ἐκπίπτῃ μαλακὴν ἔχουσα τὴν πληγὴν καὶ ἄλυπον. Also wohl ein weicher Überzug, der den Schlag der σφαῖραι dämpfen, die Schärfe der Kanten mildern sollte. Etwas Ähnliches mag gemeint sein bei Trebell. Poll. Gallien. 8, 3 pugiles flacculis (sacculis vulg.), non veritate pugillantes.

Dauer der  
Anwendung  
des Caestus.

Der ἱμάς ῥέξυς scheint übrigens älter zu sein, als man von vorn herein anzunehmen geneigt wäre. Wenn Sogliano, atti dell' accad. di Nap. 1889, 44 den sorrentiner Jüngling hypothetisch der Schule Lysipps zuschreibt, so ist dieser Ansatz entschieden zu spät. Er gehört in den Anfang des IV. Jahrhunderts. Danach hätte sich dieser Caestus rasch aus der Übergangsform der σφαῖραι entwickelt, und beide wären im IV. Jahrhundert nebeneinander im Gebrauche gewesen. Das conservative Festhalten an einer älteren Art bei den Panathenäen liesse sich ja begreifen. Die überaus praktische Form des ἱμάς ῥέξυς hatte ein

<sup>76)</sup> Zu bedauern ist, dass ein auf jene Zeit zurückgehendes statuarisches Werk in dem uns interessierenden Detail verstümmelt ist. Der schöne Faustkämpferknabe im Palazzo Albani zu Rom (abg. Journ. of hell. st. II p. 342, Schreiber Bilderatl. XXIV 1) hat beide Hände sammt Gelenk, eine zweite Replik im Louvre (Clarac 270, 2187, Photogr. Giraudon 1210) die ganzen Arme ergänzt, doch sind an ersterem nicht bloss die den halben Unterarm deckenden Handschuhe, sondern an diesen oben zum Schutz angebrachte Vliesstücke erhalten. Furtwängler (Meisterw. 415 und 491), der eine Identification mit dem Ringerknaben Xenokles für möglich hält, setzt die Statue um das Jahr 420.

langes Fortbestehen desselben zur Folge. Ein leider stark beschädigtes Stuckrelief an dem Schwimmbade im Hofe der Stabianer Thermen in Pompeji zeigt einen Faustkämpfer in ruhiger Haltung nach rechts mit gesenktem rechten und etwas gehobenen linken Arm. Man erkennt noch den Lauf der Riemen am rechten Arme und den mit einem Fellwulst verbrämten Handschuh, der fast den ganzen Unterarm bedeckte. Der Caestus selbst ist unkenntlich; doch geht aus vorhandenen Resten und der Form des Handschuhs hervor, dass es nur ein  $\mu\alpha\varsigma\ \delta\epsilon\upsilon\varsigma$  sein konnte. Nach dem Wandschmucke, der dem vierten Stile angehört, fällt dies Beispiel in die Zeit nach 63 n. Chr. Nicht viel älter dürfte das Mosaik im Neapler Museum 10010 sein, das den Caestus selbst leider ebenfalls undeutlich wiedergibt, aber einen bis zum Ellbogen reichenden weissen Handschuh aufweist.

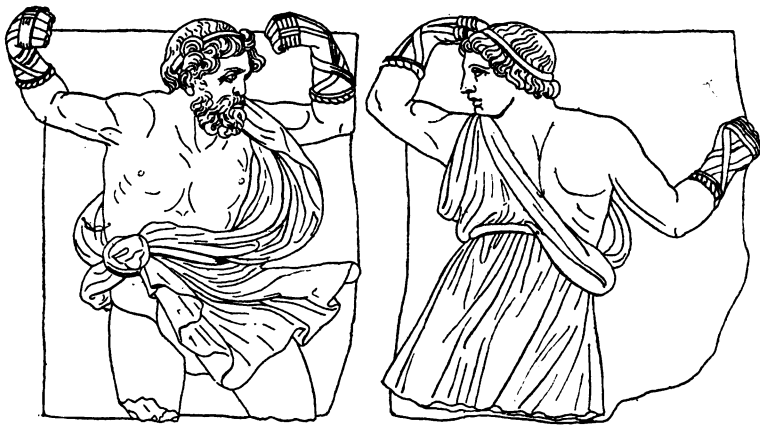


Fig. 68.

Eine eigenthümlich erweiterte Form zeigt das sogenannte Relief des Entellos und Dares im Lateran (Fig. 68). Der Handschuh bedeckt hier den halben Unterarm und hat eine Verbrämung, die aus einem dünneren glatten und einem dickeren gewundenen Wulst besteht. Im Übrigen hat alles die gewöhnliche Form, nur dass merkwürdiger Weise auch der Daumen mit einem eigenen, getrennten Schutze umgeben ist, von dem aus ein Riemen zum Rande des Handschuhes geführt ist. Dies steht nicht nur im Gegensatz zu den besprochenen Monumenten, sondern auch zu Philostrat, nach welchem der Daumen nicht am Schlagen theilnahm, somit auch nicht bewehrt war.<sup>77)</sup>

Erweiterte  
Form.

<sup>77)</sup> Durch eine Untersuchung des Reliefs, bei der ich mich der Unterstützung Herrn Professor Petersens erfreuen durfte, gelangte ich zu der Überzeugung, dass Kopf und rechter Arm des bärtigen Kämpfers, deren Ursprünglichkeit Helbig äusserst



Die gleiche Caestusart bemerkt man an einer in Cassel befindlichen Statue polykletischen Stiles, die jetzt einen Faustkämpfer darstellt.<sup>78)</sup> Aber zwischen Schulter und dem angeblich antiken rechten Arm sitzt ein modernes Füllstück, und wenn auch der Marmor, wie Boehlan bestätigt, „wohl derselbe“ wie am Torso ist, muss ich doch die von Furtwängler behauptete Zugehörigkeit abweisen. Die Haltung der frei schwebenden Arme ist wohl im wesentlichen vom Ergänzter getroffen, jedesfalls war der linke Unterarm stark erhoben, so dass der Kämpfer in Angriff oder Abwehr zu denken wäre. Aber dies lebhaftes Motiv ist mit dem einfachen Standschema der Figur unverträglich. Sollen die Arme nicht bloss figurieren, so müsste der Oberkörper vorgehen oder zurtückweichen, die Haltung der Beine würde in Mitleidenschaft stehen, die Hüfte könnte nicht so ruhig ausladen. Wie die Beinstellung eines kämpfenden Pyktes beschaffen ist, kann die bekannte Dresdener Statue aus grauem Marmor oder die in Olympia gefundene Basis des Athenaios<sup>79)</sup> lehren, wo die Füsse, beziehungs-

zweifelhaft erschien, sicher echt sind, der rechte Oberschenkel höchst wahrscheinlich echt ist. Die Epidermis des Jünglings zeigt eine ganz abweichende Erhaltung; sie ist vielfach ausgefickt, ohne den gelblichen Überzug, und ihre Corrosion ist künstlich durch senkrechte Stichschläge hergestellt; da die etwa noch ursprünglichen Theile jedesfalls ebenso barbarisch überarbeitet sind, ist es schwer, das Echte von dem Ergänzten zu scheiden. Der Reliefgrund scheint dagegen durchaus alt; an dem unten verlaufenden Bruche erkennt man, dass der kleine, unter dem Gewande hervorkommende Theil des linken Beines sowie die Gewandfalten links und rechts mit dem Grunde zusammenhängen, das übrige Gewand aber in der Dicke eines Decimeters neu aufgesetzt ist. Der linke Arm ist am Biceps schief durchbrochen; eine Bruchlinie hingegen, die am rechten Schulterblatt herumläuft, verliert sich nach oben. Der Caestus des Jünglings hat im Gegensatz zu dem älteren Faustkämpfer keine Querriemen; am Riemen des l. Daumens unterscheidet man bloss zwei statt drei Riefen, am r. Daumen vollends, der im Grunde allerdings fast verschwindet, ist kein Riemenschutz angebracht — all dies könnte auf Ergänzung hindeuten. Leider ist die Provenienz und Geschichte des Stückes nicht mehr festzustellen. Dass Rafael davon eine Zeichnung entwarf und dieselben Typen, wie Herr L. Pollak neulich bemerkte, auch auf den in der Manier der Zuccari gehaltenen Fresken im Conservatorenpalast mit Darstellungen olympischer Kampfspiele verwandt sind, beweist nur, dass es als nachahmenswerte Antike geschätzt wurde. Vgl. auch die Gemme Tassie-Raspe, cat. de pierres grav. II 46 n. 7962, die den jüngeren Kämpfer in ganzer Figur wiedergibt. Sonderbar ist die Bekleidung an beiden Faustkämpfern und die Behandlung des Haares beim älteren, die von der des jüngeren ganz abweicht.

<sup>78)</sup> Bouillon III statues pl. 17, 1. Furtwängler, Meisterwerke 447 Fig. 69, der eine nur im Torso alte Statue der Sammlung Lansdowne (Michaelis, ancient marbles 438, 3) damit zusammenstellt und in beiden Copien eines polykletischen Faustkämpfers sieht.

<sup>79)</sup> Hettner 280. Arch. Ztg. 1879 S. 206, n. 326 Treu.

weise die Fussspuren ca. 60 und 55 cm weit von einander abstehen. Mag der Rhythmus der Extremitäten im Lineament ähnlich denkbar sein, der Sinn ihrer Bewegung leidet an einem inneren Widerspruche, der selbst bei flüchtiger Betrachtung des Furtwängler'schen Lichtbildes empfindlich stört und wie etwas Todtes befremdet. Da auch der Kopf nicht unmittelbar aufsitzt und nach Boehlau sogar aus anderem Marmor ist, ergibt das Erhaltene einen Diadumenos, wie Amelung ebenfalls bemerkt hat. Das Problem eines in Action begriffenen Faustkämpfers scheint sich Polyklet nicht gestellt zu haben: auch das Standbild des Kyniskos (Löwy, Inscr. gr. Bildh. 50, Furtwängler, Meisterw. 452 ff.) war in ruhiger Haltung. Ist mithin der rechte Arm der Casseler Statue antik, so bietet er wohl ein zweites Beispiel der am lateranischen Relief beobachteten Caestusart, aber mit Polyklet hat diese Spätform nichts zu schaffen.

Eine fernere Steigerung der Faustwehr bildeten aufgenähte Blei- oder Eisenstücke, wovon indessen lediglich römische Schriftsteller Kunde geben. Verg. Aen. V 404 *tantorum ingentia septem terga boum plumbo insuto ferroque rigebant*. Valer. Flacc. Argon. I 420 (Thilo) *Taurea vulnifico portat caelataque plumbo terga* Lacon. Stat. Theb. VI 732 *nigrantia plumbo tegmina cruda boum*. Ausser einer kleinen Terracotta im Nat. Museum zu Athen (Athlet mit langem Armschutz und buckelbesetztem Caestus) könnte das Athletenmosaik der Caracallathermen im Lateran in Frage kommen, wo mehrfach, am deutlichsten an einer im Oberkörper ergänzten Figur der dritten Columne unterhalb der Mitte, ein bis an die Achseln reichender Handschuh in Verbindung mit einem *ἰμάς βῆς* sichtbar ist und die Verlängerung des Handschuhes sich auf eine Verschärfung der Faustwehr deuten liesse. Aber trotz der Grösse der Figuren lässt die Mosaiktechnik Einzelheiten nicht genügend erkennen. Eine blosse Ergänzung ist der merkwürdige Handschuh an dem Athleten in der dritten Columne unten<sup>80</sup>), in welchem Secchi die von Trebellius Pollio erwähnten *sacculi* erkennen wollte. Das im Saale ausgestellte Aquarell, das den ursprünglichen Befund vergegenwärtigt, zeigt etwas Ähnliches nirgends. Die Ergänzung dürfte auf ein Missverständnis der paarweise mit Palmen abgebildeten Hanteln zurückzuführen sein.

### III. Metallcaestus.

Bisher unbeachtet ist ein merkwürdiger massiver Metallboxer, der sich nicht mehr vom *ἰμάς* herleiten lässt. Er ist am besten ver-

<sup>80</sup>) Baumeister, Denkmäler S. 223 n. 174 Mitte. Secchi *musico Antonin.* 63.

treten durch eine Bronze im Nat. Museum zu Athen (Fig. 69 und 70), auf die mich Herr H. Schmidt zuerst hinwies. Aus einem Blütenkelch wächst der Oberkörper eines bekränzten Athleten hervor, dessen Arme ganz in ein oberhalb und unterhalb des Ellbogens von Riemen umschnürtes Fell gehüllt sind, und dessen Hände eine eigenthümlich geformte Waffe tragen.



Fig. 69.

Sie erscheint auch an einer Terracotta, welche Fröhner, collect. Branteghem, Terrescuites 433 in anschaulicher Weise, wie folgt, beschreibt: „Silène cestiaire. — Il est assis de face, sans vêtement, les bras qu'il avance symétriquement, revêtus de manches en lanières de cuir. Ces manches vont jusqu'aux poignets et se prolongent au moyen d'un cordonnet qui relie ensemble trois doigts de chaque main: l'index, le doigt du milieu et l'annulaire. Le pouce et le petit doigt se rabattent sur un instrument, en forme de fer à cheval, qui est attaché à la

paume et qui devait rendre plus sensibles les coups portés à l'adversaire. Smyrne. Terre rouge. H. 20 cm.“ Diese Beschreibung könnte fast auf die Bronze Anwendung finden. Was Fröhner ein Instrument in Hufeisenform nennt, ist hier ein Aufsatz, der, etwa einem halben Hohlcylinder mit nach rückwärts abfallendem Rande vergleichbar, die Höhlung der Hand zukehrt; seine Bodenfläche ist von einer wulstigen Erhöhung ausgefüllt.

Anfangs habe ich wie andere die Vorrichtung ähnlich aufgefasst wie Fröhner die Terracotta. Allerdings ergaben sich Bedenken. Was sollte einem Faustkämpfer jene Vorrangung an der inneren Handfläche nützen? Sie war an dieser Stelle nicht nur zum Stoss unbrauchbar, sondern hinderte das Schliessen der Faust. Auch fiel an den drei Fingern eine seltsame Flüchtigkeit der Ausführung auf. Sie bilden eine compacte Masse, deren Theilung nur oben durch rohe Einkerbungen

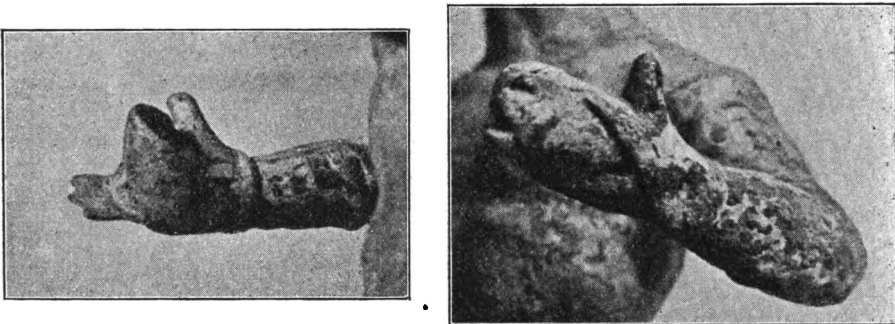


Fig. 70.

angedeutet ist, und wären im Vergleich zu den mächtigen Daumen merkwürdig plattgedrückt. War schliesslich vom kleinen Finger, der sich an der Terracotta angeblich ähnlich wie der Daumen an das Instrument anschmiegt, keine Spur zu entdecken, so bewies dies alles, dass die richtige Erklärung noch ausstand.

Sie ergab sich durch ein Relieffragment im Lateran (Fig. 71.<sup>81</sup>) Hier findet man wiederum einen bis dicht an die Achsel reichenden, pelzartig rauhen, mit Riemen umwundenen Armschutz, während die Hand — man sieht ihre Innenseite — von einem glatteren Handschuh bedeckt und ausserdem mit einem offenbar aus Metall gefertigten Boxer etwa in der Form einer halben Hohlkugel bewehrt ist. Durch eine Handhabe, die man innen voraussetzen muss, sind die in dem Fausthandschuh

<sup>81</sup>) Über die Deutung, vgl. Röm. Mitth. X 120 ff.

vereinigten vier Finger so hindurchgesteckt, dass sie umbiegend über den Rand der deckenden Hülse hervorschauen. Der Daumen liegt aussen an derselben an. In der Mitte der Aussenfläche ist ein in Wirklichkeit mindestens 5 cm langer in drei Zacken endigender Vorsprung angesetzt, der, ebenfalls aus Metall, der Waffe eine furchtbare Wirkung verleihen musste.<sup>82)</sup> Ob die Metallhülse etwa noch mit den Riemen am Arme befestigt war, oder ob diese bloss zum Festhalten des Armschutzes dienten, ist an dieser Innenansicht nicht zu erkennen.

Ein Vergleich dieses Reliefs mit der Bronze und der Fröhner'schen Beschreibung der Terracotta ergibt völlige Gleichheit der Vorrichtungen.

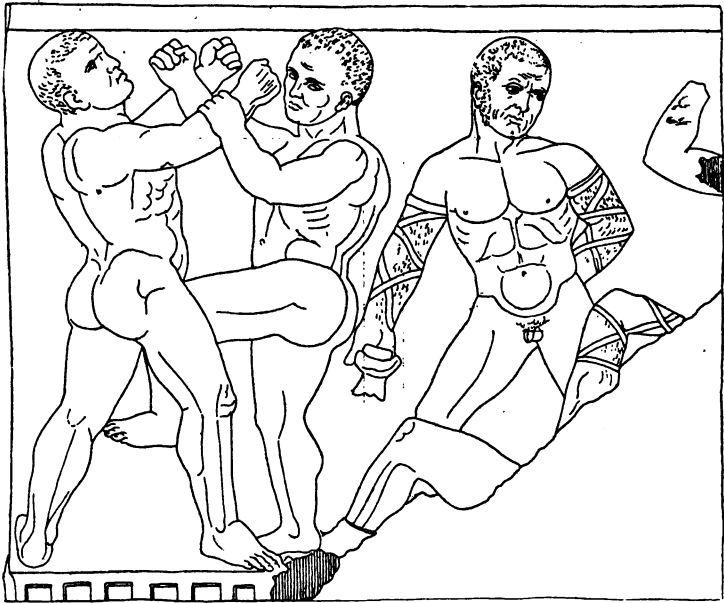


Fig. 71.

Fröhners Erklärung ist irrig. Die dreigezackte Vorrangung vorne bedeutet nicht die drei Mittelfinger, sondern ist der zur Verstärkung des Stosses dienende Metallansatz, die Finger aber, und zwar der kleine mit, bilden jenen Wulst innerhalb des Hohlcyinders. Letzterer aber starrt nun nicht mehr von der Handfläche empor, sondern wird offenbar an einer inwendigen Handhabe festgehalten und umgibt und schirmt von aussen die Finger und auch wohl den Handrücken. Der Daumen allein ist hier wie auf dem Relief ausserhalb der schützenden

<sup>82)</sup> Das im Laterancatalog erwähnte bronzene Exemplar eines solchen Caestus im Museo Kircheriano konnte ich nicht finden.



Fig. 72.

Hülse. Ob diese selbst, die also mit dem Ansatz den eigentlichen Caestus vorstellt, ein getrenntes Stück bildete oder aber in irgend einer Weise mit dem Handschuh zusammenhieng, lässt sich nicht entscheiden. Ersteres ist an sich und durch die Riemenbefestigung wahrscheinlicher. Diese selbst ist an der Bronze klarer. Der Riemen läuft in dem Winkel zwischen Hülse und Ansatz um erstere herum, legt sich kreuzweise über den Rücken der Hand und ist um das Handgelenk geschlungen. Ähnlich ist dies auch auf dem Relief vorzustellen, nur dass sich hier der Riemen noch weiter hinauf an dem Armschutz fortsetzt.

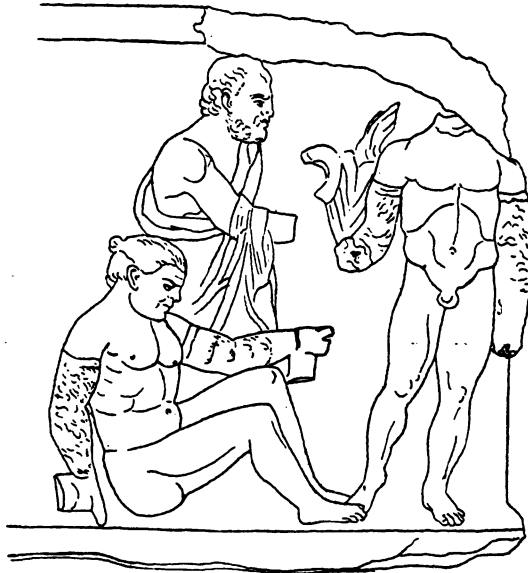


Fig. 73.

Drei weitere Beispiele kommen hinzu. Erstlich das vielfach verletzte, aber nirgends ergänzte Capitellrelief Fig. 72. Zwischen bekleideten Figuren steht ein nackter Athlet in Vordersicht, Kopf und rechter Arm, der wohl einen Kranz aufsetzte, jetzt weggebrochen — den Unterarm sah noch Fabretti —, an der gesenkten Linken, die einen grossen Palmzweig hält, der geschilderte Caestus. Die Angabe der Finger bei Visconti, Mus. Pio-Clem. VII 43 ist willkürlich, da das Original das volle Rund der Metallhülse zeigt, deren Vorsprung bloss zwei Zacken aufweist.

Weiter ein römischer Kindersarkophag im Lateran (Fig. 73). Der Caestus des Gefallenen ist, wenn auch roh ausgeführt, in allen Theilen erhalten. Am Handschuh erkennt man auch hier deutlich abgegrenzt

einen stärkeren zottigen Theil, der den Arm bedeckt, und einen glatten für die Hand. Die Fäuste sind formlose Massen, die linke überdies etwas verletzt, aber beide tragen einen cylindrischen Ansatz, der nichts anderes sein kann als jene Schutzhülse.

Schliesslich ein Faustkämpfer des Athletenreliefs im Lateran in der vorletzten Columnne oben. Ein starker Armschutz reicht bis an die Achsel. Die rechte Hand scheint nicht völlig erhalten gewesen zu sein, während die linke (Fig. 74) intact ist. Aus den kugelig gebildeten Fäusten kommen je zwei längliche Stifte hervor, die man für Finger halten könnte, wenn sie nicht zu kurz und dünn wären. Aber sie werden durch die in Rede stehende Caestusform verständlich, und wir lernen aus der Zeichnung des Mosaiks, dass die Metallhülse den Handrücken wahrscheinlich bis zum Gelenke bedeckte und dass die Vorragung nicht immer gezackt war, sondern die Theilung auch ganz durchgehen konnte.

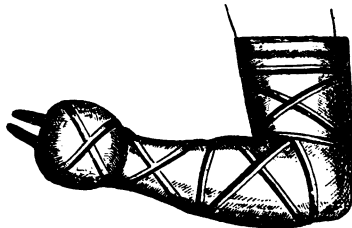


Fig. 74.

An der in Vordersicht gegebenen Rechten kann ein über die Faust quergelegter schwarzer Strich sehr wohl den Rand der Hülse bedeuten.

Hand- und Armschutz sind bei der Faustwehr, welche die aufgeführten Monumente vergegenwärtigen, offenbar nicht immer aus einem Stücke gearbeitet. Von der Armhülle unterschieden ist ein bis zum Gelenk reichender glatter Handschuh, der die vier Finger zusammenfasst und nur dem Daumen freie Bewegung gestattet. Ein solcher findet sich an der Stütze des Dresdner Faustkämpfers aus grauem Marmor (Fig. 75). Die Armhülle besteht in einem mit der Haarseite nach auswärts gekehrten Felle oder nach Schol. Stat. Theb. VI 786 (*summo maculas in vellere vidit*): *quia laneos pentadactylos habent sub caestibus, qui eminent supra braccia*, aus dicker Wolle, was mit der weissen Farbe, welche die Mosaiken verwenden, zusammenstimmen würde. Ähnlichem begegnet man auch sonst oft, namentlich an römischen Reliefs, wo aber der Caestus selbst gewöhnlich nicht näher ausgeführt

Hand- und  
Armschutz.



oder verloren gegangen ist, ältere Reproduktionen übrigen bezüglich des Details unzuverlässig sind.<sup>83)</sup>

In der Literatur sucht man vergebens Nachrichten über diese letzte, grausamste Faustwaffe. Nach Material und Form aus der Entwicklungsreihe herausfallend, ist sie lediglich darauf berechnet, barbarisch zu verwunden, und gehört einem Zeitalter an, das nicht mehr an kunstmässiger Athletik, sondern an blutigen Schauspielen Geschmack fand. Das Mosaik verweist der Fundort, das Capitell und den Kindersarkophag der Stil

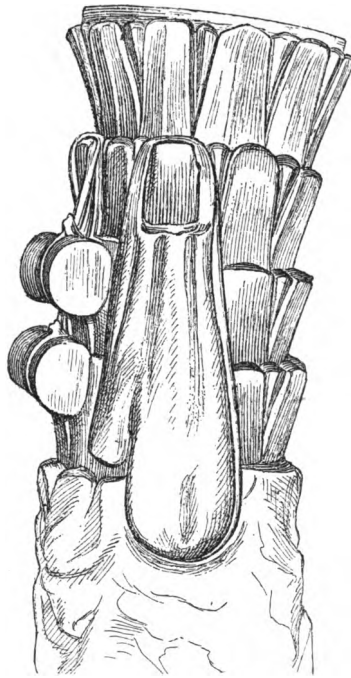


Fig. 75.

in die spätere Kaiserzeit. An der Bronze stimmt damit der Haarbüschel (Cirrus) am Scheitel, der auf griechischen Monumenten bisher nicht nachgewiesen ist.

Σπείρα,  
μόρμηξ.

Noch ein Wort über die angeblichen Bezeichnungen für Caestus: σπείρα und μόρμηξ (vgl. Krause a. a. O. I 502). Das erste ist aus der Reihe der Termini zu streichen. An der einzigen Stelle, wo es vorkommt, nämlich Theokr. XXII 80 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν σπείρασιον ἐκαρτόναντο

<sup>83)</sup> Vgl. zwei Reliefs im Louvre: Clarac II 187, 223 und II 200, 221, ein kleines Relief in Florenz Pal. Riccardi (Dütschke II 177), einen Sarkophag in Sparta, Instit. Photogr. 9, ein Marmorfragment in Aquileja u. a.

βοσείας χείρας καὶ περὶ γυῖα μακροῦς ἐλίξαν ἱμάντας, ἐς μέσσον σύναγον, ist der figurliche Ausdruck „Windung“ der Abwechslung halber für Riemen gesetzt. Μύρμηξ scheint eine launige Erfindung der Palästra zu sein, die in die Epigrammenpoesie Eingang fand. (Anthol. Pal. XI 78, II S. 344 Jac., Anthol. graec. II 226, I. S. 47 Jac.) und von der Grammatikerliteratur (Christod. Ecphras. 226, Poll. III 150, Hesych s. v. ἱμάς und μύρμηξ, Eustath. 1324, 20) berücksichtigt wurde.

Zum Schlusse eine Zusammenfassung des Dargelegten. Uralt sind die einfachen, jeweilig um Puls und Mittelhand gewundenen Faustriemen aus weichem Leder (ἱμάντες), welche sich mindestens bis in die Mitte des V. Jahrhunderts in der Palästra wie bei den öffentlichen Spielen ausschliesslich, als ἱμάντες μαλακώτεροι oder μελιχαι weiterhin bei den Vorübungen erhielten. An ihre Stelle traten Riemen aus hartem Leder und ein dichteres Geflecht rund um die Ansatzknöchel der Finger (σφαῖραι), dessen Wirkung einen schützenden Handschuh über einen Theil des Unterarmes nothwendig machte. Aus dem für den Bedarf stets neu hergestellten Gewinde entwickelte sich, vielleicht schon zu Anfang des IV. Jahrhunderts, ein fertiger fester Schlagriemen (ἱμάς ὀξύς), der zu durchgreifen war. Anfänglich bloss aus Rindsleder, wird er späterhin, wohl erst in römischer Zeit (caestus), durch einzelne Metallstücke verschärft, der Handschuh aber verdickt und bis zur Schulter verlängert. Metallene Boxer von tödtlicher Wirkung sind erst in der späteren Kaiserzeit nachzuweisen.

Überblick.

## Verzeichnis der Abbildungen.

---

- Fig. 1. Bleihalter aus Eleusis im Nationalmuseum zu Athen 9075. Verkleinert nach Eph. arch. 1883, 190 (Philios). Vgl. CIA IV 422<sup>4</sup>.
- Fig. 2. Beispiele von Kolbenhaltern, verkleinert.
- a. Von der sf. Amphora Würzburg 112 B, abg. Gerhard, auserl. Vas. IV, CCLX. Eigene Bause.
  - b. Von der streng rf. Schale München 803 A. Eigene Bause.
  - c. Von einer rf. Schale aus Caere, Coll. Campana. Nach Ann. e bull. d. ist. 1856 tav. XX.
  - d. Von einem Schalenfragment bei Prof. Kopf in Rom. Nach Hartwig, Meistersch. LXX 3 b.
  - e. Von der Durisschale Berlin 2283. Nach Arch. Zeitg. 1883 Taf. 2.
  - f. Von einer sf. Amphora der Sammlung Faina in Orvieto. Rechts Mantelmann, links nackter Jüngling, in jeder Hand einen solchen Halter. Skizze nach dem Original.
  - g. Von einem Grabgemälde in Chiusi. Nach Mon. d. ist. V 33.
  - h. Von einer rf. Schale der Sammlung Jatta. Nach Bull. Nap. V tav. 12.
- Fig. 3. Drei Originale,  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.
- a. Einer von zwei symmetrischen Bleihaltern im Nationalmuseum zu Kopenhagen C VIII 394 a, b.
  - b. Votivhalter aus Terracotta, ebendasselbst n. 3247. Beide nach Herrn S. Müller verdankten Umrisszeichnungen.
  - c. Bleihalter, vormals im Besitze des Prinzen von Canino. Nach Micali, mon antichi CXIII 6.
- Fig. 4. Aufgehängtes Halterenpaar vom Innenbilde einer Schale Bruschi in Corneto, nach Hartwig XXI (verkleinert Röm. Mitth. V 333).
- Fig. 5. Halter mit henkelartiger Handhabe. Von einem Fragment eines bauchigen Gefässes in Adria, Museo Bocchi (B 1166). Bei Schöne, le antichità del museo Bocchi noch nicht enthalten. Nach einer Bause des Herrn L. Pollak verkleinert.
- Fig. 6. Beispiele sphäroider Halternen, verkleinert.
- a. Von dem Vasenbild Fig. 10.
  - b. Von Schalenfragmenten im Besitze des Herrn L. Pollak.
  - c. Vom Innenbild der Münchner Schale 1238. Eigene Bausen.
- Fig. 7. Terracotta in Leyden, aus Smyrna (S. V. L. 408), eine Faust mit Halter darstellend, letzterer fragmentiert. Nach Arch. Ztg. 1881 Taf. 9, 3 verkleinert.

- Fig. 8. Der linke von zwei steinernen Halteren aus Korinth, jetzt Athen, Nationalmuseum. Abgeb. Eph. arch. 1883 S. 103 (Philios). Danach verkleinert.
- Fig. 9. Steinhalter in Olympia n. 1101. Nach Furtwängler, Bronzen v. Ol. IV S. 180 verkleinert.
- Fig. 10. Zwei von einem Paidotriben überwachte Epheben handhaben Halteren beider Formen. Nach einer Bause im alten Apparat des röm. Instituts IX 68 (1836) verkleinert.
- Fig. 11. Hantelpaar vom Baumstamm des Dresdner Faustkämpfers aus grauem Marmor. Eigene Zeichnung. Vgl. Fig. 75.
- Fig. 12. Athlet mit Hanteln im Anlauf vom Tusculaner Mosaik, abgeb. Mon. d. ist. VII 82, danach Schreiber, Bilderatl. XXIII. Nach den Monumenti verkleinert.
- Fig. 13. Schema des zum Sprung Antretenden von einem rf. Krater. Nach Ann. d. ist. 1846 tav. d'agg. M verkleinert.
- Fig. 14. Weitsprung, von einer Schale Bourguignon. Nach Arch. Ztg. 1884 Taf. 16, 2 B verkleinert.
- Fig. 15. Weitsprung, von einer sf. Amphora des Brit. Museum, Catal. II B 48. Nach Jahrb. 1890, 243 n. 35.
- Fig. 16. Hantelübung zweier Epheben unter Aufsicht eines Paidotriben. Von einer Schale in Bologna (Certosa 179). Gegenseite abgebildet bei Zannoni LXXVII 1. Nach eigener Bause verkleinert.
- Fig. 17. Durchbohrter runder Stein aus Troja. Nach Schliemann, Ilios 652 n. 1347 verkleinert.
- Fig. 18. Paidotrib und Diskobol mit dem Diskos im Profil. Von einem thönernen Dreifuss aus Tanagra, Berlin 1727. Nach Arch. Ztg. 1881 Taf. 3 mit Hinzufügung des dort übersehenen, weiss aufgetragenen Diskos.
- Fig. 19. Diskobol mit dem Diskos im Profil von einer Schale Bourguignon. Nach Arch. Ztg. 1884 Taf. 16, 2 A verkleinert.
- Fig. 20. Bronzediskos in Berlin, Friederichs, Berl. ant. Bildw. II 1273. Abgeb. Ann. d. ist. 1832 tav. d'agg. B. Danach Schreiber, Bilderatl. XXII 11 und Baumeister I S. 573 Fig. 612. Am besten bei Pinder, Fünfkampf. Danach mit kleinen Verbesserungen verkleinert.
- Fig. 21. Bronzediskos im Brit. Museum, Newton, guide to the bronze room p. 35 n. 5. Nach Gazette arch. 1875 pl. 35 mit Verbesserung der Fingerhaltung des Akontisten nach einer Bause Herrn A. S. Murray's verkleinert.
- Fig. 22. Bronzediskos in Olympia mit Weihinschrift. Nach Arch. Ztg. 1880, Beilage zu S. 63 (Purgold) verkleinert. [Vgl. jetzt Olympia V n. 240, 241.]
- Fig. 23. Beispiele verzierter Disken (schematisch).
- a. Punkt im Centrum. Von einer Schale Torlonia (vgl. Fig. 26).
  - b. Kreis in der Mitte. Von einer rf. Amph. a col., Villa Papa Giulio XVI A. Eigene Skizze.
  - c. Mit Rand. Vom Athletenmosaik im Lateran.
  - d. Concentrische Kreise. Vom myronischen Diskobol im Vatican.
  - e. Kreuz in der Mitte. Von einer rf. Amphora a col. in Bologna. Eigene Skizze.
  - f. Einfache Svastica. Vom Halsbild der Münchner Amphora 408 B. Nach eigener Bause.
  - g. Complicirte Svastica. Nach Gerhard, auserl. Vas. IV 259.
  - h. Laufender Hund. Von einer streng rf. Amphora a col. der Sammlung Faïna in Orvieto. Eigene Skizze.

- i. Muster von Bogenlinien. Nach einer Vasenzeichnung im alten Apparat des röm. Instituts.
- k. Sitzende Eule. Von der rf. Amphora München 1. Nach eigener Bause.
- l. Fliegende Eule. Von dem Fragment eines Alabastrons, Würzburg 164 (blaue Numerierung). Nach eigener Bause.
- Fig. 24. Diskostasche. a) leer, b) mit Diskos. Von den Aussenbildern der Schale Gerhard, auserl. Vas. IV 281.
- Fig. 25. Diskobol sich nach der Marke bückend. Von der Schale München 795. Vgl. Fig. 34.
- Fig. 26. Aussenbild der Schale Torlonia 241 mit Faustkämpfer, Diskobol und Akontist. Nach einer Bause im alten Apparat des röm. Instit. IX 61 verkleinert.
- Fig. 27. a. Diskobol, die Marke setzend. Von einer Schale in Chiusi. Nach einer Bause im Apparat des röm. Inst. Mappe XXII verkleinert.  
b. Diskobol nach der Marke sich bückend. Von der Augenschale des Hischylos, Würzburg 357 A. Nach eigener Bause verkleinert.
- Fig. 28. Münze aus Kos mit der Darstellung eines Diskobols. Abgeb. Abh. der bayr. Akad. I Taf. IV 7. Head, hist. num. p. 535 Fig. 311 (schlecht). Gardner, the types of greek coins IV 28 p. 116. Friedländer und Sallet, königl. Münzcab. in Berl.<sup>2</sup> II 94 (S. 64). Nach Gardner vergrößert.
- Fig. 29. Fünf Schemata des Diskoswurfes aus der von Six, Gaz. arch. 1888 pl. 29 Fig. 10 (S. 291 ff.) aufgestellten Reihenfolge.
- Fig. 30. Myronischer Diskobol, Rom, Palazzo Lancelotti. Umrisszeichnung nach Baumeister II S. 1008 Fig. 1211 verkleinert.
- Fig. 31. Diskobol beim Abwurf. Von der panathenäischen Amphora Neap. racc. Cum. 184 (Heydemann), abgeb. Bull. arch. Napol. IV 11 b, Fiorelli, vasi dipinti r. a Cuma tav. XVIII. Danach verkleinert.
- Fig. 32. Beispiele stumpfer Speerspitzen:  
a. Von der panath. Amphora in Leyden (II 1631), abgeb. Arch. Ztg. 1881 Taf. 9, 1, danach Baumeister Denkm. I S. 573 Fig. 611. Nach ersterem.  
b. Vom Halse der rf. Amphora München 408 A. Nach eigener Bause.  
c. Von der rf. Amphora Neapel 3182 A (Heydemann). Eigene Skizze nach dem Original.
- Fig. 33. Beispiele scharfer Speerspitzen:  
a. Vom Berliner Bronzediskos, vgl. Fig. 20. In diesem Detail überall ungenau. Eigene Skizze nach dem Original.  
b. Vom Bronzediskos im Brit. Mus., vgl. Fig. 21. Nach Gazette arch. 1875 pl. 35.  
c. Speer des etruskischen Akontisten Fig. 39.  
d. Von einer Cista Castellani. Nach einer Zeichnung im Apparat des röm. Instituts, Mappe IV, 1872, 34.  
e. Vom Athletenmosaik aus den Thermen des Caracalla im Lateran, letzte Columne rechts unten. Nach Secchi, mosaico Antoniniano.
- Fig. 34. Akontist von der Münchner Panaitiosschale 795, abgeb. Arch. Ztg. 1878 Taf. 11, S. 68 ff. (Klein), Schreiber XXI 3, Baumeister I S. 613 Fig. 672. Nach Klein verkleinert.
- Fig. 35. Jugendlicher Akontist mit Paidotrib, Innenb. der Basseggioschale. Abgeb. Roulez, peintures d'une coupe de Vulci, Bruxelles 1842; Gerhard, auserl. Vas. IV 271. Danach verkleinert.

- Fig. 36. Beispiele freigehaltener Ankyle, verkleinert.  
 a. Von der rf. Schale München 803 A. Eigene Bause.  
 b. Vom Aussenbild einer rf. Schale unbekannter Herkunft. Nach einer Bause im Apparat des röm. Instit. Mappe IX 61.  
 c. Innenb. der Schale Torlonia 241. Nach einer Bause im Apparat des röm. Instit. 1879, 35.
- Fig. 37. Ephebe die Ankyle festziehend. Von der Augenschale Würzburg 432. Eigene Bause, verkleinert.
- Fig. 38. Speerschaft mit Ankyle. Vom Alexandermosaik in Neapel. Abgeb. Overbeck-Mau, Pompeji 612, Conze, Voflegebl. IV 8, 1 (danach Schreiber XXXVIII), Baumeister II Taf. XXI nach Niccolini. Für das Detail sämtlich ungenau. Eigene Skizze.
- Fig. 39. Akontist, die Ankyle erfassend. Von einem Grabgemälde in Chiusi. Abgeb. Monum. d. Instit. V 16; Schreiber XXII 6. Nach den Monum. verkleinert.
- Fig. 40. Schussfertiger Akontist von einer Schale der Sammlung Campana im Louvre. Nach Daremberg-Saglio I S. 226 Fig. 252 (= Schreiber XXII 8).
- Fig. 41. Aussenbild einer rf. Schale in München 562 A. Drei Akontisten, der linke die Ankyle spannend, der mittlere den Speer in Kopfhöhe abschiessend, der rechte zum Hochwurf ansetzend. Eigene Bause, verkleinert.
- Fig. 42. Innenbild der rf. Schale Berlin 2728. Ephebe den Speer im Hochwurf abschiessend. Eigene Bause, verkleinert.
- Fig. 43. Ähnliche Darstellung von derselben Schale wie Fig. 36 b, verkleinert.
- Fig. 44. Panath. Amphora des Brit. Mus., Catal. II B 134, mit einem Springer, einem Diskobol und zwei Akontisten. Abgeb. Gerhard, etrusk. und camp. Vasenb. Taf. A 6, Journal of hell. stud. I pl. VIII. Danach verkleinert.
- Fig. 45. Zielender Akontist von dem sf. Stannos aus Vulci mit Szenen aus der Palaestra. Nach Mus. Greg. II, XVII (XXII) 1 a.
- Fig. 46. Hand eines Giganten mit Riemenspeer vom Pergamenerfries. Abgeb. Bötticher, Olympia<sup>2</sup> S. 114, aber verkehrt (cf. Conze, die Ergebnisse d. Ausgr. zu Perg. S. 61. R; Overbeck, Plastik<sup>4</sup> II S. 274 F). Nach Bötticher, richtig orientiert und verkleinert.
- Fig. 47. Schematische Darstellung der Lage der Hand vor dem Abschuss des Speeres beim Horizontalwurf.
- Fig. 48. Dasselbe im Moment des Abschusses.
- Fig. 49. Schema des Hochwurfes, Rückenansicht. Vom Aussenbild der Schale Torlonia 270 (148). Nach einer Bause im alten Apparat des röm. Instit. 1879, 34 verkleinert.
- Fig. 50. Zwei Angreifende von der mykenischen Kriegervase. Furtwängler-Löschcke, myk. Vas. Taf. XLIII; Schuchhardt, Ausgrabungen, Abb. 300, 301. Nach ersterem verkleinert.
- Fig. 51. Rüstungsstücke eines Hoplitens von dem Berliner Salbgefäß 3148, abgeb. Arch. Anz. 1889, S. 93 n. 8. Nach eigener Bause verkleinert.
- Fig. 52. Hoplit, die Wurflanze abschiessend. Innenbild einer chalcidischen Schale aus Rhodos im Brit. Mus., Catal. II B 380. Nach Journ. of hell. stud. V pl. XLIII, S. 221 (C. Smith).
- Fig. 53. Rf. Schale des Duris im Brit. Mus. Catal. III E 39: Vorbereitung und Ausführung des Faustkampfes. Klein, Meisters.<sup>2</sup> S. 152 n. 1. Abgeb. Benndorf, Vorlegebl. VIII 1, das Innenb. Murray, designs from greek vas. in the Brit. Mus. pl. VI 24. Nach Benndorf verkleinert.

- Fig. 54. Fünf Jünglinge, mit Riemenbündeln antretend. Schalenfragment des Brit. Museum E 63, vgl. Arch. Anz. 1894, S. 177 n. 27. Jetzt abgeb. Catal. of vases in the Brit. Mus. III pl. III. Mit gütiger Erlaubnis des Herrn A. S. Murray nach einer im Besitze Herrn Hartwigs befindlichen Bause verkleinert.
- Fig. 55. Zwei Epheben unter Aufsicht eines Paidotriben sich zum Faustkampf rüstend. Von einer rf. Amphora in München 411 B. Theile abgeb. Hartwig S. 410  
Fig. 55. Nach eigener Bause verkleinert.
- Fig. 56. Kniender Ephebe, Riemen umlegend. Innenb. einer rf. Schale in München 1156. Nach eigener Bause verkleinert.
- Fig. 57. Riemen anlegender Ephebe vom Außenbild der Pamphaiosschale, Berlin 2262, Klein, Meisters. S. 102, n. 7. Nach Gerhard, auserl. Vas. IV 272, 1 verkleinert.
- Fig. 58. Knabe unter Aufsicht eines Paidotriben die Riemen anlegend. Innenb. einer rf. Schale des Brit. Mus., Catal. III E 78, Murray a. a. O. pl. XIV 55. Danach verkleinert.
- Fig. 59. Beispiele der Riemenanlage.  
a. Die Linke des zweiten Faustkämpfers von links auf A der Durisschale Fig. 53.  
b. Linke des Unterliegenden auf der rf. Schale Bologna (Certosa 174), abgeb. Zannoni, scavi d. Cert. CVII 15. Nach eigener Bause.  
c. Oberkörper eines Faustkämpfers von einem Grabgemälde in Chiusi. Nach Mon. d. ist. V 16 III.  
d. Linke des Faustkämpferknaben von demselben Gefäß wie Fig. 2 h.  
e. Oberkörper des Faustkämpfers rechts auf A der Münchner Schale 279. Nach eigener Bause.
- Fig. 60. Faustkampf vor Paidotrib und Ephedros. Von der panath. Amphora Berlin 1831. Klein abgeb. bei Gerhard, ant. Bildw. VII, Krause II Taf. XVII 63. Nach eigener Bause verkleinert.
- Fig. 61. Faustkämpferpaar von der Situla von Watsch. Nach Mitth. d. Centralcomm. 1883 Taf. II (Deschmann) verkleinert.
- Fig. 62. Caestus von der Rechten der Bronzefigur eines Faustkämpfers im Thermenmuseum, Helbig II 957. In ganzer Fig. abgeb. Ant. Denkm. I. 4, Caestus in Röm. Mitth. IV 177 (Hülßen). Nach einer von Herrn Mariani freundlichst besorgten Photographie des Gypsabgusses.
- Fig. 63. Rechte Hand des Faustkämpfers aus Sorrent im Neapler Museum. Vgl. Not. degli scavi 1888, 289 ff. (Sogliano), Atti dell' acad. di Nap. 1889, 35 ff. In ganzer Figur abgeb. Kalkmann, Proportionen des Gesichts Taf. 3, Caestus in den Röm. Mitth. IV 179. Eigene Zeichnung nach Original und Photographie.
- Fig. 64. Linke Bronzefaust, Neapler Museum 7417 aus Herculaneum, Gesamtlänge 29 cm. Abgeb. Antich. di Ercol., Bronzi II, Vignette I = XXI = XLVI, vgl. p. 411 ff. Danach ungenügend Krause, Taf. XVIII d 66 i. Eigene Zeichnung nach dem Original und einer von Herrn Sogliano, dem ich auch den Inventarnachweis verdanke, gütigst besorgten Photographie.
- Fig. 65. Ein um den Caestusring auf Fig. 62 laufender Riemen mit Knoten.
- Fig. 66. Beispiele von  $\sigma\alpha\iota\tau\alpha$ .  
a. Von der sogen. Peterschen Cista im Museo Greg., Reisch im Führer II S. 331 n. 207. Eigene Zeichnung nach dem Original.  
b. Von einem etruskischen Spiegel im Mus. Kircheriano, abgeb. Gerhard, etr. Sp. II Taf. 171. Eigene Bause.

c. Rechter Arm des Polydeukes von der Ficoronischen Cista, Reisch a. a. O. S. 388. Nach Braun, vor dem Original nachgebessert.

- Fig. 67. Drei Faustkämpfer mit *σφαίραι* von einer panath Amphora im Brit. Museum, Catal. II 607, abgeb. Mon. d. ist. X, XLVIII e 2. Nach einer von Herrn A. S. Murray freundlichst besorgten und revidierten Zeichnung verkleinert.
- Fig. 68. Faustkämpferrelief im Lateran, Benndorf-Schöne 13, Helbig 619. Verkleinerte Umrisszeichnung nach Nibby, Mus. Chiaram. II 21 und 22.
- Fig. 69. Bronzeapplik aus Atalanti, Athen, Nat. Mus. 7574, Geschenk des H. Kastorchis. Faustkämpfer aus einem Blütenkelch herauswachsend. Nach der Institutsphotographie Nat. Mus. 287.
- Fig. 70. Beide Hände derselben Bronze. Nach Photographie.
- Fig. 71. Relieffragment im Lateran, Benndorf-Schoene 384, mit der Darstellung des Pankrations und des Faustkampfes. Abgeb. Röm. Mitth X 120. Verkleinerte Umrisszeichnung nach Garrucci, mus. Lat. tav. XXXVI 4.
- Fig. 72. Relief von einem röm. Capitell im Giardino della Pigna im Vatican. Siegreicher Faustkämpfer zwischen bekleideten Männern. Der Athlet abgeb. Fabretti, columna Trai. 261 (noch mit dem jetzt abgebrochenen rechten Unterarm), die ganze Darstellung Visconti, Mus. Pio-Clem. VII 43 (klein und ungenau). Nach einer Photographie.
- Fig. 73. Faustkampf von einem Kindersarkophag im Lateran, Benndorf-Schoene 81, Helbig 628. Im Umriss nach Garrucci, mus. Lat. XXXVI 1.
- Fig. 74. Linker Arm eines Faustkämpfers vom Athletenmosaik im Lateran. Das ganze Mosaik abgeb. Secchi, musaico Antonin., Tafel. Nach eigener Zeichnung.
- Fig. 75. Baumstamm des Dresdner Faustkämpfers aus grauem Marmor mit Fausthandschuh und Hanteln: Hettner, Bildw. d. kön. Antikensamml. Dresden n. 280. Abgeb. Venuti e Borioni, collectanea antiquit. Rom., Rom 1735 tav. 22; W. G. Becker, Augusteum, Taf. CIX; Clarac 858, 2181. Nach einer von H. Prof. Treu freundlichst besorgten Zeichnung.





**Wilhelm Kubitschek**

**Rundschau**

über ein

**Quinquennium der antiken Numismatik.**

(1890—1894.)

**SÄULEN-ORDNUNGEN.**

**Wandtafeln zum Studium** der wichtigsten architektonischen Formen der griechischen und römischen Antike und Renaissance.

Verfasst im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von

**Alois Hauser,**

Architekt, k. k. Professor für Styl-Lehre an der Vorbereitungsschule und an den Fachschulen der Kunstgewerbeschule des k. k. österr. Museums, Mitglied der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Conservator für Wien.

*10 Tafeln in reichstem Farben- und Tondruck.*

Tafel I. Griechisch-dorische Ordnung vom „Theseion“ in Athen.  
(66 : 119 cm.)

„ II. Griechisch-jonische Ordnung vom Tempel der Athene Polias in Priene. (78 : 167 cm.)

„ III. Griechisch-attisch-jonische Ordnung vom Erechtheion in Athen. (82 : 170 cm.)

„ IV. Griechisch-korinthische Ordnung vom Rundbau des Lysikrates in Athen.  
(73 : 171 cm.)

„ V. Römisch-dorische und jonische Ordnung. Combination des Bogen- und Pfeilerbaues mit dem Gebälkbau vom Theater des Marcellus in Rom.  
(73 : 90 cm.)

Tafel VI. Römisch-korinthische Ordnung vom Pantheon in Rom.  
(78 : 90 cm.)

„ VII. Römisch-composite Ordnung vom Bogen der Goldschmiede in Rom. (78 : 91 cm.)

„ VIII. Italienische Renaissance. Freistehende Säulen durch Bögen verbunden. Bramante: Hof der Cancellaria in Rom.  
(72 : 90 cm.)

„ IX. Italienische Renaissance. Combination am Gebälk und Bogenstellung. Sansovino: Bibliothek in Venedig. (70 : 165 cm.)

„ X. Italienische Renaissance. Korinthische Ordnung. A. Leopardo: Grabmal Vendramin in Venedig.  
(70 : 85 cm.)

**Tafel I—IV** Preis auf Leinwand gespannt mit polierten Stäben à fl. 7.20 = M. 14.40.

**Tafel V** Preis auf Leinwand gespannt mit polierten Stäben fl. 4.50 = M. 9.—.

**Tafel VI—VIII und X** auf Leinwand gespannt mit polierten Stäben à fl. 5.— = M. 10.—.

**Tafel IX** auf Leinwand gespannt mit polierten Stäben fl. 8.— = M. 16.—.

Von demselben Verfasser:

**Über Säulen-Ordnungen.**

Mit 13 in den Text gedruckten Holzschnitten. — Preis fl. —.60 = M. 1.20.

**Spalato und die römischen Monumente Dalmatiens.**

**Die Restaurierung des Domes zu Spalato.**

Mit einem Plane und zwei Text-Illustrationen. — Preis fl. 80.— = M. 1.60.

Wien, am 1. April 1864  
No. 1234

# SÄULEN-ORDNUNGEN

Die Säulen-Ordnungen sind in drei Theile eingetheilt: I. Die Säulen-Ordnungen der römischen Kaiserzeit, II. Die Säulen-Ordnungen der byzantinischen Zeit, III. Die Säulen-Ordnungen der neuzeitlichen Kunst.

DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER IN BRÜNN

e







